



Gesundheit

für Berlin und Brandenburg



Berliner
Volksbank



2

Pioniere für die Menschen

4

Hauptstadt der Gesundheit

8

Bank an Bord

12

Besser beraten
in Berlin und Brandenburg

16

Bälle statt Barrieren

18

Ich hör dann mal weg!

22

Mit Sport besser lernen

Schwung holen für 2012

Gemeinsam können Menschen mehr bewegen – das hat uns das Jahr 2011 gezeigt. Auch in Deutschland wird wieder über Werte wie Solidarität und Eigenverantwortlichkeit nachgedacht – Werte, die in Deutschland seit 150 Jahren zu den Grundprinzipien des Genossenschaftswesens gehören.

Auch heute noch ist das Prinzip der Selbsthilfe ein Erfolgsmodell: Besonders der Gesundheitsbereich wird zunehmend durch zivilgesellschaftlichen Einsatz geprägt. Ein herausragendes Beispiel dafür ist die Region Berlin-Brandenburg. Sie ist auf dem Weg, der führende Gesundheitsstandort in Deutschland zu werden – ohne das gemeinsame Engagement von Einzelpersonen, Institutionen und Unternehmen wäre diese Entwicklung nicht möglich gewesen.

Im Jahresbericht 2011 wollen wir daher über die Gesundheitsbranche in Berlin-Brandenburg berichten und Menschen vorstellen, die sie mit ihren innovativen Ideen und ihrem unermüdlichen Einsatz mitgestalten.

Unterstützung bekommen sie dabei auch von unserer Bank. Das GesundheitsCenter der Berliner Volksbank hat sich auf die individuellen Bedürfnisse von Ärzten und Heilberuflern spezialisiert und berät mehr als 2.000 Kunden aus der Region. Neben der Beratung liegt uns besonders die Förderung von Institutionen wie der Tinnitus-Stiftung der Charité am Herzen – 2011 konnten wir als eines der Gründungsmitglieder das Projekt auf den Weg bringen.

Zivilgesellschaftliches Engagement in der Gesundheit hat in Berlin schon seit Jahrhunderten Tradition. Beginnen wir deswegen dieses Heft mit einem Rückblick auf „unsere“ Pioniere der Medizin.

„Die Medizin ist eine soziale Wissenschaft.“

PIONIERE FÜR DIE MENSCHEN

Berlin ist eine Stadt, in der es schon immer engagierte Mediziner gab, die sich für das Wohl der Menschen einsetzten. Außergewöhnlich viele von ihnen brachte die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts hervor. Zu dieser Zeit lebten und forschten in Berlin viele herausragende Mediziner, die durch ihr Engagement für die ärmere Bevölkerung in die Geschichte eingingen. Rudolf Virchow, Robert Koch und Emil von Behring sind drei von ihnen. Sie alle hatten ihren Lebensmittelpunkt hier – zu einer Zeit, als Berlin gerade auf dem Weg zur Metropole war und immer mehr Menschen unter beengten Wohnverhältnissen und schlechten hygienischen Bedingungen leben mussten. Die Folge: eine massenhafte Verbreitung von Infektionskrankheiten, die jedes Jahr Tausende Menschen das Leben kostete.

Inmitten der industriellen Revolution war es Rudolf Virchow, der sich als Erster für eine medizinische Grund-

versorgung in Berlin einsetzte. Zur gleichen Zeit, als Hermann Schulze-Delitzsch, einer der geistigen Väter der Genossenschaftsidee, für eine Verbesserung der wirtschaftlichen Situation der sozial Schwachen kämpfte, stellte sich Virchow der sozialen Frage in der Medizin. Für ihn war sie vor allem „eine soziale Wissenschaft“ und sollte auch für die ärmere Bevölkerung da sein. Auf sein Betreiben hin wurden die ersten kommunalen Krankenhäuser Berlins gegründet. Auch die Entstehung der Berliner Kanalisation geht auf sein Engagement zurück: Nach der großen Cholera-Epidemie von 1866 war es Virchow gewesen, der geeignete Hygienemaßnahmen gefordert hatte.

Auch sein Zeitgenosse Robert Koch leistete durch seine Entdeckung des Tuberkulose-Erregers einen entscheidenden Beitrag zur Bekämpfung dieser Infektionskrankheit. Tuberkulose galt als Krankheit der städtischen Armen.



RUDOLF VIRCHOW

PIONIER
ARZT
POLITIKER

„Was einer alleine nicht schafft, das erreichen viele zusammen.“

Nachdem endlich bekannt war, über welche Wege die Ansteckung funktionierte, war auch der Weg für die Prävention geebnet – und die funktionierte nach dem Prinzip der Selbsthilfe. Mit der Verteilung von Tuberkulose-Merkblättern durch das Kaiserliche Gesundheitsamt in Berlin begann Ende des 19. Jahrhunderts eine umfangreiche Aufklärungskampagne und sorgte, neben anderen Maßnahmen wie Kuraufenthalt, für einen allmählichen Rückgang der Krankheitsfälle.

Ein weiterer bedeutender Mediziner, der in dieser Zeit in Berlin lebte und forschte, ist Emil von Behring. Behring begann seine Laufbahn als Assistent von Robert Koch und wurde später Oberarzt an Kochs Preußischem Institut für Infektionskrankheiten. Für seine Entwicklung der Serumtherapie zur Bekämpfung der Diphtherie bekam er den Nobelpreis verliehen. Die als „Würgeengel der Kinder“ bezeichnete Krankheit kostete im 19. Jahrhundert jähr-

lich etwa 50.000 Kindern das Leben. Mit der neuen Therapie wurde die Krankheit endlich behandelbar, und von Behring ging als „Retter der Kinder“ in die Medizingeschichte ein.

Die Bekämpfung von verheerenden Seuchen und schlechten hygienischen Lebensbedingungen wäre ohne den Einsatz von einzelnen Mediziner nicht möglich gewesen. Ganz nach dem genossenschaftlichen Motto „Einer für alle“ trugen sie wesentlich zur Verbesserung der Situation der ärmeren Bevölkerung bei. Heute, mehr als 150 Jahre später, ist dieses zivilgesellschaftliche Engagement im Gesundheitsbereich fest verankert und bildet die Grundlage für die soziale Verantwortung der Medizin gegenüber den Menschen.



HERMANN SCHULZE-DELITZSCH

WOHLTÄTER
VORDENKER
POLITIKER

Die Entwicklung Berlins zum hochmodernen Gesundheitsstandort begann mit Friedrich Wilhelm I., dem Vater von Friedrich dem Großen. 1727 wandelte er ein Lazarett für Pestkranke in ein Bürgerhospital um und gab diesem seinen heutigen Namen: „Charité“. Friedrich der Große führte das Engagement seines Vaters fort – er sorgte für eine Aufklärung der Landbevölkerung über Infektionskrankheiten und holte angesehene Mediziner in die heutige Hauptstadt. Auch heute noch hat Berlin-Brandenburg einen ausgezeichneten Ruf als Gesundheitsstandort. Neben der Charité gibt es hier mittlerweile 120 weitere Kliniken. Außerdem bietet die Region ein breites medizinisches Spektrum von Prävention über Grundversorgung und Rehabilitation bis hin zu hochspezialisierter Medizin. Eine Reihe von Kliniken setzen dabei internationale Maßstäbe. Wie das Deutsche Herzzentrum am Virchow-Klinikum, das als eines der besten Transplantationszentren weltweit gilt. Ebenso wegweisend sind die Klinik für Minimal Invasive Chirurgie am Evangelischen Krankenhaus Hubertus in Steglitz-Zehlendorf sowie das nahezu vollständig digitalisierte Unfallkrankenhaus Berlin (ukb).

Prof. Dr. med. Axel Ekkernkamp ist Ärztlicher Direktor einer dieser Vorzeigekliniken, des ukb in Marzahn. Er ist Chef der Unfallchirurgie und außerdem Vorstandsmitglied der CDU Berlin. Als politisch engagierter Mediziner kennt Ekkernkamp die Gesundheitsbranche Berlins genau und setzt sich dafür ein, „das Thema Gesundheitswirtschaft noch breiter zu adressieren“. Dazu gehört für ihn, die Aktivitäten der zahlreichen Institutionen, Initiativen und Netzwerke in puncto Gesundheitsstadt Berlin zu bündeln. Für Ekkernkamp sind Forschung, Lehre, medizinische Versorgung der Bevölkerung und Prävention eine Einheit und die herausragende Berliner Hochschulmedizin Grundlage des Erfolgs der Berliner Einrichtungen. Sein eigenes Haus geht mit gutem Beispiel voran: Das ukb ist Lehrkrankenhaus der Charité. Auch die regionale Politik hat erkannt, dass exzellente Grundlagenforschung, interdisziplinäres Arbeiten, die Qualifizierung von Fachkräften und die Vernetzung sich ergänzender, oft hoch spezialisierter Unternehmen und Einrichtungen zum Erfolgsrezept eines modernen Gesundheitsstandortes gehören. Mit einer gemeinsamen Initiative zur Förderung des regionalen Clusters Gesund-



Hauptstadt der Gesundheit

Die Region Berlin-Brandenburg wird
führender Gesundheitsstandort in Deutschland.

heitswirtschaft wollen die Landesregierungen Berlin und Brandenburg in den nächsten Jahren als eine international führende Gesundheitsregion weiter etablieren. Grundlage für die Arbeit des neuen Netzwerks ist dabei ein Masterplan mit zwölf Förderschwerpunkten, zu denen Gesundheitswissenschaft, Biotechnologie und Biomedizin sowie Medizintechnik und Telemedizin gehören. Eines der Ziele ist es, die Standortvorteile der Metropole Berlin und des Flächenlandes Brandenburg zum gegenseitigen Nutzen zu verbinden. Mit der öffentlichen Clusterförderung soll vor allem auch dem Fachkräftemangel in der regionalen Gesundheitswirtschaft vorgebeugt werden. Bisher mit Erfolg: In der Gesundheitswirtschaft arbeiten 350.000 Menschen, jeder achte Erwerbstätige in der Region. Damit gehört der Sektor zu den größten Arbeitgebern in Berlin-Brandenburg. Laut Wachstumsprognosen wird der Bedarf an Arbeitskräften in der Gesundheitswirtschaft künftig sogar noch deutlich steigen.

Im ukb merkt man diesen Trend schon jetzt: Nachwuchsprobleme gibt es dort nicht. Als wichtigen Standortvorteil der Stadt Berlin sieht der Ärztliche Direktor Ekernkamp auch ihren Status als angesagte Metropole. Besonders junge Menschen fühlen sich von der Stadt magisch angezogen.

Junge Ärzte und Mitarbeiter aus anderen Klinikbereichen siedeln sich gern hier an. Für den exzellenten Ruf des ukb sorgt man ein gutes Stück weit auch selbst: mit der innovativen Personalpolitik. Ein Beispiel dafür ist der Kulturkindergarten der Klinik, der rund um die Uhr geöffnet hat.

Die Region Berlin-Brandenburg ist jedoch nicht nur für ihre Kliniken und die hervorragende medizinische Versorgung weltweit bekannt, sondern auch für die Dichte an Forschungseinrichtungen. Sieben Hochschulen und mehr als 100 außeruniversitäre Forschungsinstitute erzeugen Wissen, das sowohl über Ausgründungen aus der Forschung („Spin-offs“) als auch über andere Wege seinen Eingang in die Wirtschaft findet. Unter dem Dach der regionalen Clusterförderung sollen solche Technologietransfers in die Wirtschaft noch häufiger werden – zum Beispiel durch die bessere Einbindung einzelner Akteure in das Netzwerk. Besonders für die sogenannte „Life Sciences“-Branche wird Berlin durch sein Netz an Forschungseinrichtungen zum attraktiven Standort. Hochleistungsmedizin und -technik ergänzen sich gegenseitig und sind mittlerweile untrennbar verbunden. Medizinischer Fortschritt wird nur möglich durch eine Zusammenarbeit über fachliche, institutionelle und strukturelle Grenzen hinweg. Auch die regionale Politik





„Ohne das Solidarprinzip der Berufsgenossenschaften müssten die Arbeitgeber die vollen Lasten der Versorgung ihrer Mitarbeiter z. B. bei Arbeitsunfällen tragen.“

Prof. Dr. med. Axel Ekkernkamp

hat erkannt, dass exzellente Grundlagenforschung, interdisziplinäres Arbeiten, die Qualifizierung von Fachkräften und die Vernetzung sich ergänzender, oft hoch spezialisierter Unternehmen und Einrichtungen zum Erfolgsrezept eines modernen Gesundheitsstandortes gehören.

Durch konsequente Förderung konnten sich mittlerweile rund 180 Unternehmen aus dem Bereich Biotechnologie und Biomedizin in Berlin-Brandenburg ansiedeln und bilden heute einen europaweit führenden Zweig der Gesundheitswirtschaft. Biotechnologie wird heute in nahezu allen Bereichen der medizinischen Forschung und Entwicklung genutzt. Am Teltower GKSS Institut für Polymerforschung werden beispielsweise Biomaterialien entwickelt, die bestimmte Verfahren – etwa in der minimalinvasiven Chirurgie – überhaupt erst ermöglichen. Neben der Biotechnologie schaffen in der Region rund 200 Medizintechnikunternehmen die Voraussetzungen für medizinische Spitzenleistungen. Und die Aussichten sind gut, dass Berlin-Brandenburg auch in der Medizintechnik führend in Deutschland wird. An der Spree forschen und entwickeln zudem mehr als 20 Pharmaunternehmen, darunter Pfizer, Bayer Schering Pharma und Berlin-Chemie. Auch das gilt als ein besonderes Indiz für die Standortqualität.

Diese Entwicklung sollte man jedoch auch kritisch betrachten, warnt Ekkernkamp: „Der medizinisch-technische Fortschritt darf kein Selbstzweck werden.“ Erst wenn die Qualität der Patientenversorgung sowie der Prävention sich wirklich verbessere, habe man etwas erreicht. „Eine schöne Theorie hilft meinen Patienten nicht weiter“, sagt Ekkernkamp. Was seinen Patienten hilft, ist die besondere Organisation seines Krankenhauses: Das ukb ist eine von neun Berufsgenossenschaftlichen Kliniken in Deutschland. Rund 25 Prozent der eingelieferten Notfälle müssen sich aufgrund eines Arbeitsunfalls behandeln lassen. Diese Patienten werden von den neun Berufsgenossenschaften und den Unfallkassen der öffentlichen Hand in Deutschland betreut. Für den „überzeugten Berufsgenossenschaftler“, wie sich Ekkernkamp selbst nennt, ist diese Institution von zentraler Bedeutung: „Ohne das Solidarprinzip einer Genossenschaft müssten die Arbeitgeber die vollen Lasten der Versorgung, Rehabilitation und Wiedereingliederung tragen. Da kommen schnell siebenstellige Summen zusammen, die durch kleine und mittlere Betriebe nicht darstellbar wären.“



„Die Kooperation mit den Medizinerinnen der Charité ist für unseren mittelständischen Hightechbetrieb die größte Motivation zur Innovation.“

Björn-Frederic Limmer

Zwei Menschen, die in besonderer Weise dafür sorgen, dass der medizinisch-technische Fortschritt auch wirklich den Patienten zugutekommt, sind Felicitas und Lothar Limmer. Ihre Firma mit 14 Mitarbeitern produziert Lasergeräte für Kliniken und Arztpraxen, beispielsweise im Bereich der Gynäkologie, Dermatologie oder HNO. Die Limmers sind stolz darauf, dass sie aktuell in Kooperation mit Medizinerinnen der Charité die hoch präzise Lasertechnik zur Behandlung von Tumorzellen weiterentwickeln und neue Behandlungsmethoden erforschen. Seit 30 Jahren arbeiten sie mittlerweile im medizinisch-technischen Bereich. Obwohl der Maschinenbauingenieur und die Kauffrau ihre Kinder nie gedrängt haben, in die Fußstapfen der Eltern zu treten, ist nun auch ihr Sohn Björn-Frederic in das Geschäft der Eltern eingestiegen. Nach mehreren Jahren Auslandsstudium im Bereich Unternehmensführung ist der Experte für Informationstechnologie und Betriebswirtschaftler Mitinhaber des Familienbetriebs Limmer Laser auf dem WISTA-Gelände in Berlin-Adlershof.

Den Umzug von Pinneberg nach Berlin vor sechs Jahren haben die Limmers nie bereut. Im Gegenteil: „Hätten wir gewusst, wie viele Forschungs- und Kooperationschancen

sich einem kleinen Innovationsbetrieb wie unserem hier bieten, wären wir viel früher nach Berlin gekommen“, sagt Felicitas Limmer. Lothar Limmer fasziniert vor allem die rasante Entwicklung des WISTA-Geländes. Den konkreten Nutzen für das Unternehmen spürt er jeden Tag. Musste er früher lange nach einem Partner für spezielle Versuchsaufbauten suchen, befindet sich ein geeigneter Anbieter heute keine 200 Meter von Limmers Firmensitz entfernt. Und wurden die Strahlenquellen der Lasergeräte einst aufwendig aus Amerika importiert, stehen interessante Alternativen bereits im Berliner Umland bereit.

Dafür hat das erfolgreiche Hightechunternehmen nun andere Sorgen. „Wir wachsen und suchen deshalb dringend qualifiziertes Personal“, sagt Felicitas Limmer. „Ein hoch spezialisiertes Nischenunternehmen wie unseres, noch dazu in einem forschungsintensiven Bereich, bietet keine Routinejobs“, so die Firmenchefin. „Fachkräfte müssen flexibel sein und anwenderorientierte Lösungen entwickeln. Solche Mitarbeiter findet man leichter in einer internationalen Bildungsmetropole. Unsere Entscheidung für Berlin war eben in jeder Hinsicht richtig.“





Bank an Bord

Die Betriebssportler der Berliner Volksbank tun nicht nur etwas für ihre Gesundheit, sondern auch für das Zusammengehörigkeitsgefühl im Team.



„Im Boot brauchen wir keine ausgeprägten Individualisten.
Hier entscheiden Teamgeist und Disziplin.“

Wolfgang Belloff

Zuerst kann man sie nur hören. Die Trommeln des Schlagmanns, der den Rhythmus für die Paddler vorgibt, schallen über die träge dahinfließende Havel. Dann taucht plötzlich der lange Kiel eines Drachenboots auf. Hoch konzentriert und absolut synchron teilen die 16 Schlagleute mit ihrem lang gezogenen, bunt bemalten Drachenboot den Fluss. Kälte steigt auf. Doch die Hobbypaddler der Betriebssportgemeinschaft der Berliner Volksbank spüren sie nicht.

Am Heck hält Steuerermann Wolfgang Belloff das Langruder. Er ist auch der Trainer des Teams, das seit 2006 von sieben auf 23 Aktive gewachsen ist. „Im Boot brauchen wir keine ausgeprägten Individualisten“, sagt der erfahrene Wassersportler. „Hier entscheiden Teamgeist und Disziplin.“ Belloff weiß genau, wovon er spricht: Seit neun Jahren betreibt er diesen Sport, und 2007 gewann er mit dem deutschen Nationalteam die Weltmeisterschaft auf der 2000-Meter-Strecke in Sydney.

Einer Legende nach erinnert das Drachenbootfest an den Versuch, den chinesischen Nationaldichter Qu Yuan im Jahre 277 v. Chr. vor dem Ertrinken zu retten. Angeblich werden seitdem zu Ehren des Dichters Drachenbootrennen veranstaltet. Über 2.000 Jahre später wird der Sport auch in Deutschland immer populärer. Seit den 1990er Jahren haben die Regatten mit den kuriosen Booten auch hier geradezu Volksfestcharakter.

Seit 2006 trainiert das Team unter Belloff zwischen April und Oktober regelmäßig auf der Havel und war 2011 beim legendären Great River Race über 21 Meilen auf der Londoner Themse dabei. Für Belloff ist das eine „respektable Leistung“. Schließlich waren die Betriebssportler bisher eher auf der kurzen Strecke zu Hause. „Aber irgendwie habe ich gespürt, dass sie reif sind für diese Herausforderung und solch ein großartiges Erlebnis“, erinnert sich der Trainer.

Volksbankerin und Spartenleiterin Michaela Betka-Gottwald trommelt das Team nicht nur zum Training zusammen: „Für uns ist der Wassersport ein toller Ausgleich zum Bürojob. Genauso wichtig ist das Miteinander an Land. Wir sind zwischen Anfang 20 und Mitte 50, und wir verstehen uns prima. Diese Atmosphäre, nach einem harten Training auf

die Havel zu blicken und gemeinsam den Feierabend zu genießen, das ist Entspannung pur“, schwärmt sie. Für 2012 hat sich ihr Team die Teilnahme an der Regatta Vogelonga über eine Distanz von 30 Kilometern in der Lagunenstadt Venedig vorgenommen.

„Wer einmal so eine Atmosphäre wie in London geschnuppert hat, will immer wieder dabei sein“, gesteht Betka-Gottwald. Ihr Sportkamerad Tobias Marquart, Vertriebsassistent aus der Volksbank-Regionalleitung in Potsdam, erinnert sich: „Für mich fing alles 2005 mit dem Fischerfest in Spandau an. Damals trommelte die Filialleiterin der Volksbank in Spandau ein Team für ein Drachenbootrennen zusammen.“

Der Vorteil des Drachenboot-Paddelns: Man muss nicht schon Wassersportler sein, um mitmachen zu können. „Gefordert ist nicht nur Disziplin im Boot, sondern auch eiserne Trainingsdisziplin“, betont Marquart. Um das gewichtige Boot aufs Wasser zu lassen, müssen mindestens zehn Leute zupacken –

optimal sind 16 oder 18. Das heißt: „Wenn ein paar Kollegen nicht zum Training kommen, dann kann am Ende gar keiner aufs Wasser. Dieses Gemeinschaftsgefühl, dass einer sich auf den anderen verlassen kann, schweißts uns zusammen.“

Die Vorteile von Betriebssport weiß auch Dr. Karl-Heinz Willig zu schätzen. Er ist seit zehn Jahren Betriebsarzt der Berliner Volksbank und in seiner Freizeit selbst ein leidenschaftlicher Sportler: „Die sogenannten ‚Zivilisationskrankheiten‘ entstehen nachweislich durch falsche Ernährung und mangelnde Bewegung. Durch regelmäßige Bewegung und auch durch Sport in der Gemeinschaft wird nicht nur beruflicher Stress abgebaut“, erläutert Willig. „Das Risiko für Diabetes, Herzinfarkt und Schlaganfall sinkt, und Sporteln im Team macht nun mal einfach mehr Spaß. Aus gutem Grund unterstützt auch der Arbeitgeber den Betriebssport, denn ein deutlicher Zuwachs an Leistungsfähigkeit durch Sport ist nachgewiesen.“ Willig rät seinen Patienten zu verschiedenen Ausdauersportarten bei vielen Erkrankungen, von Diabetes über Depressionen bis hin zu Übergewicht. Aus eigener Erfahrung weiß er: Für den Neustart in Turnschuhen ist es nie zu spät.



**DER WEG, AUF DEN DIE GENOSSENSCHAFTEN
IHRE MITGLIEDER HINWEISEN, IST DER
WEG DER SELBSTHILFE, DES EMPORKOMMENS
DURCH EIGENE TÜCHTIGKEIT.**

Besser beraten in Berlin und Brandenburg

Das GesundheitsCenter der Berliner Volksbank begleitet selbstständige Heilberufler aus der Region über viele Jahre.

Sie sind top ausgebildet, hoch motiviert, und ihre Berufskleidung ist meistens der legendäre „weiße Kittel“: Rund 17.000 Ärzte sind im Berliner Gesundheitswesen angestellt oder niedergelassen tätig.

Die Berliner Volksbank fühlt sich als Genossenschaftsbank diesem Berufsstand traditionell verpflichtet. Seit Jahrzehnten betreut sie niedergelassene Ärzte und Zahnärzte, Apotheker, Physiotherapeuten und andere Heilberufler. Was vor 30 Jahren in zwei Filialen mit einer besonders auf Ärzte zugeschnittenen Betreuung begann, wird heute im GesundheitsCenter der Bank zeitgemäß weitergeführt.

Dort betreut Carsten Haake mit seinen Mitarbeitern rund 2.000 Kunden der Gesundheitsbranche von der Praxisfinanzierung über die Vermögens- und Altersvorsorge bis hin zur Nachfolgeregelung.

„Unsere Kunden haben eigentlich nie Zeit. Häufig arbeiten sie über 60 Stunden in der Woche“, sagt Haake.

„Darauf stellen wir uns ein. Für unsere Kunden sind wir von 8 bis 20 Uhr erreichbar. Wir fassen uns kurz und treffen präzise Absprachen. Angefangen von Kontoführungsfragen über Anlageorders bis hin zu Hilfestellungen bei komplexen Finanzierungsfragen“.

Eine Praxisfinanzierung sei schließlich eine Existenzgründung. „Und darin haben wir tausendfach Erfahrung“, bekräftigt der Volksbanker. Für einen jungen Arzt sei der Sprung in die Selbstständigkeit hingegen eine oft nur einmal zu treffende und herausfordernde Lebensentscheidung. „Unsere Kunden vertrauen uns auch deshalb, weil sie dem Genossenschaftsgedanken vertrauen“, ist Haake überzeugt. „Natürlich profitieren wir auch davon, dass unser Haus als führende Mittelstandsbank in der Region verankert ist und in Zeiten

der Finanzkrise seinen ausgesprochen guten Ruf bewahrt hat.“

Das Team des GesundheitsCenters hat ehrgeizige Ziele. Mit einer reibungslosen Praxisfinanzierung entsteht ein Anker für eine langjährige Kundenbeziehung. Haben die Ärzte und Heilberufler das gute Gefühl, „dass die Chemie stimmt“ und sie als Volksbank-Kunden von Anfang an gut beraten sind, vertrauen sie ihrem Betreuer auch in allen anderen finanziellen Fragen, im Persönlichen wie im Geschäftlichen.

Dabei profitiert die Bank von ihrem genossenschaftlichen Netzwerk. Die Verbundunternehmen bieten zusätzliche passgenaue Produkte und Dienstleistungen, angefangen von der Absicherung für Einkommen, Vermögen und Familie über Anlagevarianten bis hin zu Leasinglösungen. Dieses Rundumangebot will das Team um Carsten Haake noch stärker in den Fokus stellen. „Damit können wir dem positiven Trend der Gesundheitswirtschaft in unserem Marktgebiet entsprechen. Die Veränderungsprozesse in Pflege- und Rehabilitationseinrichtungen, Krankenhäusern, Kliniken sowie die Innovationskraft der Unternehmen in der Medizintechnik werden den Fortschritt der medizinischen Versorgung künftig stärker prägen“, erwartet Haake. Auch der Trend zu größeren Einheiten – u. a. Gemeinschaftspraxen, Ärztehäusern und ambulanten OP-Zentren – trägt zu dieser Entwicklung bei.

Im Folgenden stellen wir zwei Kunden des GesundheitsCenters vor, die in besonderer Weise für die Veränderungen im Gesundheitsbereich stehen: das Seniorenpflegeheim Alma Via und die Kinderwunschpraxis in Helle Mitte.





Carsten Haake und Holger Riemenschneider vom GesundheitsCenter der Berliner Volksbank besuchen ihren langjährigen Kunden Horst Hauffe im ambulanten OP-Zentrum in Berlin-Reinickendorf.



„In unserem Heim gibt es viele Freizeitangebote.

Ich mache bei den Bewegungsübungen mit – das macht Spaß und tut mir gut.“

Hedwig Szymanski (links)

Alma Via – Pflege für die Seele

Hedwig Szymanski ist 91 Jahre alt, und ihre Augen wollen nicht mehr so recht. Seit Ende 2011 wohnt sie im Seniorenpflegeheim Haus Alma Via in Berlin-Pankow und ist glücklich. Auch darüber, dass ihre Kinder sie regelmäßig besuchen oder am Wochenende mit zu sich nach Hause nehmen. Die gelernte Krankenschwester, die selbst 35 Jahre in Berliner Krankenhäusern tätig war, schwärmt von ihrem neuen Zuhause. „Mir gefällt hier alles, rundum alles. Es ist so familiär, und das Personal ist hilfsbereit und nett. Man hat nie das Gefühl, die Frauen arbeiten hier, weil sie es müssen. Das Essen schmeckt, und unsere Köchin fragt sogar für den Wochenplan, worauf wir denn Appetit haben.“ Dieses Lob freut Sabine Treike, denn genau das wollen sie und ihr Team erreichen: dass sich ihre Heimbewohner wohlfühlen. Vor über 30 Jahren startete die Selfmade-Frau als Pflegeassistentin. Dann studierte sie Soziologie und Betriebswirtschaft. Nach einigen Jahren als Geschäftsführerin der Arbeiterwohlfahrt in Dresden kam sie nach Berlin und machte sich selbstständig. „Mein Ansporn war es immer, dass man vollstationäre Pflege, wie sie früher üblich war, einfach besser machen kann.“

Mit der Eden-Alternative fand sie das pflegerische Konzept, das den Heimbewohnern neben der professionellen Pflege ihren Lebensabend so angenehm und sinnvoll wie möglich gestaltet. Niemand soll sich hilflos oder einsam fühlen, nur weil er auf Unterstützung angewiesen ist. Das aus 130 Mitarbeitern bestehende Team in den mittlerweile sechs Einrichtungen der Alma Via-Gruppe ist mit dem Konzept vertraut und bestens geschult. Die Senioren haben die Wahl zwischen altengerechten Aktivitäten wie Spiel und Sport, Bingo und Rommé, Kaffeekränzchen und gemeinsamen Einkaufsbummeln. Je nach Interessen und Möglichkeiten nehmen die Heimgäste die Dinge gern auch selbst in die Hand. Denn Verantwortung für sich und andere tragen zu können ist für die meisten älteren Menschen erstrebenswert, egal, ob sie pflegebedürftig sind oder nicht. Das Interesse an den Pflegeheimen, der Kurzzeitpflege und dem Betreuten Wohnen der Alma Via-Gruppe ist groß, dafür sorgt schon die „Mund-zu-Mund-Propaganda“ der Senioren. Die anheimelnde Wohlfühlatmosphäre – eine Mischung aus gehobenem Landhausambiente, familiärer Betreuung und professioneller Pflege – gefällt auch den Angehörigen der Senioren.



„Manche mit mir befreundeten Ärzte konnten meine Pläne

für eine Kinderwunschpraxis nicht nachvollziehen.

Die Volksbank schon.“

Dr. Muna Zaghoul-Abu Dakah

Dass sie bei der Berliner Volksbank von Anfang an Verständnis für ihr Anliegen und ihre Projekte fand, hat Sabine Treike den Start in die Selbstständigkeit sehr erleichtert. Weil sie die Mühen des Anfangs kennt, liegen der Firmenchefin Ausbildung und Förderung der Nachwuchskräfte besonders am Herzen. Sie ist Mitgründerin des Ausbildungsverbundes für Pflege e.V., in dem die Azubis in verschiedenen Pflegeeinrichtungen unterschiedliche Versorgungsformen und -konzepte kennenlernen können.

Kinderwunschpraxis Helle Mitte – Paare glücklich machen

Erfolg lässt sich für die Gynäkologin Dr. Muna Zaghoul-Abu Dakah im Vergleich zu anderen fachmedizinischen Bereichen einfach messen. Oder doppelt: wenn ihre Patientinnen nach langen Jahren der ungewollten Kinderlosigkeit mit ihren Babys stolz und glücklich in der Kinderwunschpraxis in Berlin-Hellersdorf vorbeischaun.

Ärztin werden, das wollte Dr. Zaghoul-Abu Dakah schon als kleines Mädchen. Und sie wollte Kinder auf die Welt bringen helfen. Als Gynäkologin betreut sie seit 1992 in ihrer Praxis und gynäkologischen Tagesklinik Schwangere. Außerdem hat sie sich auf ambulantes Operieren, Präna-

taldiagnostik und Reproduktionsmedizin spezialisiert. Die Kinderwunschpraxis eröffnete 2001 – nach einer langen Odyssee des Vorsprechens bei verschiedenen Banken. Am Ende war es die Berliner Volksbank, die dieses ehrgeizige Projekt finanzierte. Dr. Muna Zaghoul-Abu Dakah hat seit dieser Zeit über 1.500 Babys auf die Welt geholt. Ein Strahlen geht über das sonst ernste, hoch konzentrierte Gesicht der Ärztin: „Unsere erste Patientin hatte schon viele Jahre auf ihr Babyglück warten müssen. Als sie erfuhr, dass wir eine Kinderwunschpraxis eröffnen wollen, war für sie sofort klar, dass sie nur dort behandelt werden möchte. Nach 13 bange Jahren konnte sie ihr Baby endlich im Arm halten. Das allein war für mich die Investition und die anfangs unruhigen Nächte wert.“

Rund 3.500 Patientinnen suchen die Praxis jährlich auf, in der Hoffnung, dass ihr sehnlicher Kinderwunsch doch noch in Erfüllung geht. Angesichts dieser Schicksale freuen sich Dr. Zaghoul-Abu Dakah und ihr Team aus vier Ärztinnen und 19 Schwestern über den jüngsten Beschluss des Bundesrats: Künftig müssen Patientinnen bei einer künstlichen Befruchtung nur noch ein Viertel der Kosten zahlen – bisher war es die Hälfte.

Bälle statt Barrieren

In Berlin zeigen Frauen mit geistiger Behinderung, auf was es beim Sport wirklich ankommt – Teamplay und Spaß an der Bewegung.

Das übermütige Kichern hört sofort auf, als sich Trainerin Anne Fischer in den Kreis der Sportlerinnen stellt. Das Training beginnt. Heute sind 14 Spielerinnen in ihren knallroten Vereinstrikots gekommen. Diese Zahl ist ein Erfolg. Vor sechs Jahren hatte die Diplompädagogin den Verein „Frau am Ball Berlin e.V.“ gegründet. Damals waren sie nur zu acht. Die Truppe um Anne Fischer hatte sich, wie soll es anders sein, beim Kicken kennengelernt. Da Fischer schon während ihrer Studienzeit Frauen mit leichten geistigen Behinderungen betreut hatte und auch schon einmal ehrenamtlich Übungsleiterin im Kanurensport war, fiel der Schritt zur Trainerin einer Mannschaft geistig behinderter Menschen nicht schwer. So begründet die 31-Jährige auch ganz unpräzise, warum sie gemeinsam mit Miriam Paul ihre Fußballfrauen jeden Freitagnachmittag in der Turnhalle in der Gensinger Straße trainiert: „Weil es mir menschlich etwas bringt. Warum soll ich mich nach der Arbeit einfach nur auf die Couch legen? Das wäre nicht ich.“

Menschen mit eingeschränkten geistigen Fähigkeiten brauchen einfühlsame Hilfe, um sich selbst zu organisieren. Das gilt auch für die eigene körperliche Fitness. Deswegen stehen die regelmäßige Bewegung und der

Spaß am sportlichen Miteinander im Vordergrund – obwohl das Team längst an Turnieren und Wettkämpfen teilnimmt. Möglich wird dies durch die Mitgliedschaft im Landesverband Special Olympics Deutschland in Berlin-Brandenburg. Im April 2011 nahmen die Fußballerinnen beispielsweise an einem Turnier mit Special-Olympics-Teams aus Nordrhein-Westfalen teil.

„Ohne unsere gut 200 ehrenamtlichen Helfer könnten wir den Menschen mit geistiger Behinderung ein derart großes Spektrum an Sport, Bewegung und Gesundheit kaum bieten“, sagt Dr. Wolfgang Pohl, der Landesvorsitzende der Special Olympics Berlin-Brandenburg. „Jetzt fiebern wir alle den Nationalen Spielen in München entgegen. Dann werden rund 5.000 behinderte Sportler/-innen an den Start gehen, betreut von weit über 3.000 ehrenamtlichen Helfern!“

Für das Turnier müssen die Berliner Fußballfrauen noch fleißig trainieren: dribbeln, sprinten und Tore schießen. Langsam röten sich die Wangen der Sportlerinnen, ihre Augen glänzen. Auf München freuen sie sich alle, doch Kapitänin Bärbel stellt klar: „Uns macht das Fußballspielen einfach Spaß, denn dabei vergessen wir unsere Sorgen.“ Ein Lächeln huscht über das Gesicht der Trainerin, als wolle sie sagen: „So soll es sein.“



KEIN ANDERES MITTEL GIBT ES ALS DIE GLEICHHEIT ALLER
VOR DEM GESETZ, SIE IST DIE GARANTIERTE FREIHEIT ALLER.





DER MENSCH IST EINMAL SO GEARTET, DASS SICH SEINE VOLLE LEISTUNGSFÄHIGKEIT NUR DA ENTWICKELT, WO MAN IHN GANZ AUF EIGENE KRAFT VERWEIST.

Von einem Moment auf den anderen war für Kurt Anschütz alles anders. Der promovierte Theologe und Fundraiser hatte plötzlich Tinnitus. Doch er hatte Glück im Unglück: Das quälende Rauschen in seinem Ohr verschwand nach einiger Zeit wieder. Viele der rund elf Millionen Menschen, die hierzulande an Tinnitus leiden, haben nicht so viel Glück. Sie sind dauerhaft betroffen.

„Ohrgeräusche“ werden in der Medizin nicht als Krankheit, sondern lediglich als Symptom definiert. Begründung: Die Ursache des Tinnitus liegt häufig nicht im Ohr selbst. Ein Trost für die Betroffenen ist das nicht: Sie fühlen sich krank und mitgenommen, können schlecht bis gar nicht schlafen. Das Rauschen, Klopfen, Pfeifen, Zischen, Rasseln oder Dröhnen im Ohr ist allgegenwärtig und macht ihnen den Alltag unerträglich. Wirklich abzuschalten fällt ihnen schwer. Das belastet oft auch das Privatleben. Angstzustände, Depressionen und Arbeitsunfähigkeit können die Folge sein. Die Ursachen für den Tinnitus sind vielfältig, sie reichen von Lärmschäden, Hörsturz und Entzündungen im Ohr bis hin zu psychischen Ursachen und Stress.

Kurt Anschütz handelte schnell und suchte das Tinnituszentrum der Charité Berlin auf. Seine behandelnde Ärztin war Privatdozentin Dr. Birgit Mazurek, die diese Spezialrichtung im Jahr 2001 mitgegründet hat. Anschütz machte eine siebentägige Therapie, während der vor allem sein bisheriges Leben und der damit verbundene Stress Thema waren. Seither lebt er bewusster und geht sorgsamer mit sich und seinen Ressourcen um – die Ängste aus der Zeit mit dem Tinnitus haben ihn sensibilisiert. Doch Anschütz wäre nicht er selbst, wenn er sich helfen ließe, ohne anschließend auch anderen zu helfen: Gemeinsam mit der Tinnitusspezialistin bereitete er die Gründung einer Tinnitusstiftung an der Charité vor. 2011 wurde sie gegründet. Seither ist Anschütz Geschäftsführer der gemeinnützigen Einrichtung. Dr. Mazurek übernahm den Vorstandsvorsitz. Prof. Einhäupl, Vorstandsvorsitzender der Charité Universitätsmedizin Berlin, ist Vorsitzender des Stiftungsrats. Sein Stellvertreter ist Dr. Holger Hatje, Vorstandsvorsitzender der Berliner Volksbank. Die Berliner Volksbank unterstützt die Stiftung nicht nur mit Gründungskapital. Sie überlässt ihr sogar ihren langjährigen Imagerträger für eine Versteigerung:



Ich hör dann mal weg!

Lärm und Stress führen auf Dauer oft zu chronischen Ohrgeräuschen – am Tinnituszentrum der Charité lernen Patienten, wie sie das Geräusch überhören können.





Dr. Kurt Anschütz



den Volksbank-Traktor „Felix-Hermann“. Mit dem Auktionserlös wird ein Jugendprojekt aus dem Bereich Prävention finanziert, das den achtsamen Umgang mit dem eigenen Gehör fördern soll. Rund 300 Schüler/-innen der Altersgruppe 14 bis 16 werden sich einer Gehöruntersuchung unterziehen und bei eventuellen ersten Lärmschäden individuelle medizinische Ratschläge bekommen. An den teilnehmenden Schulen wird Aufklärungsarbeit über die Belastungen des Gehörs geleistet. Nach zwei Jahren soll eine Vergleichsstudie erstellt werden.

„Zusammen mit den Schülern werden wir die Erkenntnisse pädagogisch aufbereiten und in einer Broschüre bundesweit allen Schulen und Jugendeinrichtungen zugänglich machen“, sagt Kurt Anschütz. Und er fügt hinzu: „Seine Ohren kann jeder nur selbst schützen. Eigenverantwortung ist hier unerlässlich. Aber wir wollen gerade auch Jugendlichen helfen, achtsamer zu werden. Unsere Stiftung will ja nicht allein das Leiden am Ohrgeräusch lindern, sondern verhindern. Rechtzeitig und dauerhaft.“

Noch in ihrer Facharztausbildung übernahm Privatdozentin Dr. Birgit Mazurek die Tinnitusprechstunde an der Charité. Was mit wenigen Patienten begann, führte nach engagierter Aufbauarbeit 2001 zur Gründung des Tinnituszentrums der Charité. Hier betreuen Dr. Mazurek und ihr Team nicht nur Tinnituspatienten, sondern forschen auch rund um den

Tinnitus und das Hören. Das „stille Leiden“, wie sie es nennt, führe bei ihren Patienten zu einem enormen Leidensdruck. Denn: Tinnitus kann man nicht sehen. Die Betroffenen wirken äußerlich gesund.

Häufigster Auslöser ist Lärm, gefolgt von Stress. Hier setzt die Forschung des Tinnituszentrums an. Ursachen und Entstehungsmechanismen der Schwerhörigkeit werden im Tiermodell untersucht. „Schon das Wissen um die Ursachen und das Krankheitsbild hilft den Patienten“, sagt Dr. Mazurek. „Sie fühlen sich dann nicht mehr so ausgeliefert.“ Bei chronischem Tinnitus können zwei bis drei Jahre vergehen, bis der Betroffene durch die Behandlung eine spürbare Verbesserung erfährt. Dr. Mazurek begleitet ihre Patienten durch Erfolge und Rückschläge, bis sie wieder ein „normales“ Leben führen können.

Mit der neu gegründeten Tinnitus-Stiftung Charité verbindet die leidenschaftliche Ärztin große Hoffnungen: „Wir möchten die Öffentlichkeit sensibilisieren für Lärm und dessen Folgen – von Schwerhörigkeit und Tinnitus bis zur Taubheit. Nicht nur die Jugend bereitet mir hier Sorgen, denn die Menschen werden älter und damit wächst die Tendenz zu Schwerhörigkeit. Hier muss ein Präventionsbewusstsein entstehen. Viele Ältere treiben Sport und essen bewusst, sie leben ‚selbsterhaltend‘. Doch das Thema ‚Hören‘ wird dabei oft ausgeblendet.“ Darüber hinaus hofft Dr. Mazurek, dass mit der Stiftung und deren Aufklärungs-



Edgar Wagner



Privatdozentin Dr. Birgit Mazurek

arbeit auch das Forschungsthema „Hören“ stärker in den Mittelpunkt rückt. Ihr Vorschlag: ein Netzwerk für Forschung und Förderung junger forschender Ärzte. Nur so könne man die Abwanderung von Medizinern aus Deutschland und Europa verhindern.

Als Edgar Wagner beim Wandern 1993 einen Hörsturz erlitt, war ihm das zunächst gar nicht bewusst. Das unangenehme, laute Pfeifen im Ohr sollte ihn jedoch von da an immer begleiten. Seine Ärzte-Odyssee fand erst 2000 ein Ende. Der mittlerweile pensionierte Vorarbeiter in einem Kabelwerk lernte am Rande eines Vortrags Dr. Mazurek kennen. Zum ersten Mal hatte er das Gefühl, jemand würde sein Leiden ernst nehmen und ihn verstehen. 2001 begann Wagner eine Tinnitus-Retraining-Therapie in der Tinnitusprechstunde der Charité. Es sollte noch fast ein Jahr dauern, bis Edgar Wagner glaubte, mit dem Tinnitus leben zu können. Sein Fazit: „Ärzte und Therapeuten können mich begleiten und mir medizinisches Rüstzeug geben.

Seit einem Jahr gehört ein legendärer Porsche-Dieseltraktor, Baujahr 1959, zur Familie der Berliner Volksbank – eine echte Rarität. Restauriert wurde er von den Berliner Werkstätten für Behinderte. Auf den Namen „Felix-Hermann“ getauft, war er als Sympathieträger auf vielen Festen und Veranstaltungen für die Berliner Volksbank unterwegs. Nun wurde er gerade versteigert: Der Erlös geht zu 100 Prozent an die Deutsche Tinnitus-Stiftung Charité.

Doch mit dem Tinnitus leben lernen, das muss ich allein.“ Wagner lernte, Geduld mit sich selbst zu haben. Nach dem Ende seiner Behandlung im Tinnituszentrum wurde er selbst aktiv. Seit zehn Jahren leitet er ehrenamtlich die Tinnitus-Selbsthilfegruppe Berlin. Wagner organisiert die monatlichen Treffen der Gruppe und gewinnt Referenten für Vorträge.

Der aktive Kern der Gruppe aus rund 30 Betroffenen trifft sich auch zu Freizeitaktivitäten wie gemeinsame Wanderungen, Dampferfahrten und Theaterbesuche. Für Edgar Wagner ist klar: „Die Selbsthilfegruppe hat mich gerettet. Durch sie habe ich den Rückzug in mein Inneres gestoppt.“ Leidensgenossen ermuntert er in Telefonaten und persönlichen Gesprächen, ihre Hemmungen gegenüber der Selbsthilfegruppe zu überwinden. Doch er warnt vor übertriebenen Hoffnungen: „Unsere Gruppe kann eine Therapie nicht ersetzen, wir vermitteln auch keine Ärzte. Wir bieten Hilfe von Betroffenen für Betroffene, um das Leben mit dem Tinnitus erträglicher zu machen.“







Mit Sport besser lernen

Die Kita „Zauberstein“ in Potsdam geht in der Pädagogik neue Wege – hier lernen Kinder durch Bewegung.



Kita-Plätze sind rar, nicht nur in Potsdam. Den Elternansturm auf die Kita „Zauberstein“ in der Berliner Vorstadt darf man allerdings als ungewöhnlich bezeichnen. „Unsere Kleinen im Alter von eins bis sechs haben rund 1.000 Quadratmeter Platz zum Toben, Spielen und Lernen“, erklärt Kita-Leiterin Birgit Adebahr das Interesse der Potsdamer Eltern.

Träger des „bewegungs- und gesundheitsorientierten Kindergartens“ mit Platz für 145 Kinder ist die LSB Sport-service Brandenburg, eine gemeinnützige GmbH. Das Tochterunternehmen des Landessportbundes Brandenburg betreibt in Potsdam drei Kitas und zwei Horteinrichtungen, in denen sich alles um sportliche Aktivität dreht. In der Kita „Zauberstein“ können die Kleinen ihren Bewegungsdrang an Kletter- und Rutschlandschaften ausleben. Eine Sauna, das Kneippbecken im Keller und der wöchentliche Besuch der Schwimmhalle „Am Brauhausberg“ runden das Bewegungsangebot ab.

Leon, Arthur, Nikolas, Friedrich, Ole und Liv warten schon ungeduldig, dass es endlich losgeht: Die Bewegungsstunde mit Aileen macht den Fünfjährigen immer großen Spaß. Für die Erwärmung hat die Diplom-Sportwissenschaftlerin einen Clown aus Pappe mitgebracht, mit dem sie den Kleinen die Hüpf- und Dehnübungen zeigt. Die sechs Sportzwerge machen begeistert mit. Schon nach wenigen Minuten stellt Friedrich fest: „Meine Haare schwitzen.“ Dann geht es weiter mit Koordinations- und Gleichgewichtsübungen. Nun heißt es für die Kids, auf den Fußboden gelegte Buchstaben zu suchen und hüpfend oder balancierend dorthin zu gelangen. Friedrich sucht sein „F“, Liv sucht ihr „L“ und Nikolas sein „N“. Das „A“ für Arthur ist begehrt: Ole will es auch finden, „A wie Anton, das ist doch mein Bruder“, begründet er sein Engagement.

Aileen liebt ihren Beruf, und die Kinder lieben Aileen. Mit fundiertem Wissen und viel Fantasie setzt die 26-Jährige ihr Bewegungskonzept in den



**DIE LEISTUNGSFÄHIGKEIT DES MENSCHEN
WÄCHST UMSO MEHR, JE EHER ER BEI
DEN AUFGABEN, DEREN LÖSUNG IHM OBLIEGT,
AUF DIE EIGENE KRAFT ANGEWIESEN IST.**



fünf Potsdamer LSB-Kindereinrichtungen um. Sport wollte sie „schon immer“ studieren, erzählt Aileen. Und die Arbeit mit Kindern macht ihr Spaß. Heute schult Aileen ihre Erzieherkolleginnen zu Übungsleiterinnen, damit diese die Kita-Bewegungsstunden später selbstständig geben können. Inzwischen interessieren sich auch andere Kitas für das Potsdamer Modell. Doch perfekte Lösungen gibt es nicht. Schon gar nicht, wenn man Neuland betritt. „Wir werden jeden Tag ein bisschen besser“, sagt Birgit Adebahr. Die „Zauberstein“-Chefin arbeitet seit 27 Jahren als Erzieherin, davon ein Jahrzehnt als Kita-Leiterin. Das neuartige Bewegungskonzept gefiel ihr von Anfang an, weil darin Gesundheit, Sport und Lernen eine Einheit bilden. Ihr Team von 20 Erzieherinnen, Praktikanten und Azubis führt sie nach der Devise „Erwachsene sind nicht nur Lehrende, sondern auch Lernende“. Und so ist die Kita „Zauberstein“ nicht nur ein Bildungsort für Kinder. Auch die Erzieherinnen lernen etwas, zum Beispiel, sich zurückzunehmen. „Denn hier ist das Kind der Akteur“, betont Birgit Adebahr. Ganz nach ihrem pädagogischen Grundsatz: „Die Erzieherinnen sollen die Kleinen begleiten und Hilfestellung geben. Mehr nicht.“

Weil die Kinder dafür unterschiedliche Voraussetzungen mitbringen, führt die Kita neben der obligatorischen Vorschuluntersuchung einen speziellen Motoriktest durch. Dabei wird die körperliche Entwicklung der Kita-Kinder beurteilt. Auffälligkeiten können sofort mit den Eltern besprochen werden.

Parallel zum innovativen Bewegungskonzept setzt Birgit Adebahr auch auf Altbewährtes: So gibt es zum Beispiel Angebote zur musikalischen Früherziehung. Die ist übrigens genauso beliebt wie die wöchentliche Karate- oder Trommleinheit.

Dass „ihre“ Vorschulkinder einmal im Monat die Waldschule „Großer Ravensberg“ besuchen, berichtet Birgit Adebahr sichtlich stolz. Sie hält „Naturbildung für ein wesentliches Element der Erziehung und Förderung von Kindern“.

Mittlerweile sind die Hüpfmäuse müde vom spielerischen Lernen. Ihre Konzentration lässt nach. Aileen lässt die Kinder einige Minuten im Kneippbecken herumstapfen, bis sie wieder munter sind. Nun geht es in die Kinderküche. Hier gibt es leckeres Obst. Und Betreuerin Steffi ist sicher: „Heute werden alle ihren Mittagsschlaf halten.“





28

Vorstand und Aufsichtsrat

30

Brief des Vorstandsvorsitzenden

32

Bericht des Aufsichtsrates

34

Lagebericht und Jahresabschluss der Berliner Volksbank

68

Organe und Gremien der Berliner Volksbank

72

Kennzahlen

73

Impressum

Besser laufen als Medikamente nehmen.

Dr. Holger Hatje



Für mein Wohlbefinden brauche ich eine gute Balance zwischen beruflicher Herausforderung, Zeit für Familie und Freunde und sportlicher Aktivität.

Stefan Gerdmeier



Vorstand und Aufsichtsrat

Mitglieder des Vorstandes

Dr. Holger Hatje
Vorstandsvorsitzender

Stefan Gerdmeier

Carsten Jung

Andreas Mertke

Mitglieder des Aufsichtsrates

Stephan Schwarz
Vorsitzender des Aufsichtsrates
Geschäftsführender Gesellschafter
der GRG Services Group
Präsident der Handwerkskammer Berlin

Thomas Mank*
stellvertretender Vorsitzender des
Aufsichtsrates
Angestellter der Berliner Volksbank eG

Carsten Anlauf*

Angestellter der Berliner Volksbank eG

Dagmar Berger*

Angestellte der Berliner Volksbank eG

Heinz Buff*

Angestellter der Berliner Volksbank eG,
Gewerkschaft DBV

Nils Busch-Petersen

Hauptgeschäftsführer des Handels-
verbandes Berlin-Brandenburg e. V.

* Vertreter der Arbeitnehmer im Aufsichtsrat

Psychische und physische Gesundheit sind Voraussetzungen für ein glückliches und selbstbestimmtes Leben.

Carsten Jung



Gesundheit wird weniger davon beeinflusst, was man unterlässt, sondern vielmehr dadurch, was man unternimmt.

Andreas Mertke



Vera Gäde-Butzlaff
Vorsitzende des Vorstandes der
Berliner Stadtreinigungsbetriebe
Anstalt des öffentlichen Rechts

Ilja Jacubeit*
Angestellter der Berliner Volksbank eG

Harald Joachim Joos
Senior Advisor bei Warburg Pincus
Dipl.-Ingenieur

Prof. Bodo Manegold
Fachhochschulprofessor

Christian Neitzel*
Leitender Angestellter
der Berliner Volksbank eG

Hanns-Eberhard Schleyer
Senior Counsel bei WilmerHale

Lars Schroeter*
Angestellter der Berliner Volksbank eG

Christian Schulz*
Angestellter der Berliner Volksbank eG,
Gewerkschaft DBV

Wolf Burkhard Wenkel
Vorsitzender des Vorstandes des
Perspektive Berlin-Brandenburg e.V.

Fred-Raimund Winkler
Vorstand a. D. bei der bbg BERLINER
BAUGENOSSENSCHAFT eG
Dipl.-Volkswirt

Stand: 31. Dezember 2011

Brief des Vorstandsvorsitzenden



Dr. Holger Hatje
Vorsitzender des Vorstandes

*Sehr geehrte Damen und Herren,
sehr geehrte Mitglieder und Geschäftsfreunde,*

im vergangenen Geschäftsjahr 2011 hat sich Ihre Berliner Volksbank gut entwickelt, und wir können auf ein erfolgreiches Jahr für unsere Bank zurückblicken. Das operative Ergebnis der Bank hat die ursprüngliche Planung übertroffen. Maßgeblich dazu beigetragen haben die positive Ertragsentwicklung im regionalen Kundengeschäft und das damit verbesserte Zinsergebnis. Das Provisionsergebnis wurde gegenüber 2010 nahezu gehalten. Weniger gut hat sich das Wertpapiergeschäft entwickelt. Hier spiegelt sich das abnehmende Vertrauen in die Stabilität des Euroraumes wider. Beim Ergebnis der R+V Versicherung und der Bausparkasse Schwäbisch Hall verzeichnen wir hingegen das beste in der Geschichte unserer Bank. Beim easyCredit haben wir sogar das höchste Ergebnis seit Vertriebsstart im Jahr 2006 erreicht.

Diese in Summe sehr erfreulichen Vertriebsergebnisse ermöglichen uns, der Vertreterversammlung für das Geschäftsjahr 2011 erneut die Zahlung einer Dividende in Höhe von vier Prozent auf die gewinnberechtigten Geschäftsguthaben vorzuschlagen. Des Weiteren ermöglicht uns die positive Gesamtentwicklung, erneut Vorsorgereserven für allgemeine Bankrisiken nach § 340 f HGB zu bilden. Vor dem Hintergrund der gestiegenen Anforderungen von Basel III an das Eigenkapital von Banken ist es erfreulich, dass durch die zusätzliche Zeichnung von Geschäftsanteilen die Eigenkapitalausstattung und damit die Risikotragfähigkeit der Berliner Volksbank weiter verbessert werden konnte. Darüber hinaus blieb die Netto-Kreditrisikovorsorge deutlich unter den Erwartungen und steht für die Qualität unseres Kreditgeschäfts. Damit haben wir die Substanz der Bank weiter gestärkt.

Die Rücklagenbildung ist zudem Voraussetzung dafür, unseren Kunden mit ausreichenden Kreditmitteln zur Verfügung stehen zu können. Umso erfreulicher ist, dass wir im vergangenen Geschäftsjahr die Kundenkredite um mehr als vier Prozent – trotz umfangreicher Tilgungen – ausweiten konnten. Insgesamt haben wir im vergangenen Geschäftsjahr neue Darlehen mit einem Volumen in Höhe von 980 Millionen Euro herausgegeben. Damit bestätigen uns unsere Mitglieder und Kunden, dass wir ein zuverlässiger Ansprechpartner sind. Gleichzeitig sehen wir daran, dass in Zeiten der Krise immer mehr Kunden in die Stabilität und Stärke des genossenschaftlichen Bankensektors vertrauen. Die internationale Ratingagentur Standard & Poor's hat uns das im Dezember 2011 ebenfalls bescheinigt und das Rating für die genossenschaftliche FinanzGruppe angehoben. Damit erhält die genossenschaftliche FinanzGruppe eine der höchsten Bonitätseinschätzungen unter Deutschlands Banken.

Dass die genossenschaftliche Idee und ihre Merkmale zeitgemäßer denn je sind, würdigen auch die Vereinten Nationen, indem sie 2012 zum „Internationalen Jahr der Genossenschaften“ ausgerufen haben. Werte wie Solidarität, Selbstverwaltung und Hilfe zur Selbsthilfe werden damit wieder stärker in das öffentliche Bewusstsein gerückt. Neben unserem genossenschaftlichen Fördergedanken engagieren wir uns seit Jahren für die gesellschaftlichen Belange in unserem Marktgebiet. Dazu gehört auch die im Jahr 2011 gegründete Tinnitus-Stiftung der Charité, zu deren Gründungsmitgliedern wir zählen. Der vorliegende Geschäftsbericht widmet sich zudem dem Thema Gesundheit.

Die lange medizinische Tradition der Stadt Berlin geht bis weit in das 18. Jahrhundert zurück. Sogar die Anfänge der heutigen Charité sind dort zu finden. Heute zählen Berlin und Brandenburg zu den führenden wissenschaftsgestützten Gesundheitsregionen in Deutschland mit dem größten Wachstumspotenzial. Bereits jeder achte Erwerbstätige der Region arbeitet in der Gesundheitsbranche. Dabei ist erkennbar, dass die Vernetzung zwischen Gesundheitswissenschaft und Gesundheitswirtschaft sowie der Biotechnologie und Medizintechnik an einem Standort in großen Schritten voranschreitet. Darüber hinaus zeichnet sich eine Tendenz bei den Gesundheitssystemen ab – hin zu mehr Integration, Kooperation und Know-how-Netzwerken von Kliniken, Ärzten und sonstigen Gesundheitsdienstleistern – Grundideen einer Genossenschaft eben.

Die Gesundheitsstadt Berlin zu fördern und die Medizin sowie die Gesundheitswirtschaft in Berlin zukunftsfähig mitzugestalten, hat sich nicht nur die Politik zur Aufgabe gemacht. Als Berliner Volksbank sind wir der Dienstleister für Freiberufler, das Handwerk und den Mittelstand. So begleiten wir seit mehr als 30 Jahren niedergelassene Ärzte, Heilberufler und ihre Familienangehörigen in allen Finanzangelegenheiten. Aufgrund der positiven Zukunftsprognosen für die Gesundheitswirtschaft der Region bieten wir unseren Kunden aus der Heilberufesbranche seit 2007 die Betreuung in einem eigenen GesundheitsCenter an. Mit unseren Spezialisten vor Ort erarbeiten wir maßgeschneiderte Lösungskonzepte für diesen Berufsstand und kommen so einmal mehr unserem Versprechen als Qualitätsbank nach.

Für das Vertrauen unserer Kunden, die Unterstützung und Loyalität unserer Mitglieder möchten wir uns herzlich bedanken. Ein besonderer Dank gilt auch unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die sich mit hohem Engagement für die Belange unserer Kunden und Mitglieder einsetzen, sowie dem Betriebsrat für die stets konstruktive Zusammenarbeit.

A handwritten signature in blue ink, appearing to read "Joh. Wolfgang Hartje".

Bericht des Aufsichtsrates



Stephan Schwarz
Vorsitzender des Aufsichtsrates

Sehr geehrte Mitglieder der Berliner Volksbank,

der Aufsichtsrat hat im Berichtsjahr 2011 die ihm nach Gesetz, Satzung und Geschäftsordnung obliegenden Aufgaben mit großer Sorgfalt wahrgenommen. Er hat die vorgelegten zustimmungsbedürftigen Geschäfte erörtert und in fünf turnusmäßigen Sitzungen darüber entschieden sowie deren Umsetzung nachgehalten. Der Vorstand der Berliner Volksbank hat den Aufsichtsrat auch zwischen den gemeinsamen Sitzungen kontinuierlich über die Unternehmensentwicklung und wichtige Vorgänge schriftlich informiert. Der Aufsichtsratsvorsitzende stand über die Aufsichtsratsitzungen hinaus mit dem Vorstandsvorsitzenden in regelmäßigem Kontakt und hat sich über die aktuelle Entwicklung der Geschäftslage und wesentliche Geschäftsvorfälle informiert.

Die Themen des Aufsichtsrates

Der Vorstand berichtete dem Aufsichtsrat und seinen Ausschüssen in den regelmäßig stattfindenden Sitzungen über die Geschäftsentwicklung, die Vermögens-, Finanz- und Ertragslage sowie über besondere Ereignisse. Im Rahmen seiner Überwachungstätigkeit wurde der Aufsichtsrat weiterhin kontinuierlich über die Risikosituation und das Risikomanagement der Bank sowie den Fortgang und die Ergebnisse der internen und externen Prüfungen informiert. Darüber hinaus hat er sich regelmäßig die aktuelle Situation an den Kapitalmärkten aufzeigen lassen.

Die Arrondierung des Vertriebsnetzes sowie die damit zusammenhängende Standortstrategie hat der Aufsichtsrat gemeinsam mit dem Vorstand beraten. Das Plenum befasste sich mit Veränderungen im Beteiligungs- und Immobilienportfolio der Bank und hat die dafür erforderlichen Beschlüsse gefasst. Ferner stimmte es prozessoptimierenden Projektinvestitionen sowie in diesem Zusammenhang stehenden Auslagerungen zu. Der Aufsichtsrat hat den Vorstand bei der Geschäftsführung beraten und mit ihm die strategische Ausrichtung der Bank erörtert sowie deren Umsetzung überwacht.

Die Arbeit in den Ausschüssen des Aufsichtsrates

Zur effizienten Wahrnehmung seiner Aufgaben hat der Aufsichtsrat insgesamt drei Ausschüsse eingerichtet. In diesem Zusammenhang sind Entscheidungsbefugnisse des Aufsichtsrates auf Ausschüsse übertragen worden, soweit dies gesetzlich zulässig ist. Der **Personalausschuss** tagte im Berichtsjahr fünfmal. Der Ausschuss hat sich mit der Übernahme von Mandaten von Vorstandsmitgliedern in anderen Unternehmen, der Ausgestaltung der Dienstverträge der Vorstände sowie mit verschiedenen Personalthemen beschäftigt und hierbei insbesondere die Einhaltung der Instituts-Vergütungsverordnung beachtet.

Der Prüfungs- und Investitionsausschuss behandelte in vier Sitzungen regelmäßig die Berichte der internen Revision sowie die Ergebnisse der Jahresabschluss- und anderer Prüfungen. Besonderes Augenmerk legte der Ausschuss auf die Immobilienaktivitäten der Bank.

Der Kreditausschuss hat im Berichtsjahr in insgesamt 23 Sitzungen über Kreditanträge sowie die Kreditrisikostategie beraten. Die Entwicklung des Kreditportfolios wurde vor dem Hintergrund der Risikotragfähigkeit ebenfalls regelmäßig beobachtet und erörtert.

Verhaltensregeln der Berliner Volksbank

Im Jahr 2011 haben alle Mitglieder des Aufsichtsrates, mit wenigen jeweils begründeten Ausnahmen, an den Sitzungen teilgenommen. Vorstand und Aufsichtsrat der Berliner Volksbank eG erklärten für das Geschäftsjahr 2011, dass den vom DGRV – Deutscher Genossenschafts- und Raiffeisenverband e.V. – bekannt gemachten Empfehlungen des „Corporate Governance-Kodex für Genossenschaften“ auch im Geschäftsjahr 2011 in vollem Umfang entsprochen wurde. Die Entsprechenserklärung wurde den Mitgliedern auf der Website der Gesellschaft dauerhaft zugänglich gemacht.

Jahres- und Konzernabschlussprüfung ausführlich erörtert

Der Genossenschaftsverband e.V. hat den vom Vorstand aufgestellten Jahresabschluss der Berliner Volksbank eG, den Lagebericht sowie den Konzernabschluss und den Konzernlagebericht für das Geschäftsjahr 2011 – unter Einbeziehung der Buchführung – als mit den gesetzlichen Vorschriften in Übereinstimmung stehend befunden. Er hat hierüber den uneingeschränkten Bestätigungsvermerk erteilt.

Der fachlich dafür zuständige Prüfungs- und Investitionsausschuss hat über die Prüfungsergebnisse eingehend beraten. Der Abschlussprüfer hat sowohl in den entsprechenden Sitzungen des Prüfungs- und Investitionsausschusses als auch in der Prüfungsschlusssitzung des Aufsichtsrates am 12. April 2012 über die wesentlichen Prüfungsergebnisse berichtet. Der Aufsichtsrat hat nach umfassender Beratung gegen das Prüfungsergebnis keine Einwände erhoben. Er hat den aufgestellten Jahres- und Konzernabschluss nebst dem zusammengefassten Lagebericht der Bank und des Konzerns für das Berichtsjahr gebilligt. Das zusammengefasste Prüfungsergebnis wird der Vertreterversammlung bekannt gegeben.

Der Aufsichtsrat empfiehlt der Vertreterversammlung, den vom Vorstand vorgelegten Jahresabschluss 2011 festzustellen und die vorgeschlagene Verwendung des Bilanzgewinns zu beschließen.

Unsere Anerkennung und unser Dank gelten allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, den Arbeitnehmervertretungen und dem Vorstand. Sie haben erneut zu einem für die Berliner Volksbank geschäftlich erfolgreichen Jahr beigetragen. Ein besonderer Dank gilt unseren Mitgliedern, Kunden und Geschäftspartnern für das der Bank entgegengebrachte Vertrauen.

Für den Aufsichtsrat



Stephan Schwarz
Vorsitzender

Berlin, 12. April 2012

Lagebericht und Konzernlagebericht 2011 Berliner Volksbank

A. Geschäfts- und Rahmenbedingungen

1. Konzernunternehmen und Tätigkeitsschwerpunkte

Rechtliche Rahmenbedingungen

Die Berliner Volksbank eG wurde am 16. Januar 1946 in Berlin als eingetragene Genossenschaft gegründet und ist ein Kreditinstitut im Sinne des Kreditwesengesetzes. Ihr Geschäftssitz befindet sich in der Budapester Straße 35. Sie ist Mitglied der genossenschaftlichen FinanzGruppe Volksbanken Raiffeisenbanken und mit einer Bilanzsumme von 9,6 Mrd. € eine der größten regionalen Genossenschaftsbanken in Deutschland.

Die Bank ist der Sicherungseinrichtung des Bundesverbandes der Deutschen Volksbanken und Raiffeisenbanken e.V. (BVR) angeschlossen.

Tochterunternehmen und ihre Tätigkeitsschwerpunkte

Der Abschluss des Konzerns Berliner Volksbank umfasst im Geschäftsjahr 2011 neben der Bank unverändert 15 konsolidierte Tochterunternehmen.

Die Tätigkeitsschwerpunkte der in den Konzernabschluss einbezogenen Tochterunternehmen stellen sich wie folgt dar:

Unternehmen	Tätigkeitsschwerpunkte im Jahr 2011
Atlas Beteiligungsgesellschaft mbH	An- und Verkauf von Immobilien; Bewirtschaftung und Vermietung eines Einkaufszentrums in Berlin-Hellersdorf
BBT Wohnkonzepte GmbH	Komplementärin der Objekt John-Schehr-Straße GmbH & Co. KG
Berliner Volksbank Beteiligungsverwaltungsgesellschaft mbH	Gesellschaft derzeit ohne aktive Geschäftstätigkeit
Berliner Volksbank Immobilien GmbH	Vermittlung von Grundstücken und grundstücksgleichen Rechten (Verkauf und Vermietung); Vermittlung von Darlehen und Versicherungen
Genossenschaftshaus Wilmersdorf Grundstücksgesellschaft mbH	Bewirtschaftung und Vermietung ihres Miteigentumsanteiles an einem Gebäude mit Filialbetrieb der Berliner Volksbank eG
GKB Beteiligungsgesellschaft mbH	Holdinggesellschaft; Verwaltung ihrer Beteiligungen
GKB Geschäftshaus GmbH	Komplementärin der GKB Geschäftshaus GmbH & Co. Kurfürstenstraße 88/91 KG
GKB Geschäftshaus GmbH & Co. Kurfürstenstraße 88/91 KG	Bewirtschaftung und Vermietung des Verwaltungsgebäudes der Berliner Volksbank eG
Grund + Renten Grundstücksverwaltungsgesellschaft mbH & Co. Budapester Straße KG	Bewirtschaftung und Vermietung ihres Wohn- und Geschäftsgebäudes; die Gewerbeeinheiten werden nahezu ausschließlich von der Berliner Volksbank eG genutzt
Grundstücksgesellschaft Kurfürstenstraße 88/91 mbH	Kommanditistin der GKB Geschäftshaus GmbH & Co. Kurfürstenstraße 88/91 KG
Immobilien-Gesellschaft „Eberswalder Volksbank“ mbH	Erwerb und Veräußerung von Eigentumswohnungen aus Zwangsversteigerungen
KLG Köpenicker Liegenschaftsgesellschaft mit beschränkter Haftung	Durchführung der technischen Risikoanalyse und des Risikomanagements für die Berliner Volksbank eG im Zuge der Vorbereitung und Realisierung von Immobilienprojekten für Bankkunden und Dritte; Durchführung von Beleihungswertermittlungen für Neu- und Bestandsimmobilien; Durchführung der baubegleitenden Qualitätsüberwachung für Bauherren von Häusern

Unternehmen	Tätigkeitsschwerpunkte im Jahr 2011
Objekt John-Schehr-Straße GmbH & Co. KG	Erwerb, Entwicklung, Verwaltung und Veräußerung von Immobilien und Wohnungseigentum des Objektes John-Schehr-Straße
VR FinanzDienstLeistung GmbH	Erbringung von Unterstützungsleistungen für das Bankgeschäft oder Finanzdienstleistungen von Kredit- und Finanzdienstleistungsinstituten
Zweite Grund + Renten Grunderwerbgesellschaft mbH	Komplementärin der Grund + Renten Grundstücksverwaltungsgesellschaft mbH & Co. Budapester Straße KG

Organisatorische und rechtliche Struktur des Konzerns und seiner Gesellschaften

Die Tochtergesellschaften des Konzerns sind finanziell, wirtschaftlich und organisatorisch in die Konzernmutter Berliner Volksbank eG eingegliedert. Eine Ausnahme stellen die Gesellschaften BBT Wohnkonzepte GmbH und Objekt John-Schehr-Straße GmbH & Co. KG dar. Gemeinsam mit der BBT Treuhandstelle des Verbandes Berliner und Brandenburgischer Wohnungsunternehmen GmbH betreibt die Berliner Volksbank eG über diese Gesellschaften einzelne wohnwirtschaftliche Projektentwicklungsmaßnahmen. Diese sind organisatorisch nicht in den Konzern eingegliedert. Die Geschäftsführer der Tochtergesellschaften sind entweder Vorstände oder Führungskräfte der Berliner Volksbank eG. Bei der VR FinanzDienstLeistung GmbH (VR FDL) sind zusätzlich zwei hauptamtliche Geschäftsführer bestellt sowie durch den Minderheitsgesellschafter FIDUCIA IT AG ein leitender Mitarbeiter in die Geschäftsführung der VR FDL entsandt worden. Bei der Berliner Volksbank Immobilien GmbH sind zusätzlich zwei hauptamtliche Geschäftsführer bestellt.

Die Geschäftsentwicklung des Konzerns wird im Wesentlichen durch das Mutterunternehmen Berliner Volksbank eG bestimmt.

2. Entwicklung der Gesamtwirtschaft

Die Weltwirtschaft wurde in 2011 durch mehrere belastende Faktoren geprägt. Neben steigenden Ölpreisen als Folge politischer Umbrüche in Teilen der arabischen Welt ergaben sich aus dem Erdbeben in Japan ebenfalls Auswirkungen auf den globalen Wirtschaftskreislauf. Unterbrochene Lieferketten aus Japan wirkten hierbei bremsend auf die eng verflochtenen Wirtschaftsbeziehungen. Parallel dazu versiegte stückweise die für die Industrieländer so wichtige Nachfrage aus den Schwellenländern infolge des Inflationenkampfes der dortigen Notenbanken.

Das vorherrschende Thema in der gesamten westlichen Welt, vor allem aber im Euroraum, war die Schuldenkrise, die auch weiterhin ein Risiko für die Weltwirtschaft darstellt. Viele europäische Länder müssen ihre Staatsfinanzen konsolidieren und den Verschuldungsgrad deutlich zurückführen. Sollte dies nicht gelingen, sind erneute Verwerfungen an den Finanzmärkten mit entsprechenden Auswirkungen auf die Realwirtschaft nicht auszuschließen. Selbst bei einer nachhaltigen Umsetzung der Konsolidierungspläne in den betroffenen Euroländern ist 2012 mit einem geringeren Wachstum zu rechnen.

Die deutsche Wirtschaft ist trotz der schwierigen gesamtwirtschaftlichen Rahmenbedingungen im Jahr 2011 gewachsen. Das preisbereinigte Bruttoinlandsprodukt lag nach ersten Berechnungen des Statistischen Bundesamtes 3,0 % höher als noch ein Jahr zuvor. Damit setzte sich der konjunkturelle Erholungsprozess auch im zweiten Jahr nach der Wirtschaftskrise fort. Die positive Entwicklung wurde im Wesentlichen von der ersten Jahreshälfte getragen und schwächte sich im weiteren Verlauf des Jahres 2011 ab. Insbesondere der private Konsum und die Investitionen trugen mit hohen Wachstumsraten

zum noch anhaltenden Aufschwung bei. Die Wirtschaftsleistung ist in fast allen Bereichen gestiegen. Die Zahl der Erwerbstätigen in Deutschland erreichte einen historischen Höchststand. Der Anteil der Erwerbslosen lag im Jahresdurchschnitt 2011 nur noch bei 7,1 % und damit um 0,6 % niedriger als im Vorjahr.

Berlin kann insgesamt auf ein erfolgreiches Jahr 2011 zurückblicken. Die anhaltende Wachstumsphase in Deutschland setzte sich auch in Berlin fort. Das Bruttoinlandsprodukt der Stadt ist nach ersten Berechnungen der Industrie- und Handelskammer Berlin gut 2,0 % gewachsen. Dazu beigetragen haben die Industrie- und Bauunternehmen und die mit zunehmender Attraktivität der Stadt auffallend steigenden Gästezahlen im Tourismusgewerbe. Durch die steigende Anzahl der Haushalte in Berlin erhöht sich gleichzeitig auch die Nachfrage nach Wohnraum. Experten gehen davon aus, dass sich dieser Trend auch in den folgenden Jahren fortsetzen wird.

Aus mehr als 30.000 Unternehmensgründungen ergaben sich weitere positive Impulse für die wirtschaftliche Entwicklung in Berlin.

3. Das Geschäftsgebiet und der Geschäftsumfang der Berliner Volksbank eG sowie des Konzerns

Die Berliner Volksbank eG ist mit einem flächendeckenden und bedarfsorientierten Vertriebsnetz im Geschäftsgebiet vertreten, welches das gesamte Stadtgebiet und Teile Brandenburgs umfasst. Geografisch erstreckt sich das Geschäftsgebiet im Süden bis nach Beelitz und Treuenbrietzen sowie im Norden bis nach Eberswalde. Westlich der Stadt ist die Bank in Falkensee und Nauen vertreten und östlich grenzt Strausberg das Marktgebiet ab. Der Geschäftssitz der Tochtergesellschaften befindet sich in Berlin.

Für die Berliner Volksbank eG stehen die Bedürfnisse der im Geschäftsgebiet ansässigen Privat- und Firmenkunden im Zentrum ihres Handelns. Berücksichtigt werden dabei die sozialen und wirtschaftlichen Gegebenheiten des Geschäftsgebietes. Dies beinhaltet besonders die Förderung von Gewerbetreibenden, Firmenkunden und Existenzgründern im Sinne des genossenschaftlichen Grundprinzips. Eine konsequente Ausrichtung des Vertriebsnetzes an den relevanten Kundenbedürfnissen ist unser Selbstverständnis. Unser Marktauftritt basiert auf der bundesweit bekannten Werbelinie des BVR. Um die gesamte Bandbreite an Finanzdienstleistungen anzubieten, nutzt die Berliner Volksbank eG auch die Produkte der Verbundunternehmen, um mit wettbewerbsfähigen Angeboten und Leistungen für unsere Kunden zur Verfügung zu stehen.

Der Fokus unserer Vertriebsaktivitäten lag 2011 auf der Stärkung des Kreditgeschäfts mit Kunden sowie des Vorsorgegeschäfts. Der VR-FinanzPlan bzw. der VR-FinanzPlan Mittelstand bilden die Basis für unsere ganzheitliche Kundenberatung. Zur Unterstützung des Vertriebs wurden zwei bankweite Kampagnen durchgeführt. Die Vorsorgekampagne setzte auf die gesetzlichen Änderungen, die Heraufsetzung des frühestmöglichen Rentenbeginns sowie die Absenkung des Garantiezinses zum Jahreswechsel 2011/2012, auf. Um dem Bedarf unserer Kunden nach persönlichen Lösungen gerecht zu werden, wurden unsere Vertriebsmitarbeiter unter anderem zu zertifizierten Vorsorgeberatern qualifiziert. Die Entwicklung des Kunden-Kreditgeschäftes wurde durch die Frühjahrskampagne easyCredit in besonderer Weise unterstützt. Neben den bankweiten Kampagnen wurden Vertriebsaktionen wie „Wünsche finanzieren“ und „Sparen und Anlegen“ durchgeführt.

Unsere Produktpalette wurde um die VR-BusinessCard erweitert, die Firmen die Möglichkeit bietet, ihr individuelles Firmenlogo auf der Karte zu visualisieren. Mit dem neuen

Produkt „GenoBrief“ wurde eine Termineinlage mit 1-, 2- oder 3-jähriger Laufzeit eingeführt. Damit decken wir den Bedarf unserer Privat- und Firmenkunden nach kurz- und mittelfristigen, festverzinslichen und vor allem sicheren Geldanlagen. Mit der neuen Handwerkerpolice bieten wir als einzige Bank in Berlin unseren Kunden aus dem gewerblichen Mittelstand eine Spezialpolice zur Absicherung unternehmerischer Risiken mit exklusiven Preisnachlässen zur Mittelstandsförderung an.

Abgerundet wird der Geschäftsumfang der Berliner Volksbank eG durch die Dienstleistungen unserer Tochtergesellschaften. Die im Jahr 2009 erfolgte Auslagerung von Marktfolgetätigkeiten auf die VR FDL hat zu einer erfolgreichen Bündelung der Kräfte in der Produktion von Bankdienstleistungen geführt. Die VR FDL bietet Standard- und Individuallösungen im Umfeld des Zahlungsverkehrs, der Kunde-/Kontoadministration, der Kreditsachbearbeitung sowie in der Wertpapierabwicklung an und steht als Produktionsdienstleister den Primärbanken, insbesondere der genossenschaftlichen FinanzGruppe Volksbanken Raiffeisenbanken, zur Verfügung. Die Vermittlung von Immobilien wird innerhalb des Konzerns von der Berliner Volksbank Immobilien GmbH wahrgenommen. Die KLG Köpenicker Liegenschafts-Gesellschaft mit beschränkter Haftung vervollständigt das Leistungsangebot im Immobiliengeschäft mit baubegleitender Qualitätsüberwachung und der Erstellung von Verkehrswertgutachten.

Zweigniederlassungen

Zum 31. Dezember 2011 unterhielt die Bank in Anlehnung an die Bundesbankstatistik 125 Zweigstellen in Berlin und Brandenburg. Im Genossenschaftsregister eingetragene Zweigniederlassungen gibt es in Berlin (Deutsche Kredit- und Handelsbank) und Potsdam (Volksbank Potsdam).

4. Die Entwicklung der Berliner Volksbank eG und des Konzerns

In einem im Vorjahresvergleich eher schwierigen wirtschaftlichen Umfeld mit einhergehender Konjunkturabschwächung im zweiten Halbjahr hat die Berliner Volksbank eG konsequent an ihren strategischen Leitlinien festgehalten. Das Geschäftsjahr 2011 war durch weitere Regelungen zum Schutz der Anleger im Wertpapiergeschäft geprägt. Wir haben die neuen Regelungen in unseren bedarfsorientierten Beratungsprozess integriert, sodass für unsere Kunden daraus zusätzlich ein erlebbarer Mehrwert entstand, wenngleich die gesetzteskonform zu erstellenden Beratungsprotokolle vom Kunden gelegentlich als Formalismus empfunden werden. Bei einer weiterhin hohen Wettbewerbsintensität in den Kerngeschäftsfeldern mit unseren Privat- und Firmenkunden hat sich die Berliner Volksbank eG als solider Finanzpartner in Berlin und Brandenburg positioniert.

Die Anhebung des Ratings für die genossenschaftliche FinanzGruppe Volksbanken Raiffeisenbanken durch die internationale Ratingagentur Standard & Poor's unterlegt dabei die Stärke und Stabilität im Vergleich zu unseren Wettbewerbern.

Die Berliner Volksbank eG konzentriert sich auch zukünftig auf die Geschäftsfelder Privat- und Firmenkunden. Dem Leitbild „Wir – die Qualitätsbank“ folgend, stehen ein dem Kunden zugewandter Service, eine ganzheitliche Beratung sowie eine laufende Anpassung des Vertriebsnetzes an die relevanten Kundenbedarfslagen im Mittelpunkt unserer Vertriebsanstrengungen. Zur Erreichung unserer Ziele wurden parallel mehrere Maßnahmen aufgesetzt, zum Beispiel die weitere Optimierung von Vertriebs- und Bearbeitungsprozessen. Der bisherige Erfolg der Berliner Volksbank eG trug dabei zu den in den vergangenen Jahren erreichten Marktanteilen der Volks- und Raiffeisenbanken

im Geschäft mit Firmenkunden bundesweit von etwa 28 % und im Geschäft mit Privatkunden von etwa 15 % bei. (Quelle: Jahrespressekonferenz Bundesverband der Deutschen Volksbanken und Raiffeisenbanken e.V. 2011)

Ein neues Kassenkonzept mit modernen Einzahlautomaten ist unsere Antwort auf eine bedarfsorientierte Ausstattung unserer Vertriebsstellen mit dem Ziel, dem Kundenwunsch nach einer 24-Stunden-Einzahlmöglichkeit gerecht zu werden. Damit konnte gleichzeitig unseren Mitarbeitern mehr Freiraum für Beratungen geschaffen werden.

Der virtuelle Weg zum Kunden wird für Unternehmen immer bedeutungsvoller. Das Internet stellt noch immer den Vertriebskanal mit der höchsten Wachstumsdynamik dar. Die Berliner Volksbank eG zeigt sich diesen Fortschritten gegenüber aufgeschlossen und entwickelt ihre mediale Präsenz fortlaufend weiter. Vorteile sieht die Bank in der Intensivierung der Kommunikation mit den Kunden über alle denkbaren Kanäle.

Im Bereich „Erneuerbare Energien“ hat die Berliner Volksbank eG den Aufbau ihres neuen KompetenzCenters Erneuerbare Energien fortgesetzt. Im Zuge der Geschäftstätigkeit konnten Projekte im Bereich Photovoltaik finanziert und die dabei gesteckten Ziele übertroffen werden. Die Erweiterung der Finanzierungsrichtlinien für zusätzliche Arten erneuerbarer Energien, z. B. Wind und Biomasse, soll diesen positiven Trend weiter unterstützen. Nach diesem erfolgreichen Start in den für uns noch recht neuen Markt ist es unser Ziel, uns als kompetenter Projektbegleiter und Finanzierer im Bereich „Erneuerbare Energien“ zu etablieren. Die erfolgreiche Betreuung von Existenzgründern über unsere GründerCenter haben wir unverändert fortgesetzt. Im Gesundheits- und Sozialwesen werden unsere Kunden durch die Spezialisten des GesundheitsCenters betreut. Im Fokus stehen neben der klassischen Praxisfinanzierung die finanzielle Begleitung von Heilpraktikern, Kliniken, Laboren sowie Unternehmen der Medizintechnik.

Die VR FDL legte im Geschäftsjahr 2011 ihren Fokus auf die Optimierung bestehender Leistungsprozesse und die Gewinnung weiterer Kunden. Neben der Berliner Volksbank eG als größtem Kunden konnte im abgelaufenen Geschäftsjahr die Zusammenarbeit mit weiteren Banken begonnen werden. Zudem konnte eine Kooperation mit der in Nordrhein-Westfalen ansässigen VR-BankenService GmbH eingeleitet werden, die ebenfalls Primärbanken bei der Abwicklung nachgelagerter Banktätigkeiten unterstützt. Im ersten Schritt der Zusammenarbeit werden beide Gesellschaften ihr umfassendes Leistungsspektrum aufeinander abstimmen und ihre Dienstleistungen gegenseitig austauschen. Ziel der Partnerschaft ist die langfristige Sicherung und der Ausbau von Kosten- und Qualitätsvorteilen für die genossenschaftliche FinanzGruppe Volksbanken Raiffeisenbanken.

Die Berliner Volksbank Immobilien GmbH, die im Wesentlichen auf die Vermittlung von Immobilien spezialisiert ist, hat sich mit einem positiven Geschäftsverlauf 2011 als fester Marktteilnehmer etabliert.

Gemeinsam mit der BBT Group hat die Berliner Volksbank eG im Geschäftsjahr 2010 ein Neubauprojekt in der John-Schehr-Straße 26, 28, 30 in Berlin-Prenzlauer Berg begonnen. Im Rahmen einer Baulückenschließung wurden bei diesem Projekt 45 Eigentumswohnungen errichtet. Bis zum Zeitpunkt des Richtfestes im November 2011 konnten die Wohnungen nahezu vollständig verkauft werden. Dazu hat insbesondere auch die Vermittlung durch unsere Tochtergesellschaft, Berliner Volksbank Immobilien GmbH, beigetragen.

Bilanzentwicklung

Im folgenden Analyseteil wird neben dem Berichtsjahr jeweils die Vorperiode als Vergleichswert abgebildet. Wesentliche Abweichungen im Berichtsjahr zwischen dem Jahresabschluss der Bank und dem Konzernabschluss werden in den jeweiligen Berichtspassagen erläutert.

Die Bilanzsumme der Bank hat sich im Vergleich zum Vorjahr um 324 Mio. € erhöht. Im Konzern ist die Bilanzsumme geringfügig höher.

Bilanzsumme	Konzern Berliner Volksbank		Berliner Volksbank eG	
	2011	2010	2011	2010
	Mio. €	Mio. €	Mio. €	Mio. €
Bilanzsumme	9.575	9.250	9.570	9.246

Unter Einbeziehung der Eventualverbindlichkeiten betrug das Geschäftsvolumen der Bank sowie des Konzerns zum Jahresende 9,8 Mrd. €.

Aktivgeschäft

Aktivgeschäft	Konzern Berliner Volksbank		Berliner Volksbank eG	
	2011	2010	2011	2010
	Mio. €	Mio. €	Mio. €	Mio. €
Forderungen an Kunden	5.887	5.647	5.919	5.676
Wertpapieranlagen	2.583	2.416	2.583	2.416
Forderungen an Banken	345	495	345	495

Die Forderungen an Kunden der Bank haben sich im Berichtsjahr um 243 Mio. € oder 4,3 % erhöht. Dabei konnte die Bank analog dem Vorjahr eine nennenswerte Ausweitung der grundpfandrechtlich gesicherten Engagements in Höhe von 299 Mio. € oder 13,6 % erreichen. Das Volumen der Kommunalkredite reduzierte sich um 73 Mio. € oder 24,1 %. Die Eventualverbindlichkeiten aus Bürgschaften und Gewährleistungsverträgen haben sich um 65 Mio. € auf 241 Mio. € erhöht.

Das Volumen der Wertpapieranlagen der Berliner Volksbank eG hat sich von 2.416 Mio. € auf 2.583 Mio. € erhöht. Frei werdende Mittel aus der Schließung eines Spezialfonds wurden in Anleihen und Schuldverschreibungen des Bundes und der Bundesländer investiert. Damit einhergehend erhöhte sich der Direktbestand hochliquider Aktiva um mehr als 200 Mio. €. Zur weiteren Diversifizierung in den Anlageklassen wurde die Neuauflage eines Aktien- sowie eines Immobilienspezialfonds umgesetzt. Neben den regelmäßigen Erträgen aus diesen Anlageklassen war bei der Auflage dieser Spezialfonds auch die Beimischung von Sachwerten ein Anlageziel. Dabei ist das Gesamtvolumen an Spezialfondsmandaten planmäßig leicht rückläufig.

Die Forderungen an Kreditinstitute haben sich von 495 Mio. € auf 345 Mio. € verringert. Dies ist auf verminderte Zinsabgrenzungen infolge eines reduzierten Swapbestandes sowie die Auflösung eines Termingeldes bei der Deutschen Bundesbank zurückzuführen.

Die geringeren Kundenforderungen im Konzern resultieren aus der Konsolidierung der von der Bank an die in den Konzernabschluss einbezogenen Tochtergesellschaften gewährten Darlehen.

Passivgeschäft

Passivgeschäft	Konzern Berliner Volksbank		Berliner Volksbank eG	
	2011	2010	2011	2010
	Mio. €	Mio. €	Mio. €	Mio. €
Bankeneinlagen	516	679	504	666
Kundeneinlagen	8.025	7.547	8.044	7.559
Verbriefte Verbindlichkeiten	196	220	196	220

Die Bankeneinlagen reduzierten sich auf Ebene der Berliner Volksbank eG im Vergleich zum Vorjahr um 162 Mio. € oder 24,3 %. Die Reduzierung lässt sich insbesondere auf die Verringerung der Refinanzierung bei der Deutschen Bundesbank zurückführen. Durch Darlehen konsolidierter Tochtergesellschaften bei Drittinstituten sind die Bankeneinlagen im Konzern um 12 Mio. € höher als im Jahresabschluss der Bank.

Die Kundeneinlagen der Bank haben sich im Berichtsjahr um 485 Mio. € oder 6,4 % erhöht, wobei dies schwerpunktmäßig auf täglich fällige Einlagen unserer Kunden zurückzuführen ist. Dies kann als Ausdruck des Vertrauens in die Stabilität der Bank wie des genossenschaftlichen Banksystems insgesamt gewertet werden. Im Konzern sind die Kundeneinlagen um 19 Mio. € geringer, resultierend aus den konsolidierten Guthaben der Tochtergesellschaften bei der Bank.

Die Höhe der von der Bank ausgegebenen verbrieften Verbindlichkeiten (Schuldverschreibungen) hat sich im Berichtsjahr um 24 Mio. € oder 10,6 % reduziert. Im Berichtsjahr sind Fälligkeiten im Nennwert von 36 Mio. € zu verzeichnen. Das Volumen der abgesetzten Inhaberschuldverschreibungen reduzierte sich im Vorjahresvergleich von 42 Mio. € auf 13 Mio. €.

Insgesamt ist die Bank aufgrund ihrer hohen Kundeneinlagen bei der Finanzmittelbeschaffung weitgehend unabhängig von der mittel- und langfristigen Refinanzierung am Geld- und Kapitalmarkt.

Im Geschäftsjahr 2011 konnten 32.112 neue Kunden hinzugewonnen werden. Gleichzeitig stieg die Anzahl der Kontokorrentkonten um mehr als 7.000 Stück. Einem saldierten leichten Rückgang der Gesamtkundenanzahl stehen Zuwächse in den Zielkundensegmenten der Bank gegenüber.

Dienstleistungsgeschäft

Das Ergebnis der Bank im Dienstleistungsgeschäft konnte gegenüber dem Vorjahr auf hohem Niveau nahezu gehalten werden. Es reduzierte sich um 1,7 Mio. € oder 1,8 %.

Dienstleistungsgeschäft	Konzern Berliner Volksbank		Berliner Volksbank eG	
	2011	2010	2011	2010
	T€	T€	T€	T€
Ergebnis aus dem Zahlungsverkehr*	41.337	42.428	41.345	42.433
Ergebnis aus Wertpapierdienstleistungs- und Depotgeschäften	7.820	6.824	7.820	6.824
Vermittlungsergebnis	30.939	31.607	30.388	30.683
Sonstiges Provisionsergebnis	11.645	12.955	11.672	12.954
Provisionsergebnis gesamt	91.741	93.813	91.225	92.894

* GAA-Entgelte enthalten in „Sonstiges Provisionsergebnis“

Die Zahlungsverkehrsprovisionen ermäßigten sich im Vorjahresvergleich um 1,1 Mio. € oder 2,6 %. Ursächlich hierfür sind Produktwechsel der Kunden bei den Kontokorrentkonten.

Das Ergebnis aus dem Wertpapiergeschäft konnte trotz schwieriger Rahmenbedingungen und abnehmendem Vertrauen der Kunden in die Stabilität des Euroraums im Vergleich zum Vorjahr um 1,0 Mio. € oder 14,6 % gesteigert werden, liegt aber deutlich unter den Ergebnissen früherer Jahre. Die Basis dieses Ergebnisses bildet unser ganzheitliches Beratungskonzept, das auf die jeweiligen Kundenbedürfnisse auch in schwierigen Marktphasen ausgerichtet ist.

Das Vermittlungsergebnis konnte bei einer leichten Reduzierung um 0,3 Mio. € oder 1,0 % nahezu auf Vorjahresniveau gehalten werden. Die anhaltende Niedrigzinsphase belebte weiterhin das Baufinanzierungsgeschäft. Die positiven Impulse konnten genutzt werden, um insbesondere die Produkte der Verbundpartner Bausparkasse Schwäbisch Hall AG, WL BANK AG und Münchener Hypothekenbank eG zu vermitteln. Darüber hinaus entwickelte sich der Absatz des Produktes easyCredit in Zusammenarbeit mit der Team-Bank AG hervorragend. Die Produkte der R+V Versicherung AG runden unverändert unser Angebot ab und wurden ebenfalls stärker als im Vorjahr nachgefragt.

Das sonstige Provisionsergebnis reduzierte sich im Vergleich zum Vorjahr um 1,3 Mio. € oder 9,9 %. Belastend wirkten sich hier reduzierte Entgelte für Abhebungen von Drittkunden an Geldausgabeautomaten aus. Hintergrund war die zwischen den Spitzenverbänden der deutschen Kreditwirtschaft abgestimmte Einführung eines direkten Kundenentgeltes bei gleichzeitiger Abschaffung der bisherigen Interbankenentgeltsystematik.

Das leicht höhere Vermittlungsergebnis des Konzerns in Höhe von 0,6 Mio. € oder 1,8 % resultiert im Wesentlichen aus der Vermittlung von Immobilien durch die Berliner Volksbank Immobilien GmbH.

Investitionen

Die Investitionen des Geschäftsjahres betrafen in erster Linie die Umsetzung des neuen Kassenkonzeptes. In den baulich veränderten FinanzCentern wurden Geldeinzahlautomaten aufgestellt, die das bereits bestehende Angebot an SB-Geräten ergänzen. Planmäßig entfiel ein größerer Teil der Investitionen im Geschäftsjahr auf den Austausch ausgewählter Hardware- und Netzwerkkomponenten.

Im Bereich der Anwendungssoftware wurde mit der Einführung von neuen EDV-Lösungen begonnen, die eine Verbesserung in den Service- und Produktionsprozessen leisten sollen. Beispielhaft zu nennen ist der Erwerb eines neuen Nebenbuchsystems zur Durchführung der elektronischen Rechnungsbearbeitung mit unterstützendem Workflow von der Bestellung bis zum Kostencontrolling.

Personal- und Sozialbereich

Personal- und Sozialbereich	Konzern Berliner Volksbank		Berliner Volksbank eG	
	2011	2010	2011	2010
Mitarbeiter*	2.559	2.585	2.200	2.230
davon: weibliche Mitarbeiter	1.647	1.670	1.356	1.379
davon: männliche Mitarbeiter	912	915	844	851
davon: Teilzeitmitarbeiter	591	580	484	486
davon: Auszubildende/Studenten der Berufsakademie	111	134	111	134
Personalkapazität	2.295	2.319	1.972	1.995
davon: Auszubildende/Studenten der Berufsakademie	111	134	111	134

* nicht enthalten sind Geschäftsführer voll konsolidierter Tochtergesellschaften, die nicht gleichzeitig Mitarbeiter der Bank sind

Zum Jahresende 2011 waren 2.200 Mitarbeiter/-innen bei der Konzernmutter Berliner Volksbank eG beschäftigt, davon 111 Auszubildende bzw. Studenten der Berufsakademie. Im Konzern wurden 2.559 Mitarbeiter/-innen beschäftigt. Die Mitarbeiteranzahl reduzierte sich gegenüber dem Vorjahr im Wesentlichen durch Vorruhestandsvereinbarungen aus dem im Jahr 2009 vereinbarten Sozialplan.

Die Zahl der Auszubildenden bzw. Studenten der Berufsakademie wurde weiterhin auf hohem, wenn auch ermäßigtem Niveau gehalten.

Wie in den Vorjahren wurde auch im Berichtsjahr die Fortbildung unserer Mitarbeiter durch ein umfangreiches internes und externes Seminarprogramm intensiv gefördert.

Die Berliner Volksbank wurde für ihr „herausragendes Engagement im Bereich der Förderung finanzieller Bildung“ durch eine Jury, bestehend aus Vertretern der genossenschaftlichen FinanzGruppe Volksbanken Raiffeisenbanken, des österreichischen Genossenschaftsverbandes sowie der Stiftung Deutschland im Plus, ausgezeichnet.

Sonstige wichtige Vorgänge im Geschäftsjahr

In 2011 wurde die bestehende strategische Ausrichtung der Bank fortentwickelt. Bereits laufende Projekte und Maßnahmen wurden in Programmen gebündelt. In diesem Zusammenhang wurden die Programme „Prozesse“ und „Standorte“ initiiert. Darüber hinaus wurde mit der Vorbereitung eines Programms „Gesetzliche Themen“ begonnen.

Das Programm „Prozesse“ beinhaltet alle Maßnahmen, die sich mit der Optimierung von Vertriebs- und Bearbeitungsprozessen beschäftigen. Ziel ist es, unsere Prozesse einfacher, schlanker und damit kostengünstiger zu gestalten. In einem ersten Schritt haben wir uns in 2011 auf die Kreditprozesse konzentriert. Zum Beispiel wurde zur Beratungsunterstützung unser EDV-System um einen Baufinanzierungs-Assistenten erfolgreich erweitert.

Das Programm „Standorte“ umfasst alle Maßnahmen rund um die Arrondierung des Vertriebsnetzes, den Umbau von Standorten sowie das neue Kassenkonzept. Entsprechend dem Bedarf unserer Mitglieder und Kunden legen wir einzelne Filialen zusammen und suchen für ausgewählte Geschäftsstellen neue Standorte. Im Ergebnis bieten wir unsere Dienstleistungen dort an, wo sie tatsächlich gebraucht werden.

Das Programm „Gesetzliche Themen“ wird sich im Wesentlichen mit den neuen regulatorischen Anforderungen aus Basel III befassen, die über mehrere Jahre hinweg ihre Wirkung entfalten werden.

Zur Absicherung der zukünftigen Renten von Mitarbeitern wurden die rückstellungsfinanzierten Versorgungsverpflichtungen der Bank in sogenannten Kapitalisierungsverträgen bei der R+V Lebensversicherung AG (R+V Leben) angelegt. Diese Anlageform für institutionelle Anleger in der genossenschaftlichen FinanzGruppe Volksbanken Raiffeisenbanken ist ein Sparvertrag mit garantierter Mindestverzinsung.

B. Vermögens-, Finanz- und Ertragslage

Die Bank hat das Berichtsjahr mit einem über den Erwartungen liegenden Geschäftsergebnis abgeschlossen. Getragen wurde diese positive Entwicklung durch ein erneutes Wachstum des Kunden-Kreditgeschäftes bei erneut unterdurchschnittlich ausfallender Risikovorsorge und höheren Kundeneinlagen.

Die bankaufsichtsrechtlichen Regulierungsmaßnahmen haben an Häufigkeit und Intensität deutlich zugenommen. Die Intervalle zur Umsetzung neuer Anforderungen werden tendenziell kürzer und haben bereits Auswirkungen auf die Bilanzstruktur der Kreditinstitute.

Betrugsversuche an Geldausgabeautomaten und im Zahlungsverkehr waren auch im Geschäftsjahr 2011 von Bedeutung. In beiden Schadenskategorien zeigen die sehr geringen Schadenssummen in Relation zu der Anzahl der Betrugsversuche, dass die bestehenden Kontroll- und Sicherheitsmaßnahmen effektiv greifen. Im Bereich Onlinebanking wurden zum weiter gehenden Schutz unserer Kunden sogenannte Smart-TAN-Generatoren eingeführt. Für unsere Kunden sind aufgrund des bestehenden Versicherungsschutzes keine materiellen Schäden entstanden.

Für mögliche Schadensersatzleistungen, die aus den geschäftlichen Aktivitäten der Bank sowie ihrer Tochtergesellschaften resultieren, wurde durch Bildung von Rückstellungen in ausreichendem Umfang Vorsorge getroffen.

1. Vermögenslage

Eigenkapital

Das bilanzielle Eigenkapital sowie die Eigenkapitalausstattung und Solvabilität gemäß § 10 KWG hat sich im Vorjahresvergleich wie folgt entwickelt:

Berliner Volksbank eG	2011	2010
	T€	T€
Bilanzielles Eigenkapital ¹	619.600	590.106
Anrechenbare Eigenmittel	844.342	718.933
Gesamtkennziffer gemäß SolvV	13,1 %	12,1 %
Kernkapitalquote gemäß SolvV	9,3 %	8,6 %

Konzern Berliner Volksbank	2011	2010
	T€	T€
Bilanzielles Eigenkapital ¹	621.320	592.084
Anrechenbare Eigenmittel aufsichtsrechtliche BVB-Gruppe ²	838.329	710.577
Gesamtkennziffer gemäß SolvV aufsichtsrechtliche BVB-Gruppe ²	12,9 %	11,9 %
Kernkapitalquote gemäß SolvV aufsichtsrechtliche BVB-Gruppe ²	9,1 %	8,4 %

¹ Passivposten 12 (Eigenkapital)

² Die aufsichtsrechtliche Abgrenzung erfolgt nach anderen Kriterien als die handelsrechtliche Abgrenzung des Konsolidierungskreises.

Das bilanzielle Eigenkapital der Bank hat sich im Berichtsjahr deutlich erhöht. Neben dem Volumenzuwachs an gezeichnetem Kapital in Höhe von 25,9 Mio. € oder 10,1% erfolgte eine Zuführung aus dem Bilanzgewinn in die Ergebnismittel in Höhe von 2,5 Mio. €.

Die anrechenbaren Eigenmittel haben sich im Vorjahresvergleich deutlich erhöht. Neben einer Erhöhung des Kernkapitals durch weitere Zeichnung von Genossenschaftsanteilen und der Einstellung von Rücklagen infolge der erstmaligen Aktivierung von latenten Steuern in 2010 ergab sich eine Stärkung des Ergänzungskapitals durch Zuführung zu den Vorsorgereserven nach § 340 f HGB aus dem Vorjahr.

Nach Feststellung des Jahresabschlusses 2011 durch die Vertreterversammlung werden sich die aufsichtsrechtlichen Eigenmittel durch die erneute Zuführung zu den Vorsorgereserven nach § 340 f HGB sowie die Zuführung zu den Ergebnismrücklagen aus dem Geschäftsjahr 2011 weiter erhöhen.

Im bilanziellen Eigenkapital des Konzerns sind Anteile von Minderheitsgesellschaftern der VR FDL, der Objekt John-Schehr-Straße GmbH & Co. KG und der BBT Wohnkonzepte GmbH in Höhe von insgesamt 0,6 Mio. € enthalten.

Aus mittelbaren und unmittelbaren Versorgungsverpflichtungen der Bank und des Konzerns besteht eine Unterdeckung in Höhe von 38,0 Mio. € (Vorjahr: 40,6 Mio. €). In Anlehnung an die vom Gesetzgeber eingeräumte Übergangsvorschrift aus der BilMoG-Umstellung ist eine vollständige Deckung bis 2024 vorgesehen.

Kundenforderungen

Der Anteil der Kundenforderungen an der Bilanzsumme der Bank beträgt 61,9 %.

Das Kreditvolumen (Kundenkredite und Bürgschaften) gliederte sich nach Geschäftsfeldern wie folgt:

– Private Kunden	0,7 Mrd. €
– Zentrale Private Kunden	0,3 Mrd. €
– Firmenkunden	1,7 Mrd. €
– Zentrale Gewerbliche Kunden	3,5 Mrd. €

Entsprechend den in Berlin und Brandenburg vorhandenen Wirtschafts- und Kreditstrukturen entfallen rund 40 % des Kundenkreditvolumens auf die Branche des Grundstücks- und Wohnungswesens. Der Schwerpunkt der Immobilienfinanzierungen liegt hierbei auf wohnwirtschaftlich genutzten Objekten.

Zur Verbesserung der Risikostruktur im Kreditgeschäft wurde die in den Vorjahren begonnene Strategie, Risiken bezogen auf das Gesamtportfolio durch Konsortialkredite zu reduzieren, fortgesetzt. Unverändert wird das Neugeschäft bei großen Finanzierungsvolumen regelmäßig hinsichtlich Syndizierungsmöglichkeiten überprüft. Ziel der Risikoteilung mit Dritten ist es, die Portfolioqualität systematisch zu verbessern.

Die kontinuierliche Reduzierung der Blankokreditanteile konnte risikogruppenübergreifend fortgeführt werden. Positiv hervorzuheben ist dabei, dass trotz steigenden Obligos das Blankokreditvolumen gegenüber dem Vorjahr gesenkt werden konnte. Gleichzeitig als Erfolg zu werten ist, dass eine weitere Verlagerung wesentlicher Blankokreditanteile hin zum risikoarmen Kreditgeschäft vollzogen wurde. Bei den Kreditsicherheiten nehmen unverändert die Grundschulden eine dominierende Rolle ein.

Die Forderungen an unsere Kunden wurden zum Jahresende 2011 mit der gebotenen Vorsicht bewertet. Den bestehenden latenten Risiken stehen Pauschalwertberichtigungen gegenüber. Darüber hinaus wurden die Vorsorgereserven nach § 340 f HGB im Berichtsjahr weiter aufgestockt.

Die Bank beabsichtigt, die Risikotragfähigkeit auch in den folgenden Jahren weiter zu stärken, um in allen Bereichen auch außergewöhnlichen Belastungen Rechnung tragen zu können.

Wertpapieranlagen

Die Wertpapieranlagen der Berliner Volksbank eG und des Konzerns Berliner Volksbank setzen sich wie folgt zusammen:

Wertpapieranlagen	Konzern Berliner Volksbank		Berliner Volksbank eG	
	2011	2010	2011	2010
	Mio. €	Mio. €	Mio. €	Mio. €
Anlagevermögen	1.434	1.485	1.434	1.485
davon: Spezialfonds	1.434	1.485	1.434	1.485
davon: sonstige Wertpapiere	0	0	0	0
Liquiditätsreserve	1.131	921	1.131	921
davon: Spezialfonds	500	500	500	500
davon: sonstige Wertpapiere	631	421	631	421
Handelsbestand	18	10	18	10
davon: Spezialfonds	0	0	0	0
davon: sonstige Wertpapiere	18	10	18	10

Das Volumen der Wertpapieranlagen erhöhte sich geringfügig von 2.416 Mio. € um 167 Mio. € auf 2.583 Mio. €.

Das Anlagevolumen in Spezialfonds wurde um 51 Mio. € reduziert. Dabei erfolgte durch Auflage eines Aktien- sowie eines Immobilienspezialfonds und Schließung eines bestehenden Spezialfonds eine Diversifikation in der Anlagestruktur.

Der Direktbestand von Anleihen des Bundes sowie der Bundesländer, die hochliquide Aktiva im Sinne der neuen Liquiditätsanforderungen aus Basel III darstellen, wurde um 211 Mio. € erhöht und wird perspektivisch weiter ausgebaut.

Die vor dem Geschäftsjahr 2009 aufgelegten Spezialfonds wurden weiterhin nach dem gemilderten Niederstwertprinzip bewertet. Aus dieser Bewertung ergibt sich für Buchwerte in Höhe von insgesamt 1.385 Mio. € ein niedrigerer beizulegender Wert von 1.317 Mio. €. Die Marktwerte dieser Eigenanlagen reduzierten sich im Vorjahresvergleich um 7 Mio. €. Die Bewertung erfolgte auf Basis der Durchschaumethode, um eine Beurteilung der einzelnen enthaltenen Vermögensgegenstände auf das Vorliegen einer dauernden Wertminderung vorzunehmen. Bei dem überwiegenden Anteil der gehaltenen Vermögensgegenstände handelt es sich um verzinsliche Wertpapiere von Schuldern mit guter bis sehr guter Bonität. Sofern bei diesen Wertpapieren keine Anhaltspunkte für eine dauernde Wertminderung vorlagen, wird weiterhin von einer Rückzahlung zum Nennwert bei Fälligkeit ausgegangen. Die im Berichtsjahr neu aufgelegten Spezialfonds werden nach dem strengen Niederstwertprinzip bewertet.

Wertpapiere, die zum Verkauf an Kunden bestimmt sind und nur temporär im Bankbestand gehalten werden, sind dem Handelsbestand zugeordnet und werden zum Marktwert unter Berücksichtigung eines Risikoabschlages bewertet.

In den Tochtergesellschaften des Konzerns wurden keine Wertpapieranlagen getätigt.

Sachanlagen

Sachanlagen	Konzern Berliner Volksbank		Berliner Volksbank eG	
	2011	2010	2011	2010
	Mio. €	Mio. €	Mio. €	Mio. €
Sachanlagen	159	167	101	107

Auf Ebene des Einzelabschlusses der Berliner Volksbank eG reduzierten sich die Sachanlagen von 107 Mio. € auf 101 Mio. €. Darin enthalten sind planmäßige Abschreibungen in Höhe von 9,0 Mio. €. Die Zugänge im Bereich der Betriebs- und Geschäftsausstattung belaufen sich auf 2,1 Mio. € und die Investitionen in Grundstücke und Gebäude auf ins-

gesamt 1,0 Mio. €. Die Abgänge in Höhe von 0,3 Mio. € sind im Berichtsjahr von untergeordneter Bedeutung.

Die im Konzernabschluss im Vergleich zum Jahresabschluss der Bank um 58 Mio. € höheren Sachanlagen resultieren aus der Konsolidierung sowie aus der Fortschreibung der Wertansätze im Konzern. Im Wesentlichen ergeben sich die Unterschiede aus den nachfolgenden Grundstücken und Gebäuden konsolidierter Konzerngesellschaften:

- Die Boden- und Gebäudewerte für den Standort Budapester Straße 35 inklusive der Seitenflügel Budapester Straße 33/33a und Kurfürstenstraße 88 in Höhe von insgesamt 40,0 Mio. €
- Wohnungs- und Teileigentumseinheiten in dem Einkaufszentrum „Helle Mitte“ in Berlin-Hellersdorf in Höhe von insgesamt 16,9 Mio. €.

Mitgliedschaft in der Sicherungseinrichtung des BVR

Die Berliner Volksbank eG ist der Sicherungseinrichtung des BVR angeschlossen, die einen umfassenden Bestandsschutz für Banken gewährt und damit eine über die Einlagensicherung im privaten Bankgewerbe hinausgehende Sicherheit bietet.

Sanierungsbedingt besteht unverändert eine Besserungsscheinverpflichtung gegenüber dem Garantiefonds des BVR in Höhe von 219 Mio. €. Eine Zahlung oder Verringerung durch sonstige Anrechnung auf den Besserungsschein erfolgte im Berichtsjahr nicht.

Die aus Vorjahren bestehenden Bürgschaften der Sicherungseinrichtung für Ausfallrisiken im Kreditgeschäft wurden teilweise in Anspruch genommen. Der verbleibende Betrag konnte vollständig an den BVR zurückgegeben werden, da sich die Risikosituation überwiegend verbessert hat. Noch erkennbare Risiken wurden durch Einzelwertberichtigungen abgedeckt.

Zum Ende des Geschäftsjahres 2011 bestanden keine Bürgschaften für Ausfallrisiken im Kreditgeschäft.

2. Finanz- und Liquiditätslage

Das Liquiditätsrisiko wird durch die Liquiditätssteuerung der Bank im Rahmen der aufsichtsrechtlichen Normen begrenzt und monatlich durch Berichte zum Liquiditätsrisiko überwacht. Die Liquiditätskennziffer nach der Liquiditätsverordnung wurde im Berichtsjahr jederzeit eingehalten.

Aufgrund der weitgehend vom Geld- und Kapitalmarkt unabhängigen Refinanzierungsstruktur, welche aus der am Kundengeschäft ausgerichteten Geschäftsstruktur resultiert, stehen der Bank jederzeit genügend Liquiditätsreserven zur Verfügung. Um die Liquiditätsstruktur der Bank weiter zu optimieren, wurde der vorhandene Wertpapierbestand mit hochliquiden Wertpapieren von Adressen mit bester Bonität weiter erhöht. Darüber hinaus kann bei Liquiditätsschwankungen jederzeit auf Liquiditätsspezialfonds im Volumen von 500 Mio. € zurückgegriffen werden.

Durch die Einbindung der Berliner Volksbank eG in die genossenschaftliche Finanzgruppe Volksbanken Raiffeisenbanken bestehen darüber hinaus jederzeit alternative Refinanzierungsmöglichkeiten.

Die Kapitalflussrechnung des Konzerns zeigt auf, dass sich der Finanzmittelfonds im Berichtsjahr um 73 Mio. € erhöht hat. Der Ausgangswert des Finanzmittelfonds in Höhe von 366 Mio. € umfasst den Kassenbestand und das Guthaben bei der Deutschen

Bundesbank gekürzt um enthaltene Zinsabgrenzungen. Im Cashflow aus der laufenden Geschäftstätigkeit übersteigen die Einzahlungen aus Kundeneinlagen die Auszahlungen für Kundenkredite um 201 Mio. €. Im Cashflow aus der Investitionstätigkeit übersteigen die Einzahlungen aus Abgängen des Finanzanlagevermögens die Auszahlungen für Investitionen in das Finanzanlagevermögen um 49 Mio. €. Im Cashflow aus der Finanzierungstätigkeit wird die Dividendenzahlung für das Vorjahr sowie die Auszahlung der Auseinandersetzungsguthaben durch Einzahlungen unserer Mitglieder zur Übernahme von weiteren Geschäftsanteilen überkompensiert.

Im Bereich der außerbilanziellen Geschäfte nehmen Zinsswaps zur Reduzierung des allgemeinen Zinsänderungsrisikos aus Kundengeschäften und zentralen Bilanzpositionen die dominierende Rolle ein. Bestehende offene Positionen in Zinsswaps sind dagegen von untergeordneter Bedeutung. Währungspositionen dienen nahezu ausschließlich zur Sicherung gegen das allgemeine Währungsrisiko in Fremdwährungsbeständen.

Zinsbegrenzungsvereinbarungen (Caps) wurden als Dienstleistung für die Kunden angeboten und vollständig durch Gegengeschäfte im Rahmen von Bewertungseinheiten gesichert. Darüber hinaus bestehen auch Zinsbegrenzungsvereinbarungen zur Reduzierung des allgemeinen Zinsänderungsrisikos. Für im Bestand befindliche eigene Inhaberschuldverschreibungen wurden börsliche Derivate (Zinsfutures) über die Terminbörse Eurex zur Absicherung gegen Zinsänderungsrisiken geschlossen. Kreditrisiken im Forderungsbestand sind in einem Volumen von 3,1 Mio. € mit einem Kreditderivat (Credit Default Swap) abgesichert, welches zum 30. April 2012 gekündigt wurde.

3. Ertragslage

Erfolgskomponenten	Konzern Berliner Volksbank		Berliner Volksbank eG	
	2011	2010	2011	2010
	T€	T€	T€	T€
Zinsüberschuss	241.985	234.205	245.540	237.481
Provisionsüberschuss	91.741	93.813	91.225	92.894
Rohüberschuss	333.726	328.018	336.765	330.375
Personalaufwand	- 156.035	- 159.177	- 136.830	- 140.270
Sachaufwand	- 89.894	- 83.716	- 114.035	- 107.778
Abschreibungen auf Sachanlagen	- 11.379	- 13.455	- 9.444	- 11.587
Summe Verwaltungsaufwand	- 257.309	- 256.347	- 260.309	- 259.636
Operatives Ergebnis	76.417	71.671	76.456	70.739
Handelsergebnis	- 304	- 130	- 304	- 130
Sonstiges betriebliches Ergebnis	- 4.655	- 1.709	- 4.806	- 1.330
Betriebsergebnis vor Bewertung	71.458	69.832	71.347	69.279
Bewertungsergebnis	- 43.598	- 44.049	- 43.598	- 44.049
Ergebnis der normalen Geschäftstätigkeit	27.860	25.783	27.749	25.230
Außerordentliches Ergebnis	- 5.532	- 8.182	- 5.532	- 8.182
Steuern	- 9.154	- 5.309	- 8.798	- 4.847
Jahresüberschuss	13.174	12.291	13.419	12.201

Das **operative Ergebnis** der Bank verbesserte sich um 5,7 Mio. € oder 8,1%. Der wesentliche Erfolgsfaktor liegt in der Steigerung des Rohüberschusses um 6,4 Mio. €, der hauptsächlich von dem um 8,1 Mio. € verbesserten Zinsüberschuss getragen wurde. Abweichungen im operativen Ergebnis des Konzerns sind von untergeordneter Bedeutung.

Der **Zinsüberschuss** inklusive der laufenden Erträge aus Aktien und anderen nicht festverzinslichen Wertpapieren, Investmentfonds, Beteiligungen und Anteilen an verbun-

denen Unternehmen sowie der Erträge aus Gewinnabführungsverträgen erhöhte sich im Berichtsjahr um 8,1 Mio. € oder 3,4 %. Darin enthalten sind höhere Zinserträge aus dem Kundengeschäft sowie verminderte Zinsaufwendungen im Geschäft mit Banken. Weiterhin wurden im Berichtsjahr Ausschüttungen aus Spezialfonds in Höhe von 20,5 Mio. € (Vorjahr: 7,8 Mio. €) vorgenommen.

Durch die Aufwands- und Ertragskonsolidierung ist der Zinsüberschuss des Konzerns um 3,6 Mio. € oder 1,4 % geringer. Dies ist im Wesentlichen auf die Konsolidierung der Erträge aus Ergebnisabführungsverträgen, Ausschüttungen sowie Darlehenszinsen von Tochtergesellschaften zurückzuführen.

Das Jahr 2011 endete mit einem im Vergleich zum Jahresbeginn leicht gestiegenen Zinsniveau. Diese Entwicklung spiegelt sich grundsätzlich auch in der Gestaltung unserer Kundenkonditionen wider. Auf Kreditzinserhöhungen im variablen Geschäft wurde dabei im Kundeninteresse weitgehend verzichtet. Im Einlagengeschäft haben sich unsere Konditionen auf Jahressicht nur wenig verändert.

Die Zinsspanne der Berliner Volksbank eG hat sich im Berichtsjahr bezogen auf die durchschnittliche Bilanzsumme von 2,44 % auf 2,59 % erhöht.

Die nach der Marktzinsmethode ermittelten Zinskonditionsbeiträge der wesentlichen Geschäftsfelder der Bank betragen:

– Private Kunden	81,2 Mio. €
– Zentrale Private Kunden	11,3 Mio. €
– Firmenkunden	81,7 Mio. €
– Zentrale Gewerbliche Kunden	57,8 Mio. €

Der **Provisionsüberschuss** der Bank fiel im Vergleich zum Vorjahr um 1,7 Mio. € oder 1,8 % geringer aus. Belastend wirkten sich die im Vorjahresvergleich geringeren Zahlungsverkehrsprovisionen aus. Ursächlich dafür waren unter anderem Produktartenänderungen vom VR-ClassicKonto zum VR-PrivatKonto. Darüber hinaus verminderten sich die erhobenen Entgelte für Fremdverfügungen an unseren Geldautomaten. Positiv entwickelte sich dagegen das Verbundgeschäft, insbesondere die Vermittlung des Produktes easyCredit. Auch die Produkte der R+V Versicherungsgruppe sowie der Bausparkasse Schwäbisch Hall AG wurden stärker als im Vorjahr nachgefragt. Der Provisionsüberschuss des Konzerns ist um 0,5 Mio. € oder 0,6 % höher. Dies begründet sich weitestgehend mit der Immobilienvermittlungsprovision der Berliner Volksbank Immobilien GmbH.

Die Provisionsspanne der Bank erhöhte sich im Berichtsjahr bezogen auf die durchschnittliche Bilanzsumme von 0,95 % auf 0,96 %.

Vom Provisionsergebnis entfielen auf die wesentlichen Geschäftsfelder der Bank:

– Private Kunden	49,4 Mio. €
– Zentrale Private Kunden	4,2 Mio. €
– Firmenkunden	23,3 Mio. €
– Zentrale Gewerbliche Kunden	4,4 Mio. €

Der **Rohüberschuss** der Bank erhöhte sich um 6,4 Mio. € oder 1,9 %. Durch die Aufwands- und Ertragskonsolidierung ergibt sich im Konzern ein um 3,0 Mio. € geringerer Rohüberschuss.

Die **Verwaltungsaufwendungen der Bank inklusive der Abschreibungen auf Sachanlagen** erhöhten sich im Berichtsjahr nur leicht um 0,7 Mio. € oder 0,3 %. Der Verwaltungsaufwand des Konzerns unterschreitet den der Bank um 3,0 Mio. € oder 1,2 %.

Der **Sachaufwand** der Bank erhöhte sich im Vorjahresvergleich um 6,3 Mio. € oder 5,8 %. Die planmäßig gestiegenen Sachaufwendungen resultieren dabei hauptsächlich aus strategischen Projekten zur Verbesserung der Geschäftsprozesse und der Standortqualität sowie der Umsetzung regulatorischer Anforderungen. Dem stehen geringere Aufwendungen für die Dienstleistungen der VR FDL im Volumen von 0,8 Mio. € sowie geringere Raum- und Grundstückskosten in Höhe von 1,6 Mio. € gegenüber.

Der **Personalaufwand** der Bank reduzierte sich im Vorjahresvergleich um 3,4 Mio. € oder 2,5 %. Entlastend wirkte dabei die Abbildung wesentlicher Teilbeträge der Zuführung in das Kassenvermögen unserer Unterstützungskasse sowie der Dotierung der Rückstellung für mittelbare Pensionsverpflichtungen in Höhe von saldiert 5,0 Mio. € im außerordentlichen Ergebnis.

Bei der Betrachtung der Konzernzahlen ist zu berücksichtigen, dass durch die Konsolidierung der finanziellen Leistungsverflechtungen zwischen der VR FDL und der Bank der Sachaufwand im Konzern sinkt und der Personalaufwand steigt. Die Erhöhung des Konzernsachaufwandes gegenüber dem Vorjahr resultiert im Wesentlichen aus der Bank und beträgt 6,2 Mio. € oder 7,4 %. Der Personalaufwand im Konzern ist um 3,1 Mio. € oder 2,0 % gesunken.

Die **Abschreibungen auf Sachanlagen** und Immaterielle Anlagewerte reduzierten sich in der Bank um 2,1 Mio. € sowie im Konzern ebenfalls um 2,1 Mio. €. Die deutliche Reduzierung im Vergleich zum Vorjahr in Höhe von 18,5 % bzw. 15,4 % im Konzern ist auf ein ermäßigtes Investitionsverhalten zurückzuführen. Zusätzlich ergeben sich aufwandsmindernde Effekte aus der vollständigen Abschreibung mehrerer Vermögensgegenstände nach Ablauf der jeweiligen betriebsgewöhnlichen Nutzungsdauer.

Der **Nettoertrag/-aufwand des Handelsbestandes** (Handelsergebnis) ist mit –0,3 Mio. € für die Ertragslage der Bank von untergeordneter Bedeutung. Auf Ebene der Tochtergesellschaften wurden keine Wertpapiergeschäfte getätigt.

Das **sonstige betriebliche Ergebnis** verringerte sich im Vergleich zum Vorjahr um 3,5 Mio. € auf –4,8 Mio. €. Ein wesentlicher Treiber ist die Erhöhung der Rückstellungen für mögliche Schadensersatzleistungen. Darüber hinaus enthalten sind –4,1 Mio. € für Aufzinsungseffekte aus der Verkürzung der Restlaufzeit von Rückstellungen, insbesondere für Pensions- und Vorruhestandsverpflichtungen. Weiterhin erhöhte sich der Grundstücksaufwand für fremdverwaltete Objekte um 0,8 Mio. €. Die Erträge fremdverwalteter Objekte erhöhten sich leicht um 0,1 Mio. €.

Im Konzern ergibt sich ein um 0,2 Mio. € geringeres Ergebnis. Hier wirken sich die Konsolidierung von abgerechneten Leistungen der Bank gegenüber der VR FDL sowie von erhaltenen Leistungen seitens der KLG Köpenicker Liegenschafts-Gesellschaft mit beschränkter Haftung aus. Ergebnisverbesserungen im Konzern ergeben sich insbesondere durch die Erträge aus der Immobilienbewirtschaftung mehrerer Tochtergesellschaften.

Das **Betriebsergebnis vor Bewertung** liegt um 2,1 Mio. € oder 3,0 % über dem Vorjahresergebnis. Die Abweichungen im Konzern sind von untergeordneter Bedeutung.

Das **Bewertungsergebnis**, welches sich aus der Netto-Risikovorsorge (GuV Pos.13/14) und dem Bewertungsergebnis aus Finanzanlagen (GuV Pos.15/16) zusammensetzt, beläuft sich auf –43,6 Mio. €. Die notwendige **Netto-Risikovorsorge** im Kundenkreditgeschäft betrug im Berichtsjahr –3,2 Mio. € (Vorjahr –5,3 Mio. €). Zudem beinhaltet dieses Bewertungsergebnis Abschreibungen und realisierte Kursverluste aus Wertpapieren der Liquiditätsreserve. Darüber hinaus konnte zur weiteren Stärkung der Risikotragfähigkeit

eine Zuführung zu den Vorsorgereserven nach § 340f HGB vorgenommen werden. Abweichungen im Konzern bestehen nicht.

Das **Bewertungsergebnis aus Finanzanlagen** betrug im Berichtsjahr –9,5 Mio. €. Das Ergebnis beinhaltet Abschreibungen auf Beteiligungen. Darüber hinaus enthalten sind Abschreibungen auf Spezialfonds sowie realisierte Kursverluste aus der Schließung eines weiteren Spezialfonds.

Das **Ergebnis der normalen Geschäftstätigkeit** der Bank erhöhte sich von 25,2 Mio. € auf 27,7 Mio. € im Berichtsjahr. Damit hat sich das Ergebnis im Vorjahresvergleich um 10,0 % verbessert. Die Abweichungen im Konzern sind von untergeordneter Bedeutung.

Der **Jahresüberschuss** der Berliner Volksbank eG erhöht sich im Vergleich zum Vorjahr um 1,2 Mio. € auf 13,4 Mio. €. Der Jahresüberschuss des Konzerns beläuft sich auf 13,2 Mio. €.

Im **außerordentlichen Ergebnis** ist im Berichtsjahr ein Betrag in Höhe von –5,5 Mio. € ausgewiesen. Darin enthalten sind direkte Zuwendungen für mittelbare Verpflichtungen aus Pensionen an die Unterstützungskasse der Berliner Volksbank e.V. in Höhe von 2,6 Mio. € sowie weitere Zuführungen zu den Rückstellungen für unmittelbare und mittelbare Verpflichtungen aus Pensionen aus der Umstellung auf die Regelungen des Bilanzrechtsmodernisierungsgesetzes (BilMoG) in Höhe von 2,9 Mio. €.

Der Jahresüberschuss der Bank in Höhe von 13,4 Mio. € soll dazu verwendet werden, eine Dividende für unsere Mitglieder in Höhe von 4,0 % auszuschütten und Zuführungen zu den gesetzlichen und anderen Ergebnisrücklagen vorzunehmen.

4. Gesamtaussage

Die Entwicklung der Bank und des Konzerns war in 2011 durch einen weiteren Schritt zur Unterlegung des strategischen Ziels geprägt, sich als Qualitätsbank zu positionieren. Die bedarfsgerechte Betreuung der Privat- und Firmenkunden steht dabei genauso im Fokus wie die weitere Optimierung unserer Vertriebs- und Geschäftsprozesse.

Die Bank kann erneut auf ein erfolgreiches Geschäftsjahr zurückblicken und bestätigt damit, dass sie als solider Finanzpartner für unsere Kunden wahrgenommen wird.

Insbesondere die erzielten Steigerungen im Zinsergebnis der Bank führten zu einer Verbesserung des operativen Ergebnisses im Berichtsjahr.

In der unterplanmäßigen Kreditrisikovorsorge sieht die Bank ein Indiz für die gute Qualität des eigenen Kreditgeschäftes. Diese gute Basis ermöglichte im Berichtsjahr 2011 erneut einen Aufbau der Vorsorgereserven in nennenswerter Größenordnung und eine Stärkung des Vermögens unserer Unterstützungskasse durch eine weitere Zuführung zum Kassenvermögen aus dem laufenden Geschäftsergebnis der Bank.

Die Abweichungen zwischen Buch- und Marktwerten in den Eigenanlagen der Bank wirken sich weiterhin noch belastend auf die Risikotragfähigkeit aus. Die notwendige Risikotragfähigkeit war stets gegeben.

C. Vorschlag für die Gewinnverwendung

Vorstand und Aufsichtsrat schlagen der Vertreterversammlung vor, den Bilanzgewinn der Bank wie folgt zu verwenden:

1. Zuweisung an die gesetzliche Rücklage zur Erhöhung auf 152.247.083,21 €	1.350.000,00 €
2. Zuweisung an die anderen Ergebnismrücklagen zur Erhöhung auf 171.154.663,54 €	1.350.000,00 €
3. Ausschüttung einer Dividende von 4,0 % auf die gewinnberechtigten Geschäftsguthaben	10.752.350,29 €
4. Vortrag auf neue Rechnung	47.649,71 €
Bilanzgewinn	13.500.000,00 €

D. Nachtragsbericht

Vorgänge von besonderer Bedeutung sind nach dem Schluss des Geschäftsjahres nicht eingetreten.

E. Risikobericht

1. Strategien

Die Ausgestaltung des Risikomanagementsystems ist durch unsere vom Gesamtvorstand festgelegte Geschäfts- und Risikostrategie bestimmt. Die Unternehmensziele unserer Bank und unsere geplanten Maßnahmen zur Sicherung des langfristigen Unternehmenserfolges sind in der Geschäftsstrategie beschrieben. Darin ist das Grundverständnis des Vorstandes zu den wesentlichen Fragen der Geschäftspolitik dokumentiert. Zur Steuerung der mit der Umsetzung der Geschäfts- und Risikostrategie verbundenen Risikonahme hat der Vorstand mehrere zur Geschäfts- und Risikostrategie konsistente Teilstrategien verabschiedet.

Die zum Konzern gehörenden Gesellschaften sind aufgefordert sicherzustellen, dass alle Risiken transparent gemacht werden.

2. Risikomanagement

Ziel des Risikomanagements

Aufgabe des Risikomanagements ist nicht die vollständige Risikovermeidung, denn unser Geschäftsmodell sieht als Kernkompetenz gerade die gezielte Übernahme von Risiken vor. Die Kontrolle und das Management der Risiken sind für uns zentrale Aufgaben und an dem Grundsatz ausgerichtet, die mit der Geschäftstätigkeit verbundenen Risiken zu identifizieren, zu bewerten, zu begrenzen und zu überwachen sowie negative Abweichungen von den Erfolgs-, Eigenmittel- und Liquiditätsplanungen zu vermeiden. Außerdem beachten wir beim Eingehen von Risiken folgende Grundsätze:

- Verzicht auf Geschäfte, deren Risiko vor dem Hintergrund der Risikotragfähigkeit und der Risikostrategie unserer Bank nicht vertretbar ist,
- systematischer Aufbau von Geschäftspositionen, bei denen Ertragschancen und Risiken in einem angemessenen Verhältnis stehen,
- weitgehende Vermeidung von Risikokonzentrationen, die nicht unmittelbar im Zusammenhang mit der konsequenten Einhaltung des Regionalprinzips stehen,
- Schadensbegrenzung durch aktives Management potenzieller Schadensfälle,
- Hereinnahme von Sicherheiten zur Absicherung von Kreditrisiken sowie
- Verwendung rechtlich geprüfter Verträge.

Darüber hinaus bestimmt der Vorstand auf Grundlage der Geschäfts- und Risikostrategie, welche nicht strategiekonformen Risiken beispielsweise durch den Abschluss von Versicherungsverträgen oder durch das Schließen offener Positionen mithilfe von Derivaten auf andere Marktteilnehmer übertragen werden. Dadurch werden bestimmte Risiken abgesichert oder in ihren Auswirkungen gemindert. Das Risikocontrolling stellt die Überwachung der laufenden Wirksamkeit der getroffenen Maßnahmen sicher.

Die Rahmenbedingungen für das operative Risikocontrolling sind im Risikohandbuch der Bank dokumentiert.

Risikotragfähigkeit

Planung und Steuerung der Risiken erfolgen auf der Basis der Risikotragfähigkeit der Bank unter Berücksichtigung der Gesamtbankstrategie. Das Risikotragfähigkeitskonzept sowie das daraus resultierende Limitsystem sind darauf ausgerichtet, die Fortsetzung der operativen Geschäftstätigkeit uneingeschränkt sicherzustellen. Diese risikopolitische Zielsetzung der Bank stellt die Ansprüche der Mitglieder, Kunden, Geschäftspartner und Mitarbeiter in den Vordergrund, die ein Interesse am Fortbestand des Unternehmens haben. Die Sicherstellung der wirtschaftlichen Unternehmensexistenz ist gegeben, wenn potenzielle Verluste ohne unternehmensgefährdende Auswirkungen getragen werden können.

Die Risikotragfähigkeit, die periodisch berechnet wird, ist demnach gegeben, wenn die in die Risikotragfähigkeit einbezogenen Risiken durch die zugewiesene Risikodeckungsmasse laufend gedeckt sind. Die vorhandene Risikodeckungsmasse definiert sich als das insgesamt zur Verfügung stehende Kapital, das zur Abdeckung von Risiken eingesetzt werden kann. Damit im Verlustfall dieses Kapital nicht komplett aufgezehrt wird, legt der Vorstand den Anteil des Vermögens im Sinne eines Gesamtbankrisikolimits fest, der bei Eintritt erwarteter und unerwarteter Risiken im Normalfall nicht überschritten werden darf. Dieser Anteil der Risikodeckungsmasse stellt die maximale Risikobereitschaft dar, die tatsächlich zur Risikoabsorption eingesetzt werden kann.

Um die Angemessenheit des aus der ermittelten Risikodeckungsmasse und den geschäftspolitischen Zielen abgeleiteten Gesamtbankrisikolimits während eines Geschäftsjahres laufend sicherstellen zu können, wird die Höhe der Risikodeckungsmasse, das Gesamtbankrisikolimit sowie dessen Auslastung durch die quantifizierten Risiken monatlich durch das Risikocontrolling überprüft. Die Kontrolle der Angemessenheit der Methoden zur Beurteilung der Risikotragfähigkeit erfolgt im Rahmen des jährlichen Überprüfungsprozesses des Risikohandbuches.

Das risikoartenübergreifende Gesamtbankrisikolimit betrug zum Bilanzstichtag 246 Mio. €. Unter Berücksichtigung der Risikodeckungsmasse war die Risikotragfähigkeit stets gegeben. Auf Konzernebene gab es im Berichtsjahr jederzeit einen ausreichenden Freiraum in der Auslastung der Risikodeckungsmasse, sowohl hinsichtlich der quantifizierten Risiken als auch der gesetzten Limite.

Risikomanagementprozess

Risikoerkennung

Auf Konzernebene wird mindestens jährlich eine Risikoinventur durchgeführt. Als wesentliche Risiken werden diejenigen Risiken eingestuft, die aufgrund von Art und Umfang, eventuell auch durch deren Zusammenwirken, die Vermögens-, Ertrags-, Finanz- und Liquiditätsslage wesentlich beeinträchtigen können. Folgende Risiken sind als

wesentlich identifiziert worden: Adressrisiken, Liquiditätsrisiken, Marktpreisrisiken sowie Operationelle Risiken. Andere Risikoarten werden nicht als wesentlich eingestuft. Die mit diesen Risikoarten in Zusammenhang stehenden Risikokonzentrationen werden in regelmäßigen Abständen ebenfalls überprüft. Das auf Basis der Risikotragfähigkeit ermittelte Gesamtbankrisikolimit verteilen wir auf das Adressrisiko, das Marktpreisrisiko (inklusive Zinsänderungsrisiko), das Operationelle Risiko, das Beteiligungsrisiko sowie das Immobilienrisiko. Dabei fließen die nicht wesentlichen Risiken aus Beteiligungen über einen Risikopuffer in die Risikotragfähigkeit ein. Eine Anrechnung des Liquiditätsrisikos auf das Gesamtbankrisikolimit erfolgt nicht, da zum einen die Vorhaltung ausreichender Liquidität als strenge Nebenbedingung unmittelbar und kapitalunabhängig überwacht wird und zum anderen die jederzeitige Zahlungsfähigkeit der Bank aufgrund der Einbindung in die genossenschaftliche FinanzGruppe Volksbanken Raiffeisenbanken gewährleistet ist. Daneben war die Einhaltung der aufsichtsrechtlichen Liquiditätskennzahl jederzeit gegeben. Darüber hinaus wird das Vertriebsrisiko mindestens monatlich überwacht. Freiraum in der Auslastung der Risikodeckungsmasse dient zudem als Puffer für nicht wesentliche Risiken auf Konzernebene.

Risikomessung und -bewertung

Die Ermittlung des Adressrisikos basiert auf regelmäßigen Einstufungen aller Kreditnehmer in Risikogruppen durch die Anwendung von Ratingverfahren. Diese Verfahren sind auf die VR-Masterskala kalibriert und beruhen nahezu vollständig auf statistisch-mathematischen Verfahren. Dabei haben wir weitgehend Verbundstandards umgesetzt, von der Ratingsegmentierung über den Einsatz der VR-Ratingverfahren bis hin zum 90-Tage-Zahlungsverzugs-Automatismus (Ausfallerfassung).

Der erwartete Verlust wird bei Forderungen, die nicht notleidend sind, in Form von Risikoprämien im Rahmen der Vorkalkulation bzw. Bepreisung sowie in der Nachkalkulation als Kostenkomponente berücksichtigt. Für diese Forderungen haben wir Pauschalwertberichtigungen in der Höhe der steuerlich anerkannten Verfahren gebildet. Für notleidende Forderungen, d.h., bei denen wir erwarten, dass der Vertragspartner seinen Verpflichtungen, den Kapitaleinsatz zu leisten, nachhaltig nicht nachkommen kann, werden von uns Einzelwertberichtigungen (einschließlich pauschalierter Einzelwertberichtigungen) bzw. Kreditrückstellungen nach handelsrechtlichen Grundsätzen gebildet. Uneinbringliche Forderungen werden abgeschrieben.

Der unerwartete Verlust des Adressrisikos wird als Credit Value at Risk (CVaR) mittels eines internen Kreditportfoliomodells bemessen und in der Risikotragfähigkeitsermittlung berücksichtigt. Die Bank geht mit dem eigenentwickelten Kreditportfoliomodell über den Verbund-Standard von VR-Control hinaus und trägt damit den spezifischen Anforderungen der Geschäftsstruktur und dem Geschäftsmodell Rechnung. Analog wird das Marktpreisrisiko als Value at Risk (VaR) mittels der Steuerungssoftware VR-Control bemessen und in der Risikotragfähigkeitsberechnung berücksichtigt. Für die interne Anrechnung auf die Risikotragfähigkeit wird ein Value at Risk-Ansatz für Operationelle Risiken (OpVaR) verwendet. Mittels jährlich stattfindender Risikoworkshops sowie der stetigen Weiterentwicklung der Methodik haben wir unser Konzept zur Messung und Steuerung Operationeller Risiken weiter verfeinert und Adjustierungen vorgenommen. Die Bank greift hierzu auf die Steuerungssoftware VR-Control zurück. Risikobeträge für Immobilienrisiken werden analog den Regelungen der Solvabilitätsverordnung (SolvV) in der Risikotragfähigkeit angesetzt. Für Beteiligungsrisiken wird ein Risikopuffer vorgehalten. Die Risikoaggregation der identifizierten und quantifizierten Risiken erfolgt ohne Berücksichtigung von Korrelationen additiv.

Die laufenden Analysen, die potenzielle Verluste unter normalen Marktbedingungen bestimmen, werden zusätzlich um Szenarien für außergewöhnliche Ereignisse ergänzt (Stresstesting). Stresstests werden sowohl in Form von Sensitivitätsstresstests als auch in Form von Szenarioanalysen risikoartenübergreifend durchgeführt. Bei den Szenarioanalysen wird unterschieden nach historischen und hypothetischen Szenarien. Dabei werden die aktuelle Portfoliosituation sowie die Geschäftsstrategie der Berliner Volksbank eG mit berücksichtigt. Die Stresstestergebnisse werden dem Vorstand im regelmäßigen Risikoberichtswesen vorgestellt und von diesem kritisch gewürdigt.

Für die einzelnen Risikoarten findet in regelmäßigen Abständen eine Überprüfung der Angemessenheit der eingesetzten Methodiken in Form von Backtestings und Validierungen statt.

Risikoreporting und -kontrolle

Das regelmäßige und zeitnahe Risikoreporting der Berliner Volksbank eG umfasst die wesentlichen und nicht wesentlichen Risiken und erfolgt im Rahmen eines umfassenden, standardisierten Berichtswesens. Die Berichterstattung der Risikotragfähigkeitsberechnung inklusive der Limitüberwachung erfolgt regelmäßig auf Basis des betriebswirtschaftlichen Kapital- und Risikoberichts, der über den Risikotragfähigkeitsausschuss direkt an den Vorstand berichtet wird. Der Bericht fasst dabei die risikoartenbezogenen Ergebnisse zusammen und stellt die in das Risikotragfähigkeitskonzept einbezogenen Risiken und Limite der Risikodeckungsmasse gegenüber.

Die Limitauslastungen im Adressrisiko, Immobilienrisiko und Operationellen Risiko werden monatlich, die Limitauslastung im Marktpreisrisiko wird täglich ermittelt und berichtet. Über den regelmäßigen Kapital- und Risikobericht hinaus werden Limitüberschreitungen im Rahmen eines standardisierten Ad-hoc-Berichtswesens erfasst und an einen festgelegten Adressatenkreis berichtet.

Des Weiteren wird im Rahmen der laufenden Überwachung die Einhaltung der regulatorischen Eigenkapitalquoten sichergestellt.

Das Berichtswesen bildet die Basis für detaillierte Abweichungsanalysen (Soll-Ist-Vergleiche) und dient als Grundlage für die Ableitung und Bewertung von Handlungsalternativen sowie die Entscheidung und Umsetzung von Maßnahmen zur Risikosteuerung. Identifizierte Abweichungen werden an den Risikotragfähigkeitsausschuss berichtet. Der Risikotragfähigkeitsausschuss erarbeitet und diskutiert Handlungsvorschläge. Die Analyseergebnisse sowie die Handlungsvorschläge werden dem Vorstand präsentiert. Dieser verabschiedet die Handlungsvorgaben und leitet entsprechende Maßnahmen ein.

Die im Konzern eingesetzten Risikokontrollverfahren haben sich in allen Marktsituationen des Berichtsjahres bewährt. Risiken werden zeitnah erkannt, berichtet und von den jeweiligen Entscheidungsträgern gesteuert.

Die Bank aktualisiert und verfeinert die Qualität ihrer Risikoüberwachung fortlaufend, um den Entscheidungsprozess zu beschleunigen und die Qualität der verfügbaren Informationen zur Erkennung und Bewertung potenzieller Risiken zu verbessern. Die Interne Revision überwacht die Methoden, Systeme und Prozesse zum Risikomanagement im Rahmen ihrer laufenden Prüfungshandlungen.

3. Risikokategorien im Detail

Auf Konzernebene unterscheiden wir folgende Risikokategorien, die in der nachstehenden Tabelle näher beschrieben sind:

	Definition	Unterrisikoarten
Adressrisiko	Das Adressrisiko beschreibt die Gefahr, dass Verluste oder entgangene Gewinne aufgrund des Ausfalls von Geschäftspartnern, der Migration und/oder der adressbezogenen Spreadveränderung über das erwartete Maß hinaus entstehen.	<ul style="list-style-type: none"> – Kreditrisiko – Emittentenrisiko (inkl. Spreadrisiko u. a.) – Kontrahentenrisiko – Länderrisiko
Marktpreisrisiko	Das Marktpreisrisiko ist die Gefahr, dass aufgrund nachteiliger Veränderungen von Marktpreisen oder preisbeeinflussenden Parametern Verluste im Eigenhandel entstehen können.	<ul style="list-style-type: none"> – Zinsrisiko – Aktienrisiko – Volatilitätsrisiko – Währungsrisiko
Operationelles Risiko	Das Operationelle Risiko beschreibt die Gefahr von Verlusten, die infolge der Unangemessenheit oder des Versagens von internen Verfahren und Systemen, Menschen oder infolge externer Ereignisse eintreten.	– inkl. Rechtsrisiko und Modellrisiko
Liquiditätsrisiko	Das Liquiditätsrisiko besteht darin, Zahlungsverpflichtungen im Zeitpunkt der Fälligkeit nicht nachkommen zu können, ohne inakzeptable Verluste hinnehmen zu müssen. Die Ursachen für Liquiditätsrisiken liegen in drei Transformationsaufgaben des Bankbetriebes: Kapitalbindungsfristentransformation, Zinsbindungsfristentransformation und Liquiditätstransformation.	<ul style="list-style-type: none"> – Zahlungsunfähigkeitsrisiko – Refinanzierungskostenrisiko – Marktliquiditätsrisiko
Geschäftsrisiko	Das Geschäftsrisiko beschreibt die Gefahr aus unerwarteten Veränderungen der Markt- und Umfeldbedingungen mit negativen Auswirkungen auf die Ertragslage.	<ul style="list-style-type: none"> – Vertriebsrisiko – regulatorisches Risiko – strategisches Risiko
Reputationsrisiko	Das Reputationsrisiko beschreibt die Gefahr von Verlusten, die aus einem Vertrauensverlust in die Bank resultieren. Dazu zählen Imageverlust in der Öffentlichkeit durch eigenes Verschulden oder durch das Verschulden von wichtigen Beteiligungen, Auslagerungen, Verbundunternehmen oder anderer wichtiger Kooperationspartner.	
Beteiligungsrisiko	Unter Beteiligungsrisiken verstehen wir die Gefahr eines Wertverlustes aufgrund von Ausschüttungsausfällen, Teilwertabschreibungen, Veräußerungsverlusten, Reduktion der stillen Reserven oder Verlustübernahmeverpflichtungen bei bestehenden Beteiligungen an anderen Unternehmen.	
Immobilienrisiko	Das Immobilienrisiko beschreibt die Gefahr von Verlusten aus Mietausfällen, Marktwertänderungen sowie Veräußerungsverlusten von Immobilien.	

Adressrisiko

Mit den Privatkunden, Gewerbekunden und Freiberuflern erhält der überwiegende Teil unserer Kunden monatlich aktualisierte Ratingnoten auf Basis einer Verhaltensbewertung, sodass neben der Risikoorientierung Bonitätsverbesserungen im Sinne von Vertriebschancen gleichermaßen Berücksichtigung finden. Unter Berücksichtigung engagementspezifischer Besicherungen wird das unter Risikoaspekten relevante Blankovolumen berechnet. Ratingnoten und Blankovolumina fließen sowohl in alle wesentlichen Kreditprozesse – von der Kreditvergabe und -bepreisung bis zur Kreditüberwachung – als auch in die Risikomessung (CVaR) und die Steuerungsprozesse ein.

Die Bank verwendet zur Berechnung des CVaR ein internes Modell für die betriebswirtschaftliche Adressrisikomessung. Die Modellierung erfolgt teilportfoliospezifisch, die Risikoaggregation erfolgt unter Berücksichtigung von Korrelationen mittels stochastischer Verfahren. Der CVaR umfasst dabei Adressrisiken aus dem Kundenkreditgeschäft sowie Eigenhandelspositionen und wird mit einer Haltedauer von 250 Tagen auf einem Konfidenzniveau von 99,0 % und 99,9 % kalkuliert. Für Eigenhandelspositionen berücksichtigen wir unter dieser Risikoart darüber hinaus simulierte Ratingmigrationen sowie ratingunabhängige Spreadvolatilitäten. Die gemessenen Risiken werden in einem Limitsystem dem entsprechenden Gesamtbankrisikolimit gegenübergestellt. Zum Stichtag 31. Dezember 2011 betrug das Gesamtbankadressrisikolimit 186 Mio. € und wurde im Normalszenario eingehalten.

Darüber hinaus ist eine feingliedrige Limitsystematik bezogen auf Blanko- und Obligovolumina (Einzelnamenlimite), Länder, Kontrahenten, Emittenten und Branchen mit hoher Risikokonzentration implementiert. Im Neugeschäft besteht ein differenziertes Limitsystem für Einzelnamen sowie eine zusätzliche Kreditobergrenze für Kreditnehmereinheiten.

Marktpreisrisiko

Die Berliner Volksbank eG geht Marktpreisrisiken in Form von Zins-, Währungs- sowie Aktienrisiken ein. Die Risikomessung erfolgt anhand des VaR-Verfahrens. Der Value at Risk wird im Rahmen einer historischen Simulation (bei zusätzlich gespiegelten Barwertveränderungen) mit einer Haltedauer von zehn Tagen auf einem Konfidenzniveau von 99,0 % und 99,9 % gemessen. Zum Stichtag 31. Dezember 2011 betrug das Gesamtbankmarktpreisrisikolimit 26 Mio. € und wurde eingehalten.

Das Zinsänderungsrisiko aus Kundengeschäften wird im Rahmen unserer Banksteuerung nahezu vollständig eliminiert. Hierzu werden aggregierte Zahlungsströme monatlich unter Einsatz von Sicherungsgeschäften, im Wesentlichen Zinsswaps, ausgesteuert. Zinsänderungsrisiken der Bank entstehen positionsabhängig aus Eigengeschäften. Bei Bedarf werden entsprechende Sicherungsgeschäfte zur Absicherung des Risikos getätigt.

Operationelles Risiko

Für die interne Risikomessung und -steuerung Operationeller Risiken wird eine VaR-Modellierung verwendet, die einem versicherungsmathematischen Ansatz folgt. Zum Stichtag 31. Dezember 2011 betrug das Risikolimit für Operationelle Risiken 23 Mio. € und wurde eingehalten.

Auf Basis des konzernweit gültigen Rahmenwerks wird das Operationelle Risiko in jährlichen Risikoworkshops identifiziert, bewertet sowie laufend gesteuert. Zudem werden Maßnahmen und auch Prioritäten zur Risikominderung definiert. Auftretende Schadensfälle werden in einer Schadensdatenbank erfasst.

Die Operationellen Risiken der Tochterunternehmen – insbesondere die in die VR FDL ausgelagerten Marktfolgetätigkeiten – sind bereits in den definierten Risikoszenarien berücksichtigt und werden im Zuge der regelmäßigen Risikoworkshops aktualisiert und neu bewertet.

Liquiditätsrisiko

Im Rahmen der Liquiditätsrisikosteuerung erstellen wir neben der regelmäßigen Überwachung der Liquiditätskennzahl gemäß Liquiditätsverordnung monatlich eine Liquiditätsübersicht für einen Zeitraum von fünf Jahren über sämtliche liquiditätswirksamen Zahlungsströme. Das heißt, dem Nettoeffekt aus erwarteten Mittelzu- und Mittelabflüssen wird die generierbare Liquidität (Fundingpotenzial) gegenübergestellt. Neben der Simulation dieses Normal szenarios werden auch Stressszenarien betrachtet, in denen sowohl extreme Mittelabflüsse aus Kundeneinlagen als auch erhöhte Abschläge beim Fundingpotenzial unterstellt werden. Das sogenannte Worst Case Szenario wird in strenger Anlehnung an die Basel III Vorgaben modelliert. Die sogenannte Nettoliquiditätsposition zeigt den Freiraum zwischen der benötigten und verfügbaren Liquidität und stellt die zentrale Größe in der Liquiditätsrisikosteuerung dar. Damit ist sichergestellt, dass die Bank Liquiditätsbedarf rechtzeitig erkennt und somit jederzeit ihren Zahlungsverpflichtungen in voller Höhe nachkommen kann. Darüber hinaus werden alle wesentlichen Geschäftsvorfälle im Vorfeld ihrer Umsetzung auf ihre Auswirkungen hinsichtlich der aufsichtsrechtlichen und betriebswirtschaftlichen Liquidität überprüft.

Das Liquiditätsmanagement erfolgt durch den Bereich Geld- und Kapitalmarkt. Dabei wird das gleiche System und die gleiche Methodik genutzt wie bei der internen Feststellung der Liquiditätsrisiken durch das Controlling im Bereich Finanzen.

Geschäftsrisiko

Das Geschäftsrisiko wird durch den Einsatz geeigneter Controllinginstrumente begrenzt. Im monatlichen Turnus werden erfolgsquellen- und verursachungsgerechte Ertrags-, Kosten- und Risikodarstellungen auf Gesamtbank- und Geschäftsfeldebene nach modernen Verfahren betriebswirtschaftlicher Unternehmenssteuerung in einem umfassenden Berichtswesen dargestellt. Damit wird die Geschäftsleitung in die Lage versetzt, durch Einleitung geeigneter Maßnahmen umgehend auf negative Abweichungen reagieren zu können.

Reputationsrisiko

Zur Begrenzung des Reputationsrisikos hat die Bank Prozesse und Verantwortlichkeiten – auch im Umgang mit den neuen Medien – zeitnah und sachgerecht sicherzustellen. In diesem Zusammenhang wurde der Kommunikationsausschuss zur Koordination sämtlicher Einzelmaßnahmen eingerichtet.

Beteiligungsrisiko

In der Beteiligungsstrategie der Berliner Volksbank eG wird grundsätzlich zwischen kreditsubstituierenden Beteiligungen und nicht kreditsubstituierenden Beteiligungen differenziert. Die nicht kreditsubstituierenden Beteiligungen werden unterteilt in strategische Beteiligungen und Funktionsbeteiligungen. Die dominierende Rolle bei den strategischen Beteiligungen nehmen die Verbundbeteiligungen ein. Darüber hinaus verfügt die Berliner Volksbank eG über Beteiligungen, die der Abrundung ihrer Produkt- und Leistungsfelder und zur Erbringung interner Servicedienstleistungen dienen.

Den Risiken aus dem Beteiligungsgeschäft wird zum Bilanzstichtag durch die Berücksichtigung eines separaten Risikopuffers für alle Beteiligungen außerhalb der genossenschaftlichen FinanzGruppe Volksbanken Raiffeisenbanken in der Risikotragfähigkeitsrechnung in Höhe von 6,2 Mio. € Rechnung getragen. Dieser wird als Value at Risk auf Basis eines Varianz-Kovarianz-Ansatzes ermittelt, wobei die Marktwertschwankungen aus börsennotierten Referenzgrößen abgeleitet werden. Da das Beteiligungsportfolio Beteiligungen umfasst, die aufgrund ihrer Geschäftstätigkeit anderen Risikoarten zugeordnet bzw. in den Messsystemen anderer Risikoarten berücksichtigt werden können, werden im Beteiligungsrisiko nur solche Beteiligungen berücksichtigt, die keiner anderen Risikoart zugeordnet werden können. Darüber hinaus werden Beteiligungsrisiken aus Beteiligungen an den Unternehmen der genossenschaftlichen FinanzGruppe Volksbanken Raiffeisenbanken nachrichtlich ausgewiesen.

Im Rahmen einer abgestuften Systematik entfalten die Beteiligungen hinsichtlich ihrer Risikostruktur eine unterschiedliche Relevanz für den Konzern Berliner Volksbank. Die Einbeziehung der Konzernunternehmen in das Risikomanagement erfolgt im Wesentlichen unter den Aspekten der Beteiligungshöhe, des Geschäftsumfangs und der Komplexität der einzelnen Unternehmen und des gesamten Beteiligungsportfolios. Die Überwachung der Risiken aus Beteiligungen wird durch den Bereich Strategische Unternehmenssteuerung sichergestellt, der die Geschäftsaktivitäten der Beteiligungsunternehmen im Sinne der Beteiligungsstrategie überwacht und koordiniert. Durch einen permanenten Austausch zwischen den Gesellschaften und der Bank sowie die Überlassung geeigneter Unterlagen zur Beurteilung der wirtschaftlichen Verhältnisse ist die

frühzeitige und unmittelbare Informationsversorgung der Berliner Volksbank eG als Konzernmutter sichergestellt.

Die regelmäßige Berichterstattung an den Vorstand sowie den Aufsichtsrat über die Entwicklung des Beteiligungsportfolios erfolgt durch den Bereich Strategische Unternehmenssteuerung.

Der VR FDL kommt aufgrund der Relevanz der Geschäftsprozesse sowie der Anzahl der dort beschäftigten Mitarbeiter eine besondere Bedeutung zu. Die Unternehmensentwicklung wird durch Abweichungsanalysen der Plan- und Istmengen sowohl auf Teilprozessen als auch auf Hauptprozessmengen beurteilt und überwacht. Die Bank erhält entsprechend dem Umfang des Geschäftsvolumens der VR FDL angemessene regelmäßige Informationen zur Geschäftsentwicklung.

Immobilienrisiko

Das Immobilienrisiko wird mittels eines Risikobetrages in der Risikotragfähigkeit berücksichtigt. Die Risikomessung des Immobilienrisikos erfolgt in der Going-Concern-Sicht für die nicht betriebsnotwendigen Immobilien analog dem KSA-Ansatz der SolvV. Zum Stichtag 31. Dezember 2011 betrug das Risikolimit für Immobilienrisiken 5 Mio. € und wurde eingehalten.

4. Gesamtbeurteilung der Risikolage

Die Risikostruktur des Kundenkreditportfolios war im Berichtsjahr stabil und hat sich gegenüber dem Vorjahr kaum verändert. Bezüglich der Bonitätsstruktur sowie der durchschnittlichen Besicherungsquoten konnte gegenüber dem Vorjahr eine leichte Verbesserung erzielt werden. Darüber hinaus ist die erforderliche Risikovorsorge aufgrund der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung in der Region Berlin-Brandenburg niedriger als erwartet ausgefallen.

Die vorübergehenden Wertminderungen einiger Wertpapiere wirken sich weiterhin belastend auf die Risikotragfähigkeit der Bank aus. Bestände in Anlagen bei anderen Banken und die damit verbundenen Risikopositionen konnte die Bank im Geschäftsjahr 2011 durch die nachhaltige Strategie des ablaufenden Portfolios weiter reduzieren.

Die notwendige Risikotragfähigkeit war im Berichtsjahr stets gegeben. Die Instrumente, Systeme und Prozesse der Risikosteuerung und Risikoüberwachung wurden im Berichtsjahr weiter ausgebaut.

Wesentliche Risiken, die über die bei der Bank berücksichtigten hinausgehen, bestehen auf Konzernebene nicht.

F. Prognosebericht

Im Jahr 2011 setzte die deutsche Wirtschaft ihren wirtschaftlichen Aufschwung fort, in dessen Folge die Einbußen der Rezession aus dem Jahr 2009 ausgeglichen wurden. Das Bruttoinlandsprodukt Deutschlands ist in 2011 preisbereinigt 3 % gewachsen. Laut den Prognosen für 2012 ist nur noch mit einem Wirtschaftswachstum in einer Größenordnung von weniger als 1 % zu rechnen. Damit schwächt sich der Aufschwung in Deutschland ab. Nach der ausgeprägten Aufholphase bedeutet dies eine Rückkehr zu eher moderaten Wachstumsraten. Dabei dürfte sich nach Einschätzung der Wirtschaftsweisen die Arbeitsmarktlage trotz des schwächeren Wachstums weiter verbessern und die Arbeitslosenquote im Jahresdurchschnitt 2012 weniger als 7 % betragen.

Die bereits im Vorjahr befürchteten Rückschläge in das Vertrauen der Staatsfinanzen sowie in das Bankensystem sind teilweise im Jahr 2011 eingetreten. Angesichts der derzeit weiter anhaltenden Unsicherheit über die Lösung der Staatsschuldenkrise bestehen konjunkturelle Risiken für eine stärkere Abschwächung des deutschen Außenhandels. Sollte sich die Staatsschuldenkrise noch verschärfen, wäre ein stärkerer Rückgang des Welthandelsvolumens und damit auch des Bruttoinlandsproduktes in Deutschland zu erwarten. Allerdings wird allgemein davon ausgegangen, dass die gute Verfassung des Arbeitsmarktes sowie die im internationalen Vergleich günstigeren Finanzierungsbedingungen der öffentlichen Hand eine robuste Grundlage für die weitere wirtschaftliche Entwicklung in Deutschland in 2012 bilden.

Der Konjunkturverlauf der Region Berlin-Brandenburg kühlte sich nach der raschen Erholung im Jahr 2009 und dem anhaltenden Aufschwung im vergangenen Jahr im Herbst 2011 wieder ab. Dennoch verlaufen die Geschäfte in den meisten Unternehmen Berlins nach wie vor gut. Die Wirtschaft hegt aber zunehmend Zweifel, ob dies auch in den kommenden Monaten der Fall sein wird. Aufgrund seiner im Bundesvergleich geringeren Exportabhängigkeit zeigt der Konjunkturverlauf im Allgemeinen eine geringere Schwankungsbreite, sodass wir einen stärkeren Rückgang der Wirtschaftsleistung in 2012 nicht erwarten.

Der Ausblick für das Finanzgewerbe ist weiterhin von außerordentlich hoher Unsicherheit geprägt. Die Entwicklung der Konjunktur und insbesondere die europäische Staatsschuldenkrise dürften 2012 die wichtigsten Themen bleiben. Sollte es im Rahmen eines Gesamtpaketes nicht gelingen, die Vertrauenskrise zu überwinden, und sich damit die Risikoprämien für Staatsanleihen zurückbilden, werden in der Folge die Refinanzierungsbedingungen für Banken weiter ungünstig bleiben und zusätzlich Anforderungen an das Eigenkapital stellen, die nicht allein durch Gewinnthesaurierungen gedeckt werden können.

Das Marktumfeld wird auch 2012 weiterhin von einem Verdrängungswettbewerb sowie von einer fortschreitenden Konsolidierung geprägt sein und äußerst schwierig bleiben. Die gesetzliche Regulierung des Geschäftes insbesondere mit privaten Personen wird von allen in diesem Segment tätigen Banken nennenswerte Anpassungen ihrer Geschäftsmodelle erfordern, um dieses Geschäft unter Beachtung der Vorschriften noch wirtschaftlich betreiben und entwickeln zu können. Ein Ende dieser Entwicklung und die Konsequenzen für die Geschäftsmodelle der Banken waren auch Ende 2011 noch nicht absehbar. Darüber hinaus zeichnet sich ab, dass die künftigen Liquiditätsvorschriften den Wettbewerb um stabile Kundeneinlagen weiter erhöhen werden.

Die Finanzmärkte hatten sich im 1. Halbjahr 2011 weiter normalisiert, sodass sich die Bewertungen in vielen Anlageklassen verbessern konnten. Die für 2011 erwartete weitere Normalisierung der Finanzmärkte ist aber dennoch nur bedingt eingetreten. Mit der Verschärfung der Staatsschuldenkrise war das 2. Halbjahr von einer erheblichen Ausweitung der Risikoprämien und sehr hoher Volatilität in allen Marktsegmenten geprägt, sodass sich Bewertungsgewinne des 1. Halbjahres vollständig umgekehrt haben. Für 2012 dürften die Finanzmärkte weiterhin von hoher Unsicherheit geprägt sein. Eine weitere Zuspitzung der Staatsschuldenkrise sowie die Konjunkturentwicklung stellen dabei die größten Risikofaktoren dar.

Die Berliner Volksbank eG ist als Regionalbank von den internationalen und überregionalen Entwicklungen nur mittelbar betroffen. Durch ihre volksbanktypische Konzentration auf das regionale Kundengeschäft sehen wir in diesem insgesamt schwierigen

Marktumfeld weiterhin gute Wachstumsperspektiven. Die bereits in 2010 begonnenen Investitionen in die Verbesserung der Standortqualität und die Qualität der Geschäftsprozesse werden uns in dieser Entwicklung unterstützen. Tochtergesellschaften wie die VR FDL, die Berliner Volksbank Immobilien GmbH sowie die KLG Köpenicker Liegenschafts-Gesellschaft mit beschränkter Haftung ergänzen dabei die strategische Ausrichtung als Qualitätsbank. Die regionale Verankerung in Berlin und Brandenburg ist die Grundlage der Bank, sich als solider Partner vor Ort um die privaten und gewerblichen Geldangelegenheiten professionell kümmern zu dürfen.

Soll-Ist-Vergleich

Das operative Ergebnis der Bank im Jahr 2011 hat die ursprüngliche Planung übertroffen. Die im Vorjahr prognostizierte Zielgröße für das Betriebsergebnis nach Bewertung in Höhe von 37 Mio. € konnte mit rund 57 Mio. € ebenfalls deutlich übertroffen werden.

Das Wachstum im bilanziellen Kredit- und Einlagengeschäft hat zu einem höheren Zinsüberschuss beigetragen. Während wir im Wertpapiergeschäft mit Kunden erneut Rückgänge zu verzeichnen hatten, konnten wir in anderen Bereichen des Dienstleistungsgeschäftes unsere Pläne erfüllen, sodass im Provisionsergebnis auf Jahressicht nur eine leichte Unterschreitung der ursprünglichen Planung zu verzeichnen war. Aufgrund der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung wurden für Einzelwertberichtigungen weniger Mittel benötigt als geplant.

Alle Kundengeschäftsfelder konnten die Planungen erreichen oder sogar übertreffen. Im Geld- und Kapitalmarktgeschäft führte die hohe Volatilität der Märkte zu zusätzlichen Belastungen in der GuV und unsere geringere Risikobereitschaft zu niedrigeren Ergebnisbeiträgen als geplant. Der Ergebnisbeitrag dieses Geschäftsfeldes hat in der Bank generell einen geringeren Bedeutungsanteil als das Kundengeschäft. Das Betriebsergebnis vor Bewertung haben wir erneut dazu verwendet, unsere Risikotragfähigkeit zu stärken, und gleichzeitig die Möglichkeit geschaffen, der Vertreterversammlung erneut die Ausschüttung einer attraktiven Dividende vorschlagen zu können.

Entwicklung der strategischen Geschäftsfelder

Eine noch relativ stabile konjunkturelle Entwicklung in unserer Region sowie das Vertrauen unserer Kunden in das genossenschaftliche Geschäftsmodell bieten der Bank die Chancen auf eine steigende Produktnachfrage der Privat- und Firmenkunden. Das Wertpapiergeschäft mit Kunden, aber auch das Geld- und Kapitalmarktgeschäft wird von der Entwicklung der Finanzmärkte abhängen. In den einzelnen Geschäftsfeldern werden folgende Entwicklungen erwartet.

Private Kunden

Chancen ergeben sich aus den erfolgten Investitionen in die Ausrichtung unseres Standortnetzes. Die zunehmenden Bestimmungen des Verbraucherschutzes werden dagegen zusätzliche Anforderungen an das Personal, an die Prozesse und Systeme mit sich bringen. Dies erhöht wiederum die Anforderungen an die Rentabilität dieses Geschäftsfeldes. Durch die Bündelung aller vertrieblichen Funktionen in den neu konzipierten Finanz- und FilialCentern ergibt sich die Chance, unsere Qualitätsansprüche gegenüber den Kunden erlebbar zu machen und gleichzeitig den Anteil fixer Kosten zu reduzieren. Weiterhin ergibt sich damit auch die Chance, unsere Präsenz in der Region noch konsequenter am Bedarf unserer Kunden auszurichten, die einer aktuellen Analyse zur Folge hohe Anforderungen insbesondere an die Erreichbarkeit der Bank sowie an eine persönliche Beratung und Betreuung stellen. Wir werden diese Ausrichtung auch im Jahr 2012 durch

weitere Investitionen in die Weiterbildung unserer Mitarbeiter, aber auch in die Standorte, zum Beispiel durch weitere Automatisierung der Kassenprozesse, verfolgen.

Durch die Ausrichtung unseres Standort- und Betreuungskonzeptes soll die Betreuungsqualität der Kunden weiter verbessert und das Geschäft ausgebaut werden. Mit der Intensivierung der Kundenbeziehungen und dem weiteren Wachstum des Geschäftsvolumens sollen bisher noch nicht im erwarteten Umfang eingetretene Ertragssteigerungen einhergehen.

Die Konzentration auf das Anlagegeschäft und die Konsumentenfinanzierung mit dem Produkt easyCredit wird fortgeführt. Mit der Neuausrichtung unserer Prozesse für das Baufinanzierungsgeschäft können wir uns mit noch höherer Verbindlichkeit auf den Kundenbedarf einstellen. Das Wertpapiergeschäft wird weiterhin konsequent auf die Kundenbedürfnisse ausgerichtet sein. Basis aller Geschäftsbeziehungen ist unverändert das VR-PrivatKonto, das sich durch sein modernes und umfangreiches Leistungspaket auszeichnet.

Ergebnisbelastungen erwarten wir aus der niedrigen und vergleichsweise flachen Zinskurve sowie dem Wettbewerb im Einlagengeschäft. Insgesamt werden im Geschäft mit privaten Kunden unsere Bemühungen dahingehend ausgerichtet bleiben, den eingeschlagenen Weg der Qualitätsführerschaft fortzusetzen und die Vertriebswege bedarfs- und potenzialorientiert auszurichten.

Firmenkunden

Im Firmenkundengeschäft sind wir in der Region Berlin-Brandenburg weiterhin auf die Gewerbekunden und mittelständischen Firmenkunden als kundennahe, regionale Qualitätsbank mit einem umfassenden Finanzdienstleistungsangebot ausgerichtet. Strategisches Ziel ist weiterhin der Ausbau unserer guten Marktposition. Ein Spannungsfeld erwarten wir durch die in der Zukunft erhöhten Eigenmittelanforderungen, die eine Überprüfung unserer Preisgestaltung notwendig machen wird. Unabhängig davon wollen wir unserem Auftrag zur Förderung unserer Mitglieder weiterhin gerecht werden. Durch ein konsequentes Erfüllen von Kundenbedürfnissen sowie die Akquisition von Neukunden wollen wir gezielt unsere Marktchancen nutzen. Mittels spezieller KompetenzCenter wollen wir an den Entwicklungen der Wachstumsbranchen der Region partizipieren. An unseren ertrags- und risikoorientiert ausgerichteten Geschäftsgrundsätzen werden wir auch künftig festhalten. Die Umsetzung der Qualitätsstrategie hat wie im Privatkundengeschäft eine zentrale Bedeutung. Ergebnisbelastungen erwarten wir aus einer weiteren Normalisierung der Ausfallquoten im Kreditgeschäft mit Firmenkunden, die in 2011 nochmals deutlich unter den Erwartungen lagen und bei einer Abkühlung des Wirtschaftswachstums anziehen könnten. Das positive Geschäftsergebnis des Berichtsjahres sehen wir als Indiz für unsere stetig zunehmende Kundennähe sowie unsere konservative Kreditrisikopolitik.

Zentrales Kundengeschäft

Die strategische Ausrichtung in der gewerblichen Immobilienfinanzierung bleibt unverändert auf die Wohnwirtschaft und ausgewählte Bauträgermaßnahmen ausgerichtet. Bei größeren Finanzierungen werden regelmäßig die Marktgegebenheiten auf mögliche Syndizierungen geprüft. Gerade der Berliner Immobilienmarkt zeichnete sich durch eine hohe Stabilität aus, sodass nur in geringem Umfang Risikovorsorge notwendig war. Das gewerbliche Immobilienfinanzierungsgeschäft hat sich in 2011 erwartungsgemäß positiv entwickelt. Die Preissteigerungen in einzelnen Mikrolagen sehen wir aber durchaus

kritisch und werden unsere Kreditstandards entsprechend darauf ausrichten. Hinzu kommt, dass die aufgrund der Finanzmarktkrise eingeschränkten Wachstumsspielräume von Konkurrenzinstituten der Bank die Möglichkeit eines selektiven Wachstums in diesem Geschäftsfeld eröffnet. Somit ergeben sich grundsätzlich gute Rahmenbedingungen, die eine positive Entwicklung des gewerblichen Immobilienfinanzierungsgeschäftes auch in 2012 unterstützen werden.

Geld- und Kapitalmarktgeschäft

Die Ertragschancen aus der Fristentransformation sind bei verflachter Zinsstruktur gesunken, aber grundsätzlich noch gegeben. Trotz aller politischen Bemühungen ist eine international abgestimmte Lösung für die Staatsschuldenkrise noch nicht erkennbar. Daraus ergibt sich insbesondere das Risiko dauerhaft hoher Risikoaufschläge und einer weiteren Ansteckung europäischer Staatsschulden höchster Bonität. Unabhängig von aktuellen Marktgegebenheiten haben wir unsere Strategie im Bereich der Marktpreisrisiken generell sehr risikobewusst ausgerichtet und werden dies 2012 fortsetzen und den Risikogehalt unserer Eigenanlagen weiter verringern.

Tochtergesellschaften

Unsere Tochtergesellschaften VR FDL und Berliner Volksbank Immobilien GmbH, in denen Back Office-Tätigkeiten sowie die Immobilienvermittlung gebündelt wurden, konnten im Berichtsjahr weitere Schritte zur Verselbstständigung vollziehen. Mit der Unterzeichnung eines Letter of Intent zur Kooperation der VR FDL mit der VR-BankenService GmbH sehen wir die Chance zur Etablierung eines überregionalen und rechenzentrumsübergreifenden Anbieters von Back Office-Leistungen in der genossenschaftlichen FinanzGruppe Volksbanken Raiffeisenbanken. Wir beabsichtigen, im Jahr 2012 die Kooperation mit der VR-BankenService GmbH auszubauen, einen gemeinsamen Marktantritt zu formieren, weitere Mandanten zu gewinnen und damit das Geschäftsmodell der VR FDL im Markt zu verankern.

Planung

Der Ausblick für den Konzern Berliner Volksbank wird weiterhin von den Trends und Einflussfaktoren sich verändernder regulatorischer Rahmenbedingungen des Verbraucherschutzes sowie der Bankenaufsicht geprägt sein. Trotz der vertrieblichen Wachstumsperspektiven, insbesondere im Firmenkundengeschäft, haben wir das Betriebsergebnis nach Bewertung mit 38 Mio. € für 2012 eher konservativ eingeschätzt und damit ein im Vergleich zum Geschäftsjahr 2011 geringeres Betriebsergebnis über die Geschäftsfelder geplant. Den geschäftlichen Planungen der Bank liegen Annahmen über die Wirtschaftsentwicklung in den verschiedenen Geschäftsfeldern zugrunde. Für die Jahre 2012 und 2013 unterstellen wir grundsätzlich normale Marktverhältnisse und eine notwendige Risikovorsorge im Kreditgeschäft, die im Rahmen unserer Erwartungswerte liegt. Bereits erkennbare Auswirkungen der wirtschaftlichen Entwicklung und erkennbare regulatorische Änderungen wurden in der Planung berücksichtigt. Basierend auf diesen Annahmen wurden zentrale Eckpunkte festgelegt. Anschließend erfolgte eine Planung durch die Geschäftsbereiche. Dabei wurden die Ziele hinsichtlich Kunden, Marktstellung, Neugeschäft, Erträge und Risiken geplant sowie Investitionen und Kosten im Einzelnen festgelegt. Der Planung liegt die verabschiedete Geschäfts- und Risikostrategie zugrunde.

Während einige der Faktoren in Bezug auf das Marktumfeld mit unseren Annahmen übereinstimmen oder diese übertroffen haben, haben andere das erwartete Niveau noch

nicht erreicht. Daher haben wir im Rahmen unserer Strategie 2014 weitere Maßnahmen identifiziert, die unser künftiges Handeln prägen werden. Auf Basis dieser Maßnahmen und Eckwerte werden wir 2012 unsere Mittelfristplanung bis 2015 überarbeiten.

Gesamtaussage

Die Bank geht von einer konstanten Entwicklung im operativen Geschäft aus. Die zusätzlichen regulatorischen Herausforderungen werden die Anforderungen an das Personal, die Prozesse und die Systeme erhöhen, um das Bankgeschäft weiterhin rentabel zu gestalten. Die weiterhin hohe Unsicherheit im Euro-Währungsraum und an den weltweiten Finanzmärkten sowie die noch nicht absehbaren Konsequenzen weiterer Regulierungen erschweren jedoch eine detaillierte Prognose. Ungeachtet dessen geht die Bank für die nächsten Jahre davon aus, ein „Operatives Ergebnis“ weiter auf dem Vorjahresniveau erwirtschaften zu können, um eine Dividendenzahlung auch zukünftig zu ermöglichen und die Kapitalbasis des Konzerns kontinuierlich zu stärken. Wir gehen jedoch davon aus, dass sich die notwendige Vorsorge im Kreditgeschäft in den nächsten Jahren im Rahmen der Erwartungswerte bewegen wird und so die Ertragslage belasten kann. Insgesamt werden die Aktivitäten der Bank dabei auf eine langfristige Stabilisierung der Erträge, eine Verbesserung der Kostenstruktur sowie eine weitere Adjustierung der Risikopositionen ausgerichtet sein.

Bezüglich der verschärften regulatorischen Anforderungen an das Eigenkapital und die Liquidität wird der Konzern 2012 entsprechende Maßnahmen einleiten, um diese zu erfüllen.

Unsere Konzentration auf das Kundengeschäft ist einer der wesentlichen Gründe für die gute Positionierung der Berliner Volksbank eG am Bankplatz Berlin. Wir beabsichtigen, unsere regionale und kundenorientierte Geschäftsausrichtung sowohl mit Blick auf die regulatorischen Rahmenbedingungen als auch auf das Wachstum im Kreditgeschäft beizubehalten. Das von den Vereinten Nationen ausgerufenen Jahr der Genossenschaften 2012 wird auf die weltweit positive Rolle der Genossenschaften aufmerksam machen. So tragen Kreditgenossenschaften dazu bei, die regionalen Wirtschaftskreisläufe zu stabilisieren und die lokale Beschäftigung zu fördern. Ganz im Sinne unserer Mitglieder, Kunden, Geschäftspartner, Mitarbeiter sowie des Wirtschaftsraums Berlin-Brandenburg sehen wir uns auf einem erfolgreichen Weg und werden diesen 2012 weiter fortsetzen.

Berlin, 28. Februar 2012

Berliner Volksbank eG
Der Vorstand

Dr. Hatje

Gerdsmeyer

Jung

Mertke

Aktivseite

Jahresbilanz zum 31. Dezember 2011			2011	2010
	€	€	€	T€
1. Barreserve				
a) Kassenbestand		142.165.545,04		126.759
b) Guthaben bei Zentralnotenbanken darunter: bei der Deutschen Bundesbank	297.327.118,46		297.327.118,46	239.592 (239.592)
c) Guthaben bei Postgiroämtern			439.492.663,50	–
2. Schuldtitel öffentlicher Stellen und Wechsel, die zur Refinanzierung bei Zentralnotenbanken zugelassen sind				
a) Schatzwechsel und unverzinsliche Schatzanweisungen sowie ähnliche Schuldtitel öffentlicher Stellen darunter: bei der Deutschen Bundesbank refinanzierbar	–		–	– (–)
b) Wechsel			–	–
3. Forderungen an Kreditinstitute				
a) täglich fällig		237.489.563,16		280.099
b) andere Forderungen		107.272.272,95	344.761.836,11	215.196
4. Forderungen an Kunden			5.918.507.393,09	5.676.036
darunter: durch Grundpfandrechte gesichert Kommunalkredite	2.505.933.279,79 231.766.789,84			(2.206.611) (305.231)
5. Schuldverschreibungen und andere festverzinsliche Wertpapiere				
a) Geldmarktpapiere				
aa) von öffentlichen Emittenten darunter: beleihbar bei der Deutschen Bundesbank	–	–		– (–)
ab) von anderen Emittenten darunter: beleihbar bei der Deutschen Bundesbank	–	–		– (–)
b) Anleihen und Schuldverschreibungen				
ba) von öffentlichen Emittenten darunter: beleihbar bei der Deutschen Bundesbank	383.863.715,16	383.863.715,16		172.629 (172.629)
bb) von anderen Emittenten darunter: beleihbar bei der Deutschen Bundesbank	233.543.701,91	233.543.701,91	617.407.417,07	233.757 (233.757)
c) eigene Schuldverschreibungen Nennbetrag	13.374.000,00		13.539.626,31	14.936 (14.839)
6. Aktien und andere nicht festverzinsliche Wertpapiere			1.933.906.528,40	1.985.022
6a. Handelsbestand			18.204.447,51	9.803
7. Beteiligungen und Geschäftsguthaben bei Genossenschaften				
a) Beteiligungen			73.116.902,97	80.304 (2.795) (–)
darunter: an Kreditinstituten	2.837.373,72			
darunter: an Finanzdienstleistungsinstituten	–			
b) Geschäftsguthaben bei Genossenschaften			77.833,88	80 (0) (–)
darunter: bei Kreditgenossenschaften	0,00			
darunter: bei Finanzdienstleistungsinstituten	–			
8. Anteile an verbundenen Unternehmen			30.667.302,78	30.557
darunter: an Kreditinstituten	–			(–)
darunter: an Finanzdienstleistungsinstituten	–			(–)
9. Treuhandvermögen			4.267.671,96	4.415
darunter: Treuhandkredite	4.267.671,96			(4.415)
10. Ausgleichsforderungen gegen die öffentliche Hand einschließlich Schuldverschreibungen aus deren Umtausch			–	–
11. Immaterielle Anlagewerte				
a) selbst geschaffene gewerbliche Schutzrechte und ähnliche Rechte und Werte			–	–
b) entgeltlich erworbene Konzessionen, gewerbliche Schutzrechte und ähnliche Rechte und Werte sowie Lizenzen an solchen Rechten und Werten		1.117.082,95		617
c) Geschäfts- oder Firmenwert			–	–
d) geleistete Anzahlungen			1.117.082,95	–
12. Sachanlagen			101.152.374,15	106.932
13. Sonstige Vermögensgegenstände			11.733.677,60	13.814
14. Rechnungsabgrenzungsposten			2.421.996,40	3.279
15. Aktive latente Steuern			59.882.843,00	51.708
Summe der Aktiva			9.570.257.597,68	9.245.535

Passivseite

Jahresbilanz zum 31. Dezember 2011			2011	2010
	€	€	€	T€
1. Verbindlichkeiten gegenüber Kreditinstituten				
a) täglich fällig		12.978.624,74		18.651
b) mit vereinbarter Laufzeit oder Kündigungsfrist		491.232.135,54	504.210.760,28	647.652
2. Verbindlichkeiten gegenüber Kunden				
a) Spareinlagen				
aa) mit vereinbarter Kündigungsfrist von drei Monaten	1.125.608.995,99			1.142.584
ab) mit vereinbarter Kündigungsfrist von mehr als drei Monaten	16.558.791,41	1.142.167.787,40		14.283
b) andere Verbindlichkeiten				
ba) täglich fällig	6.614.870.143,32			6.211.992
bb) mit vereinbarter Laufzeit oder Kündigungsfrist	287.398.060,27	6.902.268.203,59	8.044.435.990,99	190.179
3. Verbriefte Verbindlichkeiten				
a) begebene Schuldverschreibungen		196.353.188,69		219.536
b) andere verbrieftete Verbindlichkeiten			196.353.188,69	-
darunter: Geldmarktpapiere	-			(-)
darunter: eigene Akzente und Solawechsel im Umlauf	-			(-)
3a. Handelsbestand			265.000,00	-
4. Treuhandverbindlichkeiten			4.267.671,96	4.415
darunter: Treuhandkredite	4.267.671,96			(4.415)
5. Sonstige Verbindlichkeiten			25.118.698,02	27.871
6. Rechnungsabgrenzungsposten			14.773.563,18	17.853
6a. Passive latente Steuern			-	-
7. Rückstellungen				
a) Rückstellungen für Pensionen und ähnliche Verpflichtungen		60.128.048,84		58.118
b) Steuerrückstellungen		3.385.127,00		2.936
c) andere Rückstellungen		97.719.961,97	161.233.137,81	99.359
8. weggefallen			-	-
9. Nachrangige Verbindlichkeiten			-	-
10. Genussrechtskapital			-	-
darunter: vor Ablauf von zwei Jahren fällig	-			(-)
11. Fonds für allgemeine Bankrisiken			-	-
darunter: Sonderposten nach § 340e Abs. 4 HGB	-			(-)
12. Eigenkapital				
a) gezeichnetes Kapital		285.397.840,00		259.564
b) Kapitalrücklage		-		-
c) Ergebnismrücklagen				
ca) gesetzliche Rücklage	150.897.083,21			149.667
cb) andere Ergebnismrücklagen	169.804.663,54	320.701.746,75		168.575
d) Bilanzgewinn		13.500.000,00	619.599.586,75	12.300
Summe der Passiva			9.570.257.597,68	9.245.535
1. Eventualverbindlichkeiten				
a) Eventualverbindlichkeiten aus weitergegebenen abgerechneten Wechseln		-		-
b) Verbindlichkeiten aus Bürgschaften und Gewährleistungsverträgen	241.139.113,74			175.806
c) Haftung aus der Bestellung von Sicherheiten für fremde Verbindlichkeiten	-	241.139.113,74		-
2. Andere Verpflichtungen				
a) Rücknahmeverpflichtungen aus unechten Pensionsgeschäften		-		-
b) Platzierungs- und Übernahmeverpflichtungen		-		-
c) unwiderrufliche Kreditzusagen	766.601.923,50	766.601.923,50		625.086
darunter: Lieferverpflichtungen aus zinsbezogenen Termingeschäften	-			(-)

Gewinn- und Verlustrechnung

für die Zeit vom 1. Januar bis 31. Dezember 2011			2011	2010
	€	€	€	T€
1. Zinserträge aus				
a) Kredit- und Geldmarktgeschäften	304.809.975,64			302.778
b) festverzinslichen Wertpapieren und Schuldbuchforderungen	8.299.599,77	313.109.575,41		14.677
2. Zinsaufwendungen		90.863.017,19	222.246.558,22	91.459
3. Laufende Erträge aus				
a) Aktien und anderen nicht festverzinslichen Wertpapieren		20.510.516,05		7.766
b) Beteiligungen und Geschäftsguthaben bei Genossenschaften		1.009.825,16		2.129
c) Anteilen an verbundenen Unternehmen		1.112.500,00	22.632.841,21	1.000
4. Erträge aus Gewinngemeinschaften, Gewinnabführungs- oder Teilgewinnabführungsverträgen			660.910,98	590
5. Provisionserträge		103.030.493,93		105.159
6. Provisionsaufwendungen		11.805.811,22	91.224.682,71	12.265
7. Nettoertrag oder Nettoaufwand des Handelsbestands			-303.539,41	-130
8. Sonstige betriebliche Erträge			17.987.719,56	18.971
9. weggefallen			-	-
10. Allgemeine Verwaltungsaufwendungen				
a) Personalaufwand				
aa) Löhne und Gehälter	114.263.494,20			112.082
ab) soziale Abgaben und Aufwendungen für Altersversorgung und für Unterstützung	22.566.906,43	136.830.400,63		28.188
darunter: für Altersversorgung	3.644.609,53			(9.152)
b) andere Verwaltungsaufwendungen		114.034.894,74	250.865.295,37	107.778
11. Abschreibungen und Wertberichtigungen auf immaterielle Anlagewerte und Sachanlagen			9.443.821,37	11.587
12. Sonstige betriebliche Aufwendungen			22.793.371,78	20.301
13. Abschreibungen und Wertberichtigungen auf Forderungen und bestimmte Wertpapiere sowie Zuführungen zu Rückstellungen im Kreditgeschäft		34.076.338,80		34.525
14. Erträge aus Zuschreibungen zu Forderungen und bestimmten Wertpapieren sowie aus der Auflösung von Rückstellungen im Kreditgeschäft		-	-34.076.338,80	-
15. Abschreibungen und Wertberichtigungen auf Beteiligungen, Anteile an verbundenen Unternehmen und wie Anlagevermögen behandelte Wertpapiere		9.521.422,62		9.525
16. Erträge aus Zuschreibungen zu Beteiligungen, Anteilen an verbundenen Unternehmen und wie Anlagevermögen behandelten Wertpapieren		-	-9.521.422,62	-
17. Aufwendungen aus Verlustübernahme			-	-
18. weggefallen			-	-
19. Ergebnis der normalen Geschäftstätigkeit			27.748.923,33	25.230
20. Außerordentliche Erträge		-		-
21. Außerordentliche Aufwendungen		5.531.706,20		8.182
22. Außerordentliches Ergebnis			-5.531.706,20	(-8.182)
23. Steuern vom Einkommen und vom Ertrag		8.070.239,67		4.459
darunter: latente Steuern	-8.175.291,00			(-570)
24. Sonstige Steuern, soweit nicht unter Posten 12 ausgewiesen		727.792,27	8.798.031,94	388
25. Jahresüberschuss			13.419.185,19	12.201
26. Gewinnvortrag aus dem Vorjahr			80.814,81	99
			13.500.000,00	12.300
27. Entnahmen aus Ergebnisrücklagen				
a) aus der gesetzlichen Rücklage		-		-
b) aus anderen Ergebnisrücklagen		-		-
			13.500.000,00	12.300
28. Einstellungen in Ergebnisrücklagen				
a) in die gesetzliche Rücklage		-		-
b) in andere Ergebnisrücklagen		-		-
29. Bilanzgewinn			13.500.000,00	12.300



Bereichsleiter

Kundengeschäft

Axel Fiedler*

Zentrale Private Kunden

Ute Kohler

Direkter Kundenservice

Marija Kolak

Marketing

Stephan Meißner

Geld- und Kapitalmarkt

Tanja Müller-Ziegler*

Regionales Kundengeschäft

Jörg Widhalm

Zentrale Gewerbliche Kunden

Service

Stephan Hielscher

Kredit

Rolf Huxoll*

Betriebsorganisation

Daniel Keller

Finanzen

Ursula Kriete*

Personal

Manuel Martens

Compliance

Christian Neitzel

Recht

Michael Schröder

Strategische Unternehmenssteuerung

Volker Wagner

Interne Revision

* Generalbevollmächtigte

Beiräte der Berliner Volksbank

Bau- und Immobilienwirtschaft

Beck, Christoph
Bruckmann, Frank
Cukierman, Daniel
Dupuis, Frank
Freye, Günter
Frohne, Thomas
Gay, Wolfram
Heidenreich, Hartmut
Kern, Maren
Kindermann, Alexander
Kirschner, Bernd
Kunz, Gregor
Lammersen, Jörg
Lippmann, Holger
Lönnecker, Dirk
Mrosek, Rainer
Nagel, Reiner
Prajs, Sruel
Prohl, Andreas
Schumann, Hildegard
Stimming, Dr. Victor
Töppe, Boris P.

Industrie, Handel und Handwerk

Boginski, Friedhelm
Burmester, Dieter
Contag, Andreas
Eder, Jan
Ernst, Dieter
Gaßmann, Horst
Genrich, Karin
Graf von Brockdorff, Christian
König, Dr. Wolfgang
Lenhardt, Dr. Matthias
Lotz, Anselm
Manzl, Christine
Meinel, Prof. Dr. Christoph
Meyer, Dr. Nikolaus
Rehfeldt, Kerstin
Scholz, Burkhard
Straube, Markus
Upmeier, Dr. Werner
von Joest, August
von Lackum, Dr. jur. Eugen
Weber, Tobias
Widmann, Andrea
Wiest, Peter

Dienstleistungsgewerbe

Bergner, Martin
Burkardt, Ludwig
Czernomoriez, Olaf
Erbe, Dr. jur. Joachim
Feske, Dr. Joachim
Hahn, Dr. Thomas
Lelbach, Abris
Liebetrau, Jörg-Olaf
Reemtsma, Reemt
Schiller, Ingo
Schuhmann, Helmut
Schumann, Frank
Viebig, Joachim
Vollbrecht, Klaas
von Bismarck-Osten, Dr. Matthias
Wiedemann, Prof. Dr. Dieter
Zehden, Michael
Zimmer, Gert

Stand: 31. Dezember 2011

Vertreter

- A** **Abraham**, Thorsten; **Adori**, Clemens; **Ahlgrimm**, Thomas; **Arlt**, Dr. Ulrich; **Arndt**, Christiane; **Arnhölter**, Manfred; **Arntz**, Peter; **Asisi**, Yadegar; **Aust**, Reiner
- B** **Bahr**, Andrea; **Bahr**, Christa; **Bartsch**, Klaus-Dieter; **Baumert**, Klaus; **Beck**, Christoph; **Beck**, Gerd; **Becker**, Claus-Reino; **Becker**, Dieter; **Becker**, Hans-Jürgen; **Becker**, Dr. Torsten; **Beer**, Karl; **Beiersmann**, Inga; **Berg**, Reinhard; **Berg**, Dr. Wilfried; **Bergemann**, Reinhard; **Bergfried**, Gerhard; **Berning**, Karsten; **Berning**, Kurt; **Bettin**, Dr. Erik; **Beyer**, Helmut; **Bilges**, Hans-Erich; **Blisse**, Dr. Holger; **Blümmel**, Dieter; **Boehlke**, Andreas; **Boehm**, Andreas; **Böger**, Axel; **Boginski**, Friedhelm; **Bohr**, Angelika; **Bormann**, Dr. Michael; **Borrosch**, Josef; **Böttcher**, Michael; **Bradaczek**, Prof. Dr. Hans; **Brandt**, Bernd; **Braun**, Andreas; **Braun**, Stefan; **Brinker**, Günter B. J.; **Broda**, Christian; **Bruckmann**, Frank; **Brüninghaus**, Carsten; **Bünger**, Bert; **Büttner**, Karin; **Burkardt**, Ludwig; **Burmester**, Dieter; **Busche**, Dr. Christian; **Buxhoidt**, Frank
- C** **Canet**, Didier; **Contag**, Andreas; **Cossmar**, Waldemar; **Creutzfeld**, Runa; **Cukierman**, Ariel Miron; **Cukierman**, Daniel; **Czernitzky**, Jörg-Andreas; **Czernomoriez**, Olaf
- D** **Dalichow**, Kai-Uwe; **Daniel**, Alexandra; **Dannenberger**, Christian; **Daube**, Wolfgang; **Degebrot**, Ulf-Peter; **Deubner**, Heino; **Dewald**, Carmen; **Dierkes**, Prof. Dr. Meinolf; **Dix**, Angela; **Döbelt**, Wolfgang; **Doege**, Ernst-Hardo; **Dörnfeld**, Oleg; **Drwecki**, Thomas; **Duge**, Hendrik; **Dupuis**, Frank; **Duske**, Martin
- E** **Eckfeld**, Grit; **Eder**, Andreas; **Eder**, Jan; **Ehlert**, Horst; **Ehrmann**, Georg; **Eichelmann**, Gudrun; **Eisen**, Wolfgang; **Eitner**, Gerhard; **Eitner**, Klaus-Peter; **Elsweyer**, Thomas; **Engelhardt**, Christian; **Erbe**, Dr. Joachim; **Erge**, Sema; **Ernst**, Dieter; **Evers**, Bernd
- F** **Faber**, Horst; **Fabich**, Ralph-Rüdiger; **Fabig**, Claudius; **Faist**, Walter; **Faizy**, Rene; **Falke**, Ute; **Feix**, Markus; **Fender**, Marion; **Feske**, Dr. Joachim; **Fiedler**, Andreas; **Fischer**, Reinfrid; **Fleck**, Katrin; **Foti**, Gaetano; **Freiberger**, Peter; **Freiherr von Stechow**, Prof. Dr. Friedrich-Leopold; **Freitag**, Holger; **Frenz**, Eckhard; **Freye**, Günter; **Friederici**, Jörn; **Friedrich**, Gabriela; **Fritsch**, Dr. Andrea; **Fröhlich**, Lutz; **Frohne**, Thomas; **Fromm**, Gert; **Fromm**, Jürgen Dieter; **Fuchs**, Prof. Dr. Nikolaus; **Fuhl**, Thomas; **Fuhrmann**, Dr. Markus
- G** **Gallut**, Nathalie; **Gartenschläger**, Mark; **Gaßmann**, Horst; **Gauglitz**, Holger; **Gay**, Wolfram; **Gebauer**, Axel; **Gegenbauer**, Werner; **Germershausen**, Katrin; **Gierth**, Robert-Christian; **Glase**, Burkhard; **Gödecke**, Detlef; **Goebel**, Stephan; **Golz**, Arnold; **Gomell**, Dietrich; **Gottschalt**, Volkmar; **Grab**, Jürgen; **Grabs**, Jürgen; **Graf von Brockdorff**, Christian; **Grafahrend**, Rolf; **Greppmeir**, Klaus; **Greve**, Falk; **Griener**, Hans-Jürgen; **Grob**, Dr. Hans; **Groche**, Bert; **Groenewold**, Wieland; **Große**, Matthias; **Grossklaus**, Marion; **Grothe**, Christian; **Grothe**, Gerhard; **Grube**, Thomas; **Guhde**, Stefan
- H** **Haffner**, Pamela; **Hägele**, Frank; **Hagen**, Oliver; **Hahn**, Dr. Thomas; **Halamoda**, Christian; **Halex**, Jürgen; **Hannes**, Thomas; **Hartrampf**, Horst; **Haupt**, Wolfgang; **Hebenstreit**, Rainer; **Heemann**, Thomas; **Heidenreich**, Hartmut; **Heimes**, Volker; **Heinig**, Herbert; **Heintz**, Jürgen; **Heinze**, Detlef; **Helm**, Michael; **Henninger**, Daisy; **Hentschel**, Wolfgang; **Heppner**, Iris; **Herberg**, Prof. Dr. Götz; **Herde**, Hartmut; **Herold**, Detlef; **Herrmann**, Manfred; **Herzog**, Herbert; **Heydenbluth**, Peter; **Heyner**, Andre; **Hielscher**, Jens; **Hilscher**, Richard; **Hilton**, Matthias; **Hoffmann**, Erich; **Hoffmann**, Hans-Viktor; **Horn**, Kurt; **Hosch**, Heinz Ludwig Raimund; **Hube**, Hans-Jürgen; **Hummel**, Prof. Dr. Detlef; **Huppert**, Michael; **Huxoll**, Maria; **Huye**, Clemens
- I** **Imhof**, Hans-Jürgen; **Isendyck**, Jörg
- J** **Jachimowicz**, Sidney; **Jaehn**, Ute; **Jahn**, Herbert; **Jaruschewski**, Sylvia; **Jünemann**, Heinrich; **Jütte**, Wolfgang; **Just**, Dr. Hans-Jürgen
- K** **Kahmann**, Helmut; **Kampmann**, Winnetou; **Kannenber**, Dietmar; **Kapitola**, Norman; **Kausch**, Heiner; **Keding**, Anne; **Kellermann**, Jan; **Kempinger**, Horst; **Keunecke**, Dr. Klaus-Peter; **Kindermann**, Alexander; **Kirchenberger**, Thomas; **Kirsch**, Wolfhard; **Kirschbaum**, Jochem; **Kirschner**, Bernd; **Kirschner**, Karl-Heinz; **Klabunde**, Ralf; **Klapsing**, Reinhold; **Klauke**, Sebastian; **Kleppek**, Ulrich; **Klimas**, Dag; **Klingbeil**, Klaus; **Klinkenberg**, Stefan; **Knauthe**, Dr. Karlheinz; **Koitz**, Lars; **Konermann**, Friis; **König**, Frank; **König**, Dr. Wolfgang; **Kopatz**, Jan; **Koska**, Dr. Jochen; **Kostic**, Milan; **Kovacs**, Dorit; **Krafack**, Evelin; **Kranz**, Matthias; **Krätschmar**, Tania; **Krause**, Ronald; **Krause**, Sabine; **Kreuels**, Oliver; **Krewerth**, Dr. Bernhard; **Krischok**, Dietrich; **Krueger**, Wolfgang; **Krüger**, Dr. Frank; **Krüger**, Karin; **Krüger**, Klaus; **Krug**, Dr. Peter; **Krzeszower**, Chana; **Kube**, Stefan; **Küfner**, Hans-Arnold; **Kühn**, Werner; **Kühne**, Detlef; **Kühne**, Joachim; **Kuntze**, Daniela; **Kunz**, Gregor; **Kunz**, Norbert; **Kunze**, Rainer; **Kurzer**, Angela
- L** **La Roche**, Johannes; **Lahni**, Michael; **Lammersen**, Jörg; **Lamprecht**, Dirk; **Lehmann**, Dr. Hans-Dietrich; **Lehmann**, Ingo; **Lehmann**, Jörg; **Leiste**, Carsten; **Lemm**, Jörg-Olaf; **Lerchner**, Gisela; **Leunert**, Karsten; **Lewandowski**, Christian;

- Ley**, Nikolaus; **Liebetau**, Jörg-Olaf; **Liersch**, Carsten; **Lindemann**, Emil; **Lindhorst**, Gerhard; **Lipka**, Ernst-Walter; **Lippmann**, Holger; **Loer**, Joachim; **Lomnitz**, Felix; **Lönnecker**, Dirk; **Lorenz**, Birgit; **Lotz**, Anselm; **Lütgert**, Gundula; **Lukas**, Hardy; **Lukas**, Tobias; **Lundt**, Thomas; **Luther**, Axel
- M** **Maeß**, Longine; **Mägdefrau**, Klaus; **Mahlo**, Ernst; **Mahlow**, Carsten; **Maltry**, Ulrich; **Manns**, Ingeborg; **Manzl**, Christine; **Marin**, Udo; **Marschall**, Ulrich; **Maruhn**, Detlef; **Marum**, Christiane; **Marzahn**, Andreas-Uwe; **Mathy**, Frank; **Matysiak**, Fredi; **Mauer**, Uwe; **Mayer**, Thomas; **Mehrländer**, Dr. Andrea; **Meissner**, Prof. em. Dr. Wolfgang; **Mergener**, Volker; **Mertins**, Boto; **Meyer**, Axel; **Meyer**, Axel; **Meyer**, Heiko; **Meyer-Grant**, Angelika; **Mickmann**, Matthias; **Mikosek**, Siegfried; **Milde**, Dr. Günther; **Mirke**, Thomas; **Morgenroth**, Conrad; **Mrochen**, Michael; **Mrosek**, Kai-Norbert; **Mrosek**, Rainer; **Müller**, Bernd; **Müller**, Birgit; **Müller**, Gabriele; **Müller**, Hartmut; **Müller**, Horst; **Müller**, Matthias; **Müller-Lange**, Natalie; **Müller-Schwerin**, Dr. Eberhard; **Münch**, Dr. Joël B.; **Murawo**, Dr. Bernhard
- N** **Nagorny**, Hans-Peter; **Nass**, Jürgen; **Neuendorf**, Marcel; **Neuser**, Gerhard; **Nickel**, Peter; **Nietzschmann-Röhn**, Isolde; **Nikolai**, Ralf; **Nitschke**, Sandra; **Nolte**, Dr. Carsten
- O** **Obe**, Dr. Günter; **Oertel**, Dr. Detlef
- P** **Paaß**, Andreas; **Padovicz**, Gijora; **Pelzer**, Axel; **Petersen**, Markus; **Pilgrimowski**, Bodo; **Pilz**, Dietrich; **Poralla**, Prof. Dr. Thomas; **Prajs**, Sruel; **Prante**, Sebastian; **Preißler**, Herbert; **Propper**, Klaus; **Psarski**, Wolfgang
- Q** **Quappe**, Hartmut
- R** **Radomski**, Dr. Jürgen; **Ragotzki**, Steffen; **Rasch**, Walter; **Ratkowski**, Heinrich; **Rehfeldt**, Kerstin; **Richter**, Evelyn; **Richter**, Hans-Dieter; **Rieke**, Lars; **Riethmüller**, Jürgen; **Roczek**, Diethelm; **Röder**, Mirko; **Rödiger**, Heike; **Rödiger**, Klaus-Jürgen; **Roesch**, Rolf; **Rosenthal**, Gert; **Rösler**, Andreas; **Rösler**, Uwe; **Rühl**, Daniel; **Ruppert**, Dr. Bernd; **Ruschin**, Thomas; **Ruth-Hörder**, Helga
- S** **Sakawitsch**, Lutz; **Schach**, Matthias; **Schade**, Prof. Dr. Günter; **Schäfer**, Dr. Jörg; **Scheele**, Frank; **Schemmann**, Dr. Gert; **Scheumann**, Peter; **Schiemann**, Günther; **Schiller**, Ingo; **Schipke**, Manfred; **Schmidt**, Dr. Christian; **Schmidt**, Frank; **Schmidt**, Joachim; **Schmidt**, Karl-Heinz; **Schmidt-Hagius**, Andreas; **Schmidtke**, Dieter; **Schmitt**, Klaus-Dietrich; **Schmitt**, Mark; **Schneider**, Günter; **Schneider**, Michael; **Schneiderat-Engelmann**, Ursula; **Schnitker**, Rainer; **Schnobl**, Hartmut; **Scholz**, Burkhard; **Schönebeck**, Klaus; **Schrader**, Wolfgang Kurt; **Schröder**, Dr. Wolfgang; **Schubert**, Kerstin; **Schütze**, Diethard; **Schuhmann**, Helmut; **Schultz**, Michael; **Schulz**, Detlef; **Schulz**, Herbert; **Schulz**, Klaus-Dieter; **Schulz**, Michael; **Schulze**, Bernd; **Schulze**, Karsten; **Schulze**, Roland; **Schulze**, Uwe; **Schulz-Ebschbach**, Uwe; **Schumann**, Günter; **Schumann**, Hildegard; **Schwabe**, Hubertus; **Schwartzkopff**, Sigrid; **Schwarzmann**, Inken; **Seidel**, Ernst; **Seiferth**, Hans-Joachim; **Sell**, Dr. Rüdiger; **Semmer**, Dr. Manfred; **Sichting**, Thomas; **Siebert**, Thomas; **Siepert**, Hans-Willi; **Skuppin**, Robert; **Smentek**, Sabine; **Sohn**, Klaus; **Sommerfeld**, Christian; **Sommerfeld**, Peter; **Sorgec**, Nihat; **Specht**, Joachim; **Spich**, Dr. Peter; **Spott**, Jörg; **Stackebrandt**, Olaf; **Stahl**, Rudolf; **Staiger**, Hendrik; **Stark**, Karl-Ludwig; **Steiner**, Wolfgang; **Steinhausen**, Eckhard; **Steinhage**, Olaf; **Steinicke**, Eckhard; **Stelse**, Burkhard; **Stelter**, Rudolf; **Sticht**, Klaus; **Stieler**, Gerfried; **Stimming**, Dr. Victor; **Stoehr**, Eberhard; **Stoltzenburg**, Eckhart; **Straube**, Markus; **Stulfa**, Peter; **Sturm**, Dr. Marina; **Suhr**, Andrea; **Süß**, Michael
- T** **Templin**, Matthias; **Theisinger-Schröder**, Ingrid; **Thiede**, Klaus; **Thiede**, Olaf; **Thiele**, Frank; **Thiele**, Siegmar; **Thieme**, Harald; **Thies**, Ulrich; **Thümler**, Ingo; **Tober**, Siegfried; **Töppe**, Boris; **Trautmann**, Thomas; **Treichel**, Herbert
- U** **Ubben**, Hans-Jürgen; **Uhlich**, Dr. Gerald; **Unger**, Matthias; **Upmeier**, Dr. Werner
- V** **Vierhaus**, Heinrich; **Vigodski**, Eduard; **Voigt**, Dr. Bernd; **Vollbrecht**, Klaas; **von Joest**, August; **von Lackum**, Dr. Eugen; **von Waldthausen**, Dr. Johannes
- W** **Wagner-Seiffert**, Uta; **Wagnitz**, Rüdiger; **Wahler**, Kurt; **Waldeyer**, Wolfgang; **Waldow**, Heinrich; **Walter**, Falk; **Walter**, Thomas-Christian; **Wanjura**, Joachim; **Wassmann**, Klaus-Jürgen; **Weber**, Tobias; **Weber**, Werner; **Weberling**, Prof. Dr. Johannes; **Wecker**, Bernhard; **Weegen**, Marc; **Wegner**, Gerhard; **Wegner**, Jens; **Weh**, Hans-Joachim; **Wehl**, Roland; **Weidling**, Bernd; **Weigelt**, Andreas; **Weinert**, Jürgen; **Weinhold**, Joachim; **Weise**, Dr. Reinhard; **Weiß**, Dr. Carsten; **Weißhaupt**, Andreas; **Welker**, Thomas; **Wellershoff**, Dr. Dirk-Henner; **Wendlandt**, Monika; **Wendt**, Marcus; **Werner**, Patrick; **Wernicke**, Thomas; **Werth**, Sabine; **Westland**, Cornelia; **Westphal**, Stefan; **Westphal**, Synke; **Weyer**, Bernd; **Weyer**, Ursula; **Wiedemann**, Prof. Dr. Dieter; **Wieprecht**, Volker; **Wiese**, Volker; **Wiest**, Peter P.; **Wingerath**, Rolf; **Winkel**, Lothar; **Winkler**, Carsten; **Winkler**, Helmut; **Winkler**, Holger; **Winkler**, Wolfgang; **Wirries**, Dr. Heinz; **Witte**, Oliver; **Wittke**, Jürgen; **Wölffer**, Armin; **Wolter**, Christian; **Woschinik**, Andreas; **Wotschke**, Irina; **Wrede-Lissow**, Peter; **Würdig**, Bärbel; **Wunderlich**, Thomas; **Wylutzki**, Dr. Bernd Peter
- Z** **Zeidler**, Dr. Olaf; **Zellmann**, Manfred; **Zerahn**, Frank; **Zibell**, Ingo; **Ziegler**, Hartmut; **Zloczynski**, Dr. Stefan; **Zweck**, Detlev

Stand: 31. Dezember 2011

Kennzahlen

Fakten	Konzern Berliner Volksbank 2011	Konzern Berliner Volksbank 2010	Berliner Volksbank eG 2011	Berliner Volksbank eG 2010
Geschäftszahlen				
Bilanzsumme in Mio. €	9.575	9.250	9.570	9.246
Kundenkreditvolumen in Mio. €	5.887	5.647	5.919	5.676
Kundeneinlagen in Mio. €	8.222	7.767	8.241	7.779
Mitarbeiter	2.559	2.585	2.200	2.230
Rohüberschuss in Mio. €	334	328	337	330
Aufwands-Ertrags-Relation in Prozent	77,1	78,2	77,3	78,6
Dividende in Prozent	./.	./.	4	4
Eigenkapital				
Solvabilitätskennziffer ¹ in Prozent	12,9	11,9	13,1	12,1
Kernkapitalquote ¹ in Prozent	9,1	8,4	9,3	8,6
Mitglieder	102.207	103.442	102.207	103.442

¹ Die Ermittlung erfolgt für den Konzern nach der aufsichtsrechtlichen Abgrenzung des Konsolidierungskreises.

Verbundbilanz

Volumen in Mio. €	2011	2010	2009
DG Hyp Darlehen	412	453	494
WL BANK Darlehen	119	61	49
Münchener Hyp Darlehen	244	207	175
BSH Darlehen	358	342	320
R+V Darlehen	5	5	5
easyCredit	202	165	133
VR LEASING	137	145	145
Summe A	1.477	1.378	1.321
Kunden-Depot-Bestand	1.766	1.962	1.986
davon: DZ BANK Zertifikate oder Anleihen	196	269	323
davon: Union Fonds	269	398	351
Union Investment Depot-Bestand	830	862	820
GVA Geno-Vermögens-Anlage ²	–	68	60
BSH Bausparsumme	2.577	2.373	2.191
davon: Bausparguthaben	324	298	264
R+V Leben (Rückkaufswert)	280	292	272
R+V Komposit, Unfall, Kranken ²	26	24	23
Summe B	5.479	5.387	5.352
Summe A + B	6.956	6.765	6.673

² bestandsrelevante Beitragsaufkommen

Zum Jahresabschluss und Konzernabschluss für das Geschäftsjahr 2011 wurde am 12. April 2012 vom Genossenschaftsverband e.V. ein uneingeschränkter Bestätigungsvermerk erteilt. Im vorliegenden Geschäftsbericht ist der Jahresabschluss in einer verkürzten Fassung dargestellt. Der Lagebericht und Konzernlagebericht sowie der vollständige Jahresabschluss und Konzernabschluss, bestehend aus (Konzern) Bilanz, (Konzern) Gewinn- und Verlustrechnung, Anhang und Konzernanhang sowie Eigenkapitalspiegel und Kapitalflussrechnung des Konzerns, liegen in der Zentrale zur Einsichtnahme aus und werden nach der Vertreterversammlung im elektronischen Bundesanzeiger veröffentlicht.

Impressum

Geschäftsbericht 2011
der Berliner Volksbank eG

© Berliner Volksbank eG
Budapester Straße 35
10787 Berlin
Postanschrift: 10892 Berlin
Telefon: (0 30) 30 63-33 00
Telefax: (0 30) 30 63-15 50

Internet: www.berliner-volksbank.de
E-Mail: service@berliner-volksbank.de

Verantwortlich:
Strategische Unternehmenssteuerung
Telefon: (0 30) 30 63-17 17
Telefax: (0 30) 30 63-15 25

Der Geschäftsbericht 2011 sowie der vollständige Jahres- und Konzernabschluss sind unter der Web-Adresse www.berliner-volksbank.de/geschaeftsbericht auch als Download im PDF-Format verfügbar. Weitere Exemplare dieses Geschäftsberichtes in Papierform können Sie anfordern unter Telefon (0 30) 30 63-33 00.

Konzeption, Gestaltung und Herstellung:
MetaDesign, Berlin
Redaktion:
Gudrun Wilke, Berlin

Alle Fotos:
Peter Adamik

Wir danken Wolfgang Belloff, Michaela Betka-Gottwald und den Paddlern der Betriebssportgruppe Drachenboot, Sandra und Marcel Redmann, Sandra Knutti, Angela Kijewski, Prof. Dr. Axel Ekkernkamp, Felicitas, Lothar und Björn-Frederic Limmer, Horst Hauffe und seinem Team vom ambulanten OP-Zentrum, Carsten Haake, Holger Riemen-schneider, Sabine Treike, Hedwig Szymanski und den Bewohnerinnen und Bewohnern des Seniorenpflegeheims Alma Via, Dr. Muna Zaghloul-Abu Dakah, den Fußballerinnen von „Frau am Ball Berlin e.V.“ und ihrer Trainerin Anne Fischer, Privatdozentin Dr. Birgit Mazurek, Ines Wieske, Nina Zirke und Steffi März vom Tinnituszentrum an der Charité, Dr. Kurt Anschütz, Edgar Wagner, Birgit Adebahr, Aileen Kotzsch und den Kindern der Kita „Zauberstein“ für die freundliche Unterstützung.





Berliner
Volksbank